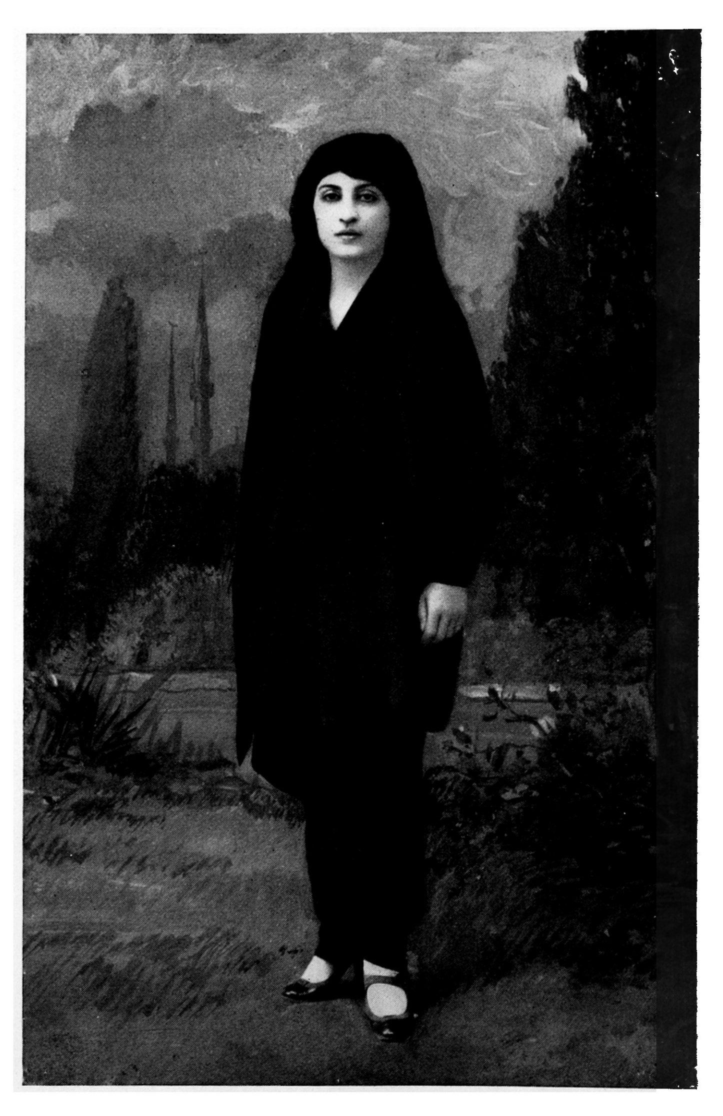


Ihr Leben im Harem und im Spiegel türkischer Erzählungen

Delphin Verlag · München

Bey Oghlu / Türkische Frauen

Sechstes bis achtes Tausend



Vornehme Türkin im modernen Straßenkleid

Bey Oghlu

Türkische Frauen

Ihr Leben im Harem und im Spiegel türkischer Erzählungen

Mit 18 Abbildungen



Delphin-Verlag München

Umschlagzeichnung von Emil Preetorius

Vorwort

Der Veröffentlichung eines Buches über türkische Frauen stellen sich, besonders bei etwas selbstkritischer Veranlagung des Verfassers, mancherlei Bedenken entgegen.

Wenn ich trotzdem den Versuch gewagt habe, als Mitteleuropäer männlichen Geschlechts, mich an dem heiklen Thema zu vergreifen, so geschah das einerseits aus dem Bewußtsein heraus, während meines mehrjährigen Aufenthalts in der Türkei manchen Zug des türkischen Frauenlebens beobachtet und aus dem Verkehr in türkischen Häusern manches Wissenswerte mitgenommen zu haben. Anderseits war für mich dann freilich auch die Überzeugung maßgebend, daß das Wenige und durchaus nicht Erschöpfende, das ich zu diesem Thema sagen kann, dazu beitragen wird, die falsche Beurteilung der türkischen Frau, wie wir ihr bei uns auch heute noch auf Schritt und Tritt begegnen, richtigzustellen.

In den folgenden Kapiteln spreche ich von türkischen Frauen, also nicht von *der* türkischen Frau, die sich uns, je nach der Gegend, in der sie lebt, den Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen ist, je nach ihrer Umgebung, in einem andern Licht zeigt. Das Leben der hauptstädtischen Türkin weist ja eigentlich schon von Stadtviertel zu Stadtviertel Unterschiede auf, und so ist es selbstverständlich, daß alles, was über türkische Frauen geschrieben wird, nur ein Bei-

trag zu jener ungeschriebenen und selbst von einem Orientalen schwer zu schreibenden „Psychologie der türkischen Frau“ sein kann.

Die Erzählungen bekannter türkischer Schriftsteller der Gegenwart habe ich deshalb in den Rahmen dieses Bandes eingefügt, weil sie zeigen, in welcher Weise sich die neuere türkische Erzählungsliteratur mit der Frau beschäftigt.

Die nunmehr vorliegende zweite Auflage des Buches unterscheidet sich von der ersten wesentlich durch ein neues Bildermaterial. Im Text wurden keine Änderungen vorgenommen, obgleich heute — im November 1916 — das Kapitel „Die Frauenbewegung“ manche Ergänzung hätte erfahren können. Gerade die zweite Hälfte des Jahres 1916 hat der türkischen Frau wertvolle Anzeichen dafür gegeben, daß sie ihre Bestrebungen von seiten der Regierung unterstützt sehen darf.

Bey Oghlu (Max Rudolf Kaufmann)

Vermummt, verschleiert, wandelt ihr dahin
In seidner Hülle, wundersame Frauen,
Zu Zwei'n, zu Dreien — seltsam anzuschauen —
Wie eines Rätsels unlösbarer Sinn.

Ein schönes Bild! ich lieb's euch nachzusehen,
Wie ihr in Ruhe durch die Landschaft schreitet.
Den Zauber fühl' ich, den ihr um euch breitet,
Und suche sein Geheimnis zu verstehen.

Tragt ihr die Sehnsucht mit euch in das Land?
Lebt ihr ein Leben ohne Leid und Klagen?
Ich schau euch lange nach ... Wozu das Fragen?
Ihr lacht und singt und schreitet Hand in Hand...

Der Prophet und die Frauen

Die Behauptung, daß sich die soziale Stellung der Frau verschlechtert habe, obschon der Prophet selbst die Frau zu schützen suchte, läßt sich wohl ohne weiteres aufrecht erhalten. Die arabische Frau der vorislamischen Zeit war, wenn sie auch ihrem Mann unterstellt war, von ihm geschützt; ja, die Frau hatte in der arabischen Patriarchenfamilie eine mehr oder weniger geachtete Stellung. Als sich jedoch dann das patriarchalische Arabien zu einer Art monarchistischer Gesellschaft entwickelte, in der der Herrscher das Recht nach den Eingebungen Gottes einführte, mußte sich die Stellung der Frau zu ihren Ungunsten verändern. In früherer Zeit kannte die Araberin lediglich die Autorität des Vaters, des Sohnes oder des Mannes. Der Islam dagegen unterwirft sie der Autorität Gottes. In der vorislamischen Zeit konnte die Frau eine soziale Rolle spielen; ihr Wirkungskreis blieb später auf die Familie beschränkt. Mit ihrer Familie war die Araberin der alten Zeit durch engere Bande verbunden als mit ihrem Mann, und der Bruder kam ja auch, was die Gefühle betrifft, vor dem Gatten. Das arabische Sprichwort, das sagt, daß ein Mann gefunden, ein Kind geboren werden kann, daß jedoch ein verlorener Bruder nicht wieder zu finden ist, beweist das deutlich genug. Für die patriarchalischen Naturen war es überhaupt unverständlich, daß die Liebe oder die Leidenschaft eine Frau ihrer Familie entreißen konnte. Im Kitab el Aghani lesen wir ja die Geschichte des schönen Kriegers vom Stamme der Jaskor, der eine junge Temimiterin entführt hatte, die ihr Onkel gegen ein Lösegeld zurückverlangte. Vor die Wahl ge-

stellt, bei ihrem Räuber zu bleiben oder zu ihrer Familie zurückzukehren, entschloß sich das Mädchen, dem Krieger den Vorzug zu geben. Empört über den Widerstand, ließ der Onkel zwei andere Töchter in jugendlichem Alter vergraben und schwor allen seinen zukünftigen Töchtern dasselbe Los. Dieses Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Familie gab zweifellos der Araberin früherer Zeiten gewisse Sicherheiten ihrem Mann gegenüber, der so immerhin Rücksichten zu nehmen hatte; ein Zug, der freilich in mancher Beziehung auch auf den Islam übergegangen ist.

Dem Wunsche Muhammeds, die Stellung der Frau zu heben, lagen jedenfalls zum Teil persönliche, zum Teil politische Absichten zugrunde. Läßt das Christentum Jesus möglichst in überirdischem Licht erscheinen, zeigt der Islam seinen Propheten vor allen Dingen als Menschen, und so ist denn auch das von ihm aufgebaute Religionssystem ein den menschlichen Bedürfnissen entsprechendes. Wie sehr er übrigens Mensch war, der Schöpfer dieser Religion, bebeweist am besten die Tatsache, daß er für sich Ausnahmegesetze schuf, die es ihm ermöglichten, sich den von ihm selbst den Gläubigen vorgeschriebenen Verordnungen zu entziehen. So verkündete er zum Beispiel, der Erzengel Gabriel, auf den er sich bei seinen göttlichen Eingebungen immer berief, habe ihm von einer himmlischen Speise zu kosten gegeben, worauf er ein unbezähmbares Verlangen und Liebe für Frauen verspürt habe. Auch zur Umgehung des Ramasangebots, das den Gläubigen während des Fastentags jeden geschlechtlichen Verkehr untersagt, erklärt er sich von Gott berechtigt. Diese Ausnahmegesetze werden dahin erklärt, daß die Küsse der Propheten von jeder Leidenschaft frei gewesen seien. In bezug auf die

Behandlung der Frauen hatte er dem polygamen Muselmanen vorgeschrieben, keiner der vier von ihm erlaubten Frauen Vorrechte vor einer andern einzuräumen, was ihn jedoch ebensowenig hinderte, der einen seiner Frauen den Vorzug zu geben, als die den Gläubigen vorgeschriebene Zahl der erlaubten Frauen zu überschreiten. Seine Vorliebe für Aischa scheint so groß gewesen zu sein, daß sein Harem sich zur Einsprache veranlaßt fühlte. Die Überlieferung erzählt, daß Muhammeds Tochter Fatme von ihren Stiefmüttern, wenn man sie so nennen kann, beauftragt worden sei, den Vater darauf aufmerksam zu machen, daß sie auf die gleiche Behandlung Anspruch hätten, wie Aischa. Da ihm jedoch Allah zum vornherein seine Sünden vergeben hatte, und er diese stets rechtfertigen konnte, ist ihm auch Aischa seine Lieblingsfrau geblieben.

Um die Gedanken zu verstehen, die der Prophet sich über die Frauen gemacht und die Vorschriften zu begreifen, die er für die Frauen im Koran festlegte, muß man sich wohl am besten etwas in seinem eignen Haushalt umsehen.

In seinem fünfundzwanzigsten Jahr, noch bevor er sich seiner göttlichen Sendung bewußt war, heiratete Muhammed seine um fünfzehn Jahre ältere Brotgeberin Kadidscha, deren Kamele er gehütet hatte. Mit ihr hat er fast fünfundzwanzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt. Sie war ihm eine treue Gefährtin und hatte es ausgezeichnet verstanden, sich seiner göttlichen Mission anzupassen. „Als ich arm war," sagte der Prophet von ihr, „bereicherte sie mich; als mich die andern der Lüge bezichtigten, glaubte sie an mich; als mich die Nation beschimpfte, blieb sie mir treu, und je mehr ich litt, um

so mehr liebte sie mich.“ Der Tod dieser Frau entzog dem Propheten den besten Einfluß. Schon einen Monat später heiratete er eine Witwe, Sauda, zu der er jedoch keinerlei Zuneigung empfand, und von der er sich auch bald wieder scheiden wollte. Auf ihren Wunsch — sie wollte am Tage des Jüngsten Gerichts als Frau des großen Propheten erscheinen — ließ er sich dann aber auf ein Sonderabkommen ein, das ihm gestattete, die Rechte, die Sauda eigentlich zugekommen wären, auf seine Lieblingsfrau Aischa zu übertragen. Dieser Vorgang im Haushalt Muhammeds läßt wohl auch die im Koran über die Scheidung enthaltenen Worte erklären, die eine friedliche Beilegung der Ehekonflikte empfehlen.

Muhammed, der, wie gesagt, seine Handlungen zu rechtfertigen suchte, will auch durch göttlichen Fingerzeig auf Aischa gestoßen sein. Der Überlieferung zufolge soll der Erzengel Gabriel dem Propheten Aischa als Kind in der Wiege gezeigt und das Mädchen als würdige Nachfolgerin Kadidschas bezeichnet haben. Nach einer anderen Version ist Aischa dem Propheten im Traum erschienen. Ungefähr einen Monat nach seiner Heirat mit Sauda hielt Muhammed bei seinem Freunde Abu Bakr um die Hand dessen jugendlicher Tochter Aischa an, die er ein Jahr später in Medina ehelichte. Sie war jung, blond und schön und übte einen großen Einfluß auf den Propheten aus. Dies mag an einem Beispiel bewiesen werden: Auf der Rückkehr von einem Waffenzug, auf dem die junge Frau Muhammed begleitet hatte, verlor sie — es war in der Wüste — ihr Perlenhalsband, an dem sie besonders hing. Die Gläubigen gingen sofort auf die Suche, fürchteten jedoch dadurch bei Anbruch der Gebetsstunde ohne

das für die rituelle Waschung vorgeschriebene Wasser zu sein. Als besondere Gunst für Aischa erhielt der Prophet dann von Allah die Erlaubnis, das Gebet ohne Waschung vornehmen zu lassen. Der Koran enthebt auch seitdem die Gläubigen, die auf der Reise sind und kein Wasser haben, der vorgeschriebenen Waschung. Daß seine Ehe mit Aischa nach dem Willen Gottes war, ersah Muhammed daraus, daß die Gegenwart Aischas das Erscheinen des Engels Gabriel nicht hinderte. Weder in der Gegenwart Saudas noch Kadidschas war der Erzengel erschienen. Kadidscha selbst hat ja einmal die Probe gemacht, als ihr Muhammed zum erstenmal von seiner Vision erzählte. Damals hatte sie ihren Mann sich erst auf ihr linkes und dann auf ihr rechtes Knie setzen lassen und ihn dann gefragt, ob er das Gesicht noch sehe. Noch war Muhammed der Erzengel sichtbar. Da entkleidete sich Kadidscha, stellte sich nackt vor den Sendboten Gottes und alsobald war der Engel verschwunden.

Die Liebe zu Aischa hinderte den Propheten jedoch nicht daran, eine vierte Ehe einzugehen und die junge Witwe Hafsa, die Tochter seines Waffengefährten Omar, zu heiraten. Maßgebend waren anscheinend besondere Gründe und vor allem wohl die Absicht, sich mit dieser Heirat den neuen Schwiegervater als Waffengefährten zu erhalten. Eine fünfte Ehe ging der Prophet im vierten Jahr der Hedschra, ebenfalls mit einer, allerdings schönen, Witwe gesetzteren Alters namens Um Salamah ein. Auch der sechsten Ehe mit Um Habiba scheint eine Interessenfrage zugrunde gelegen zu haben. Habiba war die Frau eines gläubigen Trunkenbolds, dem der Islam lästig war, wenn er seinem Laster frönen wollte. In Abessinien trat er

daher zum Christentum über, starb aber bald darauf. Habiba jedoch war ihrem Glauben treu geblieben und zu ihrem Vater, dem Führer eines Muhammed feindlich gesinnten Stammes, zurückgekehrt. Die Heirat sicherte dem Propheten die Freundschaft dieses Stammes. Ins Jahr fünf der Hedschra fällt eine weitere Ehe des Propheten, die für die später verordnete Abschließung der Frau von besonderer Bedeutung ist. Die Überlieferung erzählt den Hergang folgendermaßen: Muhammed hatte seinen Adoptivsohn Sayd Ibn Harita der Witwe Seinab Bint Dschahsch verheiratet. Als der Prophet die junge Witwe eines Tages besuchte, empfing sie ihn in einer Kleidung, die auf Muhammeds sinnliche Gefühle anscheinend stark wirkte. Er trat daher gar nicht erst ein, sondern eilte sofort nach Hause. Aber seit der Stunde trug er sich mit Heiratsgedanken, trotzdem er selbst die Ehe mit der Frau eines angenommenen Sohnes untersagt hatte. Die Geschichte ist nicht ganz klar, jedenfalls aber hat der Prophet den Ausweg damit gefunden, daß er sich erst von Gott den Vorwurf machen ließ, eine derartige Liebe überhaupt in seinem Herzen genährt zu haben und auch seinem Adoptivsohn, als dieser sich bei ihm über Seinab beklagte, empfahl, die Frau zu behalten. Allah entschleierte jedoch das Geheimnis des Propheten, den er der Unaufrichtigkeit bezichtigte und zu dieser Ehe mit Seinab veranlaßte. Muhammed hat außer den erwähnten noch andere Frauen heimgeführt, die jedoch kaum irgendeinen Einfluß auf die muhammedanische Gesetzgebung gehabt haben.

Der ziemlich große Harem hat dem Propheten Gelegenheit zu eingehenden Frauenstudien verschafft. Daß es ihm bei all seiner Güte nicht gelungen ist, ein Wert-

urteil über die Frau zu fällen, das ihr vielleicht eine etwas würdigere Stellung gesichert hätte, ist zum Teil wohl auf die Eifersuchtsszenen, die er zu erleben hatte, dann auch auf seine leicht erregbaren sinnlichen Gefühle zurückzuführen, die ihm schon das Alleinsein mit einem weiblichen Wesen gefährlich machten. In den Frauen steckt für ihn immer ein bißchen von einem Teufel, vor dem man sich in acht nehmen muß; sie bilden nach seiner Meinung auch die Überzahl in der Hölle, weil sie sich gegen ihre Männer undankbar erweisen. Auch hier hört man wohl den Haremseigentümer sprechen. Dem guten Willen der Frau traut der Prophet nicht besonders. Einem Krieger, dessen Frau auf die Pilgerfahrt gegangen war und der selbst sich an einem Waffenzug beteiligen wollte, empfahl der Prophet, sofort seiner Frau nachzueilen. Schon das Wechseln von Blicken zwischen Mann und Frau erscheint dem sinnlichen Propheten verderblich. Auch das Wort, daß denen nichts gelingt, die sich von einer Frau regieren lassen, wird Muhammed zugeschrieben. Er soll sich so zu der Kunde geäußert haben, die ihm mitteilte, daß die Perser die Tochter Kosroes den Thron besteigen ließen. Auch das „Nimm dich in acht vor Frauen" soll vom Propheten stammen, an dem sich seine streitenden Frauen sogar tätlich vergriffen haben sollen.

Dagegen zeigt sich der Prophet den Frauen gegenüber auch von der ritterlichen Seite. Er lehnt sich darüber auf, daß Männer ihre Frauen schlagen und sie dann umarmen und gibt gerne zu, daß in dem aus Gutem zusammengesetzten Leben das Beste eine ehrenhafte Frau ist. Auch will er, daß sie über die Kinder herrsche. „Ruhm sei Muhammed, seinen Frauen und seiner Nachkommen-

schaft", sollen seine Gläubigen rufen. Auch tut nach einem Ausspruch des Propheten der Mann besser, sein Geld für seine Frau, denn für den heiligen Krieg auszugeben.

Die Achtung vor der Mutter, noch heute eines der besondern Merkmale der muhammedanischen Familie, ist den Gläubigen schon vom Propheten eingeimpft worden. Einem Krieger, der in den Kampf ziehen wollte, fragte der Prophet: „Hast du eine Mutter?" und sagte, als der Gefragte bejahte: „Dann bleib zu ihren Füßen, dort ist das Paradies."

Daß die Frauen, wie das oft behauptet wurde, des Paradieses nicht teilhaftig werden, hat der Prophet nie gesagt. Jeder gute Mensch, Mann oder Frau, kommt in den Himmel, dessen Freuden allerdings nur die Männer erwarten.

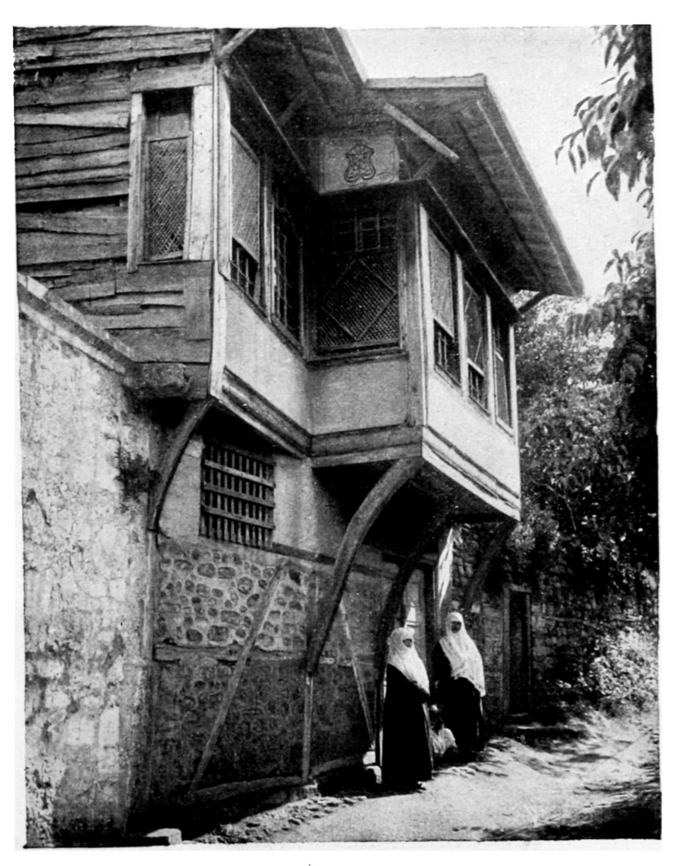
Das Leben der türkischen Frau von heute spiegelt manchen Gedanken des Propheten über die Frau wider, und das Verhältnis Muhammeds zu den Frauen ist noch heute als Grundlage ihrer sozialen Stellung zu erkennen.

Der Tschartschaf

„Der Schleier entscheidet über die Zukunft der Türkei.“ Diese Ansicht jungtürkischer Kreise besteht in mancher Beziehung zu Recht, denn erst, wenn einmal der Tschartschaf fallen wird, kann das gesellschaftliche Leben, welches den Türken durch die vollständige Abschließung der Frau einstweilen noch fremd ist, sich entwickeln. Es wäre jedoch durchaus falsch, die Meinungsäußerung einzelner als die Ansicht aller hinzunehmen, und zu glauben, daß die junge Generation geschlossen für die Befreiung der Frau von dieser lästigen Fessel eintrete und das Hindernis lediglich beim Scheich ül Islam, dem türkischen Papst und der muhammedanischen Geistlichkeit überhaupt zu suchen sei. Der Wunsch nach einer Befreiung der Frau ist deshalb auch bei den Jungen nicht allgemein, weil sie selbst den Vorteil, den ihnen das gesellschaftliche Leben und der Umgang mit Frauen bringen könnte, nicht erkennen können, zum Teil auch nicht erkennen wollen.

Das Problem an und für sich ist zweifellos nicht uninteressant, und es verlohnt sich schon, seiner Geschichte nachzugehen.

Der Gebrauch des Schleiers geht auf das früheste Altertum zurück. Die Bibel tut seiner Erwähnung, auch die Griechen kannten ihn. Ebenso verschleierten sich die Römerinnen. Der Islam entlehnte den Gebrauch des Schleiers den Hebräern und hat ihn jahrhundertelang beibehalten. Außerdem fanden ihn die Türken bei den Byzantinern, sowie bei den Christen des Orients, die sie unterjochten, und so wurde das Tragen des Schleiers schließlich zu einer staatlichen Angelegenheit.



Einfaches Haus in Stambul

Ausgang des Haremlik

Phot. M. Gutknecht

Die europäische Gelehrtenwelt sucht im allgemeinen die Erklärung für die Verfügung des Schleiertragens im Koran, und zwar im 53. Vers der 32. Sure. Danach empfiehlt Allah dem Propheten, seinen eigenen Frauen und den Frauen der Gläubigen den Schleier vorzuschreiben, der bis zur Erde reichen und so besser vor Belästigungen schützen soll. Orientalische Gelehrte wiederum sind anderer Ansicht. Sie behaupten, in jenem Vers sei nur von den Frauen des Propheten die Rede. Außerdem ist nach ihnen der vom Propheten seinen Frauen vorgeschriebene Hidschab nicht der Schleier, der in muhammedanischen Ländern getragen ward. Auch wird immer und immer wieder betont, daß die muhammedanische Religion das Freilassen des Gesichts keineswegs verbiete, und daß selbst gewisse Vorschriften für Pilgerfahrten ein Verdecken von Gesicht und Händen nicht einmal erlauben.

Um so unverständlicher scheint es, daß in gewissen muhammedanischen Ländern die an und für sich durchaus genauen Vorschriften betreffend die Verschleierung ihren praktischen Wert verlieren konnten und es möglich war, die Abschließung der Frau so streng durchzuführen.

Die Erklärung hierfür ist wohl in Gründen sozialer Natur zu suchen, dann auch wohl in dem Beispiel, welches Muhammed mit der Verschleierung seiner Frauen gegeben hat.

Wie die Überlieferung zu berichten weiß, war es Omar, einer der Freunde des Propheten, der diesem die Abschließung der Frau ans Herz gelegt hat, indem er zu ihm gesprochen haben soll: „O, Abgesandter Gottes, deine Frauen empfangen die Ehrenhaften und Unehrenhaften unter den Männern. Würdest du nicht die Absonderung

der Mütter der Gläubigen anordnen?" Eine andere Überlieferung weiß auch, daß Omar die Abschließung der Frauen direkt vom Propheten verlangt und alles getan hat, den Zögernden dazu zu bewegen. Im Jahre fünf der Hedschra soll die Vorschrift erlassen worden sein, und zwar in der Nacht, als der Prophet Zeinab bint Dschahsch freite.

Die Umstände, welche diese Verordnung nach sich zog, sollen folgende gewesen sein:

Muhammed hatte zur Hochzeitsfeier viel Gäste eingeladen, die jedoch, anstatt sich nach dem Mahle zu entfernen, beim Gastgeber sitzen blieben und dadurch den Unwillen des Propheten erregten. Er soll aus seiner Verstimmung auch durchaus kein Hehl gemacht und das Gemach verlassen haben, um nach seinen anderen Frauen zu sehen. Die Gäste schenkten jedoch dem Mißmut des Propheten keinerlei Beachtung und blieben bei der jungen Frau, die sich abseits in einer Ecke niedergelassen hatte.

Empört über die Taktlosigkeit seiner Gäste, nahm der Prophet, der etwas furchtsamer Natur war, Zuflucht zu Gott und erhielt von diesem die erbetene Hilfe. So verkündete denn der Abgesandte Allahs, dieser habe eine Verlängerung des Gastmahls untersagt und den Männern verboten, mit den Frauen des Propheten zu sprechen, es sei denn, daß sie durch eine Wand voneinander getrennt seien, die die Frauen vor den Blicken der Männer schütze.

Ein anderer Bericht über die Einzelheiten des Vorgangs weiß, daß auch Aischa, des Propheten junge Frau, beim Mahle zugegen war und Muhammed mit Entrüstung die Hand eines Gastes auf derjenigen seiner Frau habe ruhen sehen.

Wie immer die Einzelheiten, die das Verbot herbei-

führten, gewesen sein mögen, so geht doch aus den Erzählungen jedenfalls hervor, daß es sich bei diesen Vorschriften immer nur um die Frauen des Propheten gehandelt hat. Auch Vers 59 der 32. Sure des Korans, der den Zusatz enthält, daß die Frauen ihren Dschilbab über die Stirn herabzuziehen haben, kann kaum zu einer anderen Auslegung herangezogen werden. Der Dschilbab hat mit dem Schleier, den wir kennen, nur wenig Ähnlichkeit. Vielmehr scheint da der Wunsch maßgebend gewesen zu sein, die freien Frauen auf diese Weise von Sklavinnen unterscheiden zu lassen.

Je weiter der Islam sich ausdehnte, um so schärfer trat der Klassenunterschied zutage. Nicht nur von den Sklavinnen sollten sich die Frauen der Eroberer unterscheiden, sondern auch von jenen der eroberten Länder.

So konnten sich auch die Jungfrauen Mekkas, die, um einen Mann zu finden, den Versuch gemacht hatten, das Schleiergebot zu überschreiten, sich nicht lange des Vorrechtes erfreuen, einen Rundgang um die Moschee unverschleiert zu machen. Im dritten Jahrhundert der Hedschra erließ der Imam Jahia al Hadi im Jemen eine strenge Verordnung über die Verhüllung der Frauen und im neunten Jahrhundert verbot der Sultan den Ägypterinnen sogar das Ausgehen. Nur die Totenwäscherinnen waren von dieser Maßregel ausgeschlossen.

Die Völker, die die Schleierverordnung am strengsten durchgeführt haben, sind die Araber und Perser, zu denen sich die Völker Nordafrikas und die Muselmanen Zentralasiens gesellten. Bei den Tscherkessen des Kaukasus, das heißt, bei den Völkern, die, obschon sie türkische Untertanen sind, für sich abgeschlossen leben, und den

Verkehr mit den Türken meiden, verzichteten die verheirateten Frauen oft, die jungen Mädchen stets auf den Schleier. Ebenso ist dies bei den muhammedanischen Albanierinnen der Fall, die den Schleier an die Christinnen abgetreten haben.

Bei den Türken selbst wird das Schleiergebot verschieden befolgt. Ausschlaggebend hierfür ist der Stammesunterschied, der Landesteil, die Erziehung, der Charakter des Gatten, die persönliche Koketterie der Frau und in letzter Linie der jeweilige Scheich ül Islam.

Am strengsten befolgen wohl die Bäuerinnen Anatoliens das Gebot. Der Schleier, mit dem sie sich verhüllen, ist vollständig undurchsichtig, so daß die Frauen wie Dominos aussehen. Oft besteht auch der Schleier in einem vor das Gesicht gespannten weißen Tuch, das nur die Augen frei läßt. Frauen, die weder Schleier, noch Tuch verwenden, begnügen sich damit, den Jaschmak, das Kopftuch, über der Nase zuzustecken oder mit den Fingern zuzuhalten. Unter sich gehen sie offen, sehen sie jedoch auch nur von weitem ein männliches Wesen, verhüllen sie sich schleunigst; die Alten manchmal schneller als die Jungen. Dagegen befolgen die Frauen der anatolischen Kampagna in der Umgebung der türkischen Hauptstadt das Schleiergebot nur dann, wenn sie es durchaus nicht umgehen können. Sie gehen mit Vorliebe unverschleiert. So trifft man sie an Sommerabenden auf der Landzunge von Fenerbagtsche an der Marmara, wo sie, zu Fuß oder zu Wagen, sich vergnügen. Sie scheuen die Männer in keiner Weise. Eher das Gegenteil ist da der Fall. Sie bewegen sich frei und ungehindert, und wagen oft auch vielsagende Blicke.

Die Stambuler Bürgerfrau dagegen befolgt das Gebot genau, wogegen Frauen höherer Stände es versuchen, sich mit allen möglichen Mitteln davon zu emanzipieren. Die Verwegensten unter ihnen wagen es mit zurückgeschlagenem Schleier aus einem Laden auf die Straße zu gehen. Die Schleier anderer wieder sind viel durchsichtiger als der Schleier der Europäerinnen. Treiben sie es zu toll, erscheint eine Mahnung in der Presse, die die Polizei mit der Verhütung und Bestrafung von Ausschreitungen der Mode beauftragt. Die Anwendung dieser Methode konnte man im Jahre 1913, in dem die Frauenbewegung in der Türkei in Blüte war, allenthalben beobachten. Nicht nur die Schleier waren damals dünner geworden, sondern auch das Kleid verriet eine neue Zeit. Damals sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, denen auch Frauen hoher Würdenträger nicht entgingen. Auf der Halbinsel Fenerbagtsche wurden die Frauen hinter einen Drahtzaun verwiesen, und besondere Aufschriften lehrten die Vorübergehenden, daß dieser Platz den Damen gehöre.

So lästig der Schleier den türkischen Frauen auch sein mag, so gibt er ihnen andererseits doch etwas Reizvolles, und ich glaube, die Hanums vom Bosporus würden, sicher für den Europäer, sehr viel an Interesse verlieren, wenn sie sich einmal, vollkommen nach fränkischer Art gekleidet, unter ihren Mitmenschen bewegen würden.

Das türkische Mädchen trägt den Schleier vom dreizehnten Jahre an. Mit diesem Augenblicke hat die Freiheit ein Ende; das europäische Kleid wird mit dem landesüblichen vertauscht. Der Kinderhut weicht dem Jaschmak. Die Bewegungsfreiheit wird ihm genommen. Es gibt die

Spielgefährten auf und läßt sich in das väterliche Haus einschließen. Dort vollzieht sich die Trennung vom männlichen Geschlecht, die von nun an zum strengen Gebot wird. Fährt das Mädchen in der Elektrischen, nimmt es hinter dem verschiebbaren Vorhang Platz, ebenso in der Eisenbahn, und sucht auf dem Dampfschiff im Damenabteil einen Sitz. Ein einförmiges Leben beginnt, in das vielleicht nur der Tag der Hochzeit eine Abwechslung bringt. Nachher wird es ja wieder so leer und einförmig wie bisher.

Das Serai

In Kiathane, an den süßen Wässern Europas, wo an sonnigen Freitagnachmittagen die türkischen Frauen Konstantinopels sich ergehen, trifft der Fremde dann und wann mit prächtigen Pferden bespannte Staatskarossen. Auf dem Kutschersitz, neben dem livrierten Wagenlenker, sitzt ein junger schwarzer Eunuche, und aus dem Innern des Wagens, dessen Polster mit Seide überzogen sind, schauen zwei Paar dunkle Augen in die Landschaft hinaus.

Die Seraili, die Frauen, die das Serai bewohnen, Prinzessinnen oder Mitglieder des kaiserlichen Harems, sind leicht zu erkennen. Ihre äußere Erscheinung hebt sie deutlich von den übrigen Geschlechtsgenossinnen ab. Sie sind nicht in derselben Weise verschleiert, sondern tragen statt des schwarzen Schleiers den freundlichen weißen Jaschmak, den Musselinschleier, der den unteren Teil des Gesichts bis und mit der Nase und den oberen Teil bis zu den Augenbrauen verdeckt, die Augen aber frei läßt.

Die Seraili bleiben dem Europäer die geheimnisvollsten Erscheinungen in der türkischen Frauenwelt. Wie ehedem, so sind sie auch heute noch von der Außenwelt fast vollkommen abgesperrt. Die Welt, in der sie leben, ist die von Tausend und eine Nacht und deckt sich auch heute noch am ehesten mit den Vorstellungen, die man sich im Abendland im allgemeinen vom Harem macht. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, daß auch hier zwischen dem Gestern und Heute, ich meine zwischen der Zeit Abdul Hamids und der Mehmed Reschads, ein bedeutender Unterschied besteht.

In früheren Zeiten spielten die Frauen des Serai eine

hervorragende Rolle. Die türkische Geschichte kennt Beispiele dafür, daß oft genug das Schicksal des Reiches von der Laune einer schönen Haremsdame abhing, und erbringt auch den Beweis dafür, daß die Frau durchaus nicht immer in einer untergeordneten Stellung gelebt hat.

Ein Blick in den Harem des Serai zeigt, daß auch das Leben und Treiben seiner Bewohnerinnen von dem der türkischen Bürgersfrau verschieden ist.

Der Ort, von dem aus früher die Geschicke des osmanischen Reiches geleitet wurden, war das alte Serai, das heute unzugängliche Serai von Top-Kapu in Stambul. (Das Wort Serai, das uns in seiner italienischen Form seraglio [Serail] geläufig ist, bedeutet einen Raum, der vielen Leuten Unterkunft bietet.) Von hier aus verbreitete sich einstmals der Ruhm des osmanischen Reiches. Hier, in diesem Wunderbau mit den herrlichen Mosaiken und Fayencen, wurde aber auch zugleich an der Entnervung des Islam gearbeitet und das Beil angesetzt, das den mächtigen Baum zu Fall brachte. Und die Frau hat an diesem Verfall reichen Anteil gehabt. Diamantenbesäte Finger haben jahrhundertelang mit den Lebensfäden des Reiches gespielt. Namen sprechen Bände türkischer Geschichte: Safieh, die Frau Murads III., die schöne Venezianerin, einst von einem Korsaren gefangengenommen, vermittelte dem Dogen von Venedig die Freundschaft des Kalifen; eine Favoritin Ahmeds I., die Athenerin Vassilika, gewann des Sultans Wohlwollen für ihre Heimatstadt. Andere Griechinnen wieder, die ihr Spiel zu toll getrieben hatten, mußten durch die Janitscharen zur Vernunft gebracht werden. Der Name der Sultanin Roxelane ist ein dunkler Punkt in der osmanischen Geschichte. Khurrem war



Eine Seraili

Serailfrauen beim Ausflug

ihr eigentlicher Name und ihrer Abstammung nach war sie Russin. Von einer Sklavin Suleimans des Prächtigen brachte sie es zur Lieblingsgattin des Sultans, auf den sie den unheilvollsten Einfluß ausübte. Den Prinzen Mustapha, den Sohn einer anderen Frau des Sultans, ließ sie umbringen, um ihrem eigenen Sohn die Thronfolge zu sichern. Eine andere Sultanin, Tarschan, ließ die Mutter Murads IV., Mahpeiker, ermorden, damit die sieben Favoritinnen die Provinzen unter sich aufteilen konnten.

Das waren die Zeiten, da ein Wimperzucken einer Seraili einem Wesir das Leben kosten, und ein Kuß der karminroten Lippen den Krieg gegen Europa bedeuten konnte. Und da die Sultane der Spielball der Leidenschaften ihrer Frauen wurden, waren auch alle Reformversuche umsonst. Erst im 19. Jahrhundert traten bessere Zustände ein. Sultan Mahmud, der Großvater Abdul Hamids, setzte dem verderblichen Einfluß des Harems ein Ende, und Hamid räumte vollständig damit auf.

Die Stellung der Frau im kaiserlichen Harem ist nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen. Zu Beginn der Dynastie Osman pflegten die Sultane sich zu verheiraten. Später gaben die Padischahs diese Gewohnheit auf. Die Religion der Frauen, die zu Sultaninnen auserkoren wurden, hat nie eine Rolle gespielt. So heirateten die Sultane sehr oft Christinnen, auf deren Bekehrung zum Islam nicht einmal besonders viel Wert gelegt wurde. Sultan Orkhan ehelichte zwei Griechinnen, Theodora und eine andere Griechin, die später den Namen Nilufer erhielt, Murad I. eine griechische Prinzessin; Bajazed heiratete die serbische Prinzessin Maria, Muhammed I. die Prinzessin von El-

bistan und Murad II. die Tochter des Despoten Georg von Serbien und eines Fürsten von Kastamuni. Solche Heiraten waren natürlich meistens ein Mittel zum Zweck und nahmen ein Ende, als die Eroberungslust der türkischen Sultane verraucht und die fremden Länder unter ihrer Herrschaft waren.

Türkinnen wurden nur von drei Sultanen geehelicht. Osman I. heiratete die Tochter des Scheichs Edebali, Osman II. die des Muftis Essad Effendi und Ibrahim I. die Haremsdame Telle Hasseki, die dann Schah Sultan genannt wurde.

Der kaiserliche Harem ist ein Hof für sich, gehört zu den Staatsinstitutionen und hat eine besondere Organisation. Die Mitglieder des Harems setzen sich aus den verschiedensten Rassen zusammen. So beherbergt das Serai Tscherkessinnen, Georgierinnen, Armenierinnen, Ägypterinnen, in früheren Zeiten oft auch Ungarinnen, Russinnen, Polinnen, Italienerinnen und andere. (Die Urgroßmutter Hamids II. war eine Kreolin französischer Abstammung, eine gewisse Aimée Dubuc de Rivéri, eine Verwandte der Kaiserin Josephine, die, bei einem Schiffbruch von einem Korsaren gefangen, auf den Sklavenmarkt nach Algier gebracht und vom Bey dem Kalifen Mahmud I. zum Geschenk gemacht wurde. Sie ist die Mutter Mahmuds II.)

Beim Eintritt in den kaiserlichen Harem erhalten die Odalisken zwei Jahre lang eine ihrer späteren Umgebung angepaßte Erziehung. Manchmal kommen die Bewohnerinnen des Harems schon als Kinder hin und werden dann als Alaik der Aufsicht der Kalfa unterstellt, die wiederum ihrerseits der Basch Kalfa, eine Art Zeremonienmeisterin,

(von Basch, der Kopf) unterstehen. Die Kalfa sind keine Favoritinnen, sondern lediglich Erzieherinnen, auf die niemals das Auge des Padischahs fallen wird, und die lediglich ihrem Dienst leben.

Die Kunst des Gefallens ist es, die die Alaik vor allen Dingen gelehrt wird. Sie müssen gehen und tanzen lernen, um dereinst, wenn sich der Traum ihrer Mütter erfüllt und das Auge des Sultans mit Wohlgefallen auf ihnen ruht, seine Gunst zu erwerben. Ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten bieten sich dann ja nicht nur den Auserwählten selbst, sondern auch ihren Angehörigen. Besondere Lehrerinnen unterrichten sie im Gesang und Utaspiel. Auch Lesen und Schreiben wird ihnen beigebracht und nicht vergessen, die Alaik auch darauf vorzubereiten, daß sie eines Tages Gattin und Mutter werden könnte.

Einen höheren Rang als die Alaik nehmen die Gösde ein, über denen wiederum die Ikbal stehen. Einen höheren Rang als diese bekleiden selbstverständlich die Prinzessinnen, die unverheirateten Töchter des Sultans, den höchsten jedoch die Kadinnen, gewöhnlich vier an der Zahl, deren oberste die bereits erwähnte Basch Kadin ist. Sie ist auch immer die älteste.

Da die Sultane der neueren Zeit die eigentliche Heirat aufgegeben haben und mit ihren sogenannten Frauen im Konkubinat leben, nehmen die Kadinnen die Stelle der vier Frauen ein, die dem Muselmanen vom Koran erlaubt sind. Sie genießen auch die Rechte legitimer Frauen und haben alle Odalisken des Harems zu ihrer Verfügung.

Gösde (von Gös, das Auge) ist diejenige, welche man im Auge hat. Mit anderen Worten, sie ist diejenige unter den Odalisken, die das Interesse des Padischahs

wachgerufen hat. Sie wird eine Ikbal, eine ruhmreiche Favoritin, wenn sie der Gunst des Herrschers ganz teilhaftig geworden ist. Hat eine Ikbal Aussicht, Mutter zu werden, so hat sie auf die Benennung Kadin Anspruch und steht im Rang einer kaiserlichen Prinzessin gleich. Manchmal erhält sie eine besondere Wohnung (Daire) angewiesen und ein größeres Gefolge von Sklaven und Eunuchen. Bei ihrer Niederkunft wird das Zimmer oft rot oder blau ausgeschlagen.

Die Zahl dieser vom Glück besonders begünstigten Ikbal war nie besonders groß und ist es auch heute nicht. Vorsichtsmaßregeln ließen Abdul Hamid die Zahl fünf nie überschreiten. Besonders geübte Frauen beobachten den Zustand einer vom Padischah begünstigten Ikbal genau und verhindern unwillkommene Geburten. So ist es denn oft vorgekommen, daß eine Ikbal die Zeichen ihrer Schwangerschaft mit allen Mitteln zu verbergen suchte, um dann den Harem mit der Geburt eines Prinzen zu überraschen und selbst den Rang einer Prinzessin einzunehmen.

Die Bevorzugung, deren eine Ikbal-Mutter durch den Sultan teilhaftig wird, fesselt sie für immer an den Harem. Eine Ikbal, die nicht Mutter geworden ist, kann dagegen ebenso wie jede Odaliske als Zeichen besonderer Gunst vom Sultan an irgendeinen Würdenträger verschenkt werden, der diese Huld voll zu würdigen versteht.

Von anderen Bewohnerinnen des kaiserlichen Harems wären noch zu erwähnen die dem Sultan zur persönlichen Dienstleistung beigegebenen Guedikli, junge Mädchen, unter denen der Kalif oft Ersatz findet für eine in Ungnade gefallene Favoritin. Zur niedrigsten Klasse der Haremsbewohner gehören die Dscharies, die Sklavinnen der Skla-

vinnen, wogegen die Ustas ganz und gar der Walide Sultan beigegeben sind. (Den Titel Sultan — das in Europa fälschlich gebrauchte „Sultana" kennt der Türke nicht — führen seit Murad IV. auch die Töchter des Padischahs sowie dessen Basen und Tanten.)

Wie im Haushalt des einfachen Türken die Mutter des Gatten stets einen bevorzugten Platz einnimmt, so ist das auch bei der Mutter des Sultans, der Walide Sultan, der Fall. Sie herrscht über alle Bewohnerinnen des Serai. Sie gibt Audienzen, und wenn sie spricht, hört ihr die Umgebung, auch die Basch Kadin, stehend zu, und zwar mit zu Boden gesenktem Blick und gefalteten Händen. Von jeher hat die Sultan-Mutter auch in die Rechte des Herrschers eingegriffen. Bittschriften gehen durch ihre Hände. Mit der Außenwelt verkehrt sie durch den Kislar Aghasi, den Mädchenwächter. Briefe von ihr sind heilig wie ein Firman des Sultans. Der Empfänger, sei es nun der Großwesir oder ein anderer, muß sie an Stirn und Mund drücken. Auch die Walide hat einen Hofstaat für sich, den zwölf dienstbare Geister leiten. Den obersten Rang unter diesen nimmt die Schatzmeisterin, die Khasnadar Usta, ein, dann kommt die Privatsekretärin und die Siegelbewahrerin.

Der Einfluß einer Walide auf die Geschicke des Landes wird durch manches Geschichtsblatt bestätigt. Die Stifterin der am Brückenkopf auf der Stambuler Seite liegenden Moschee Jeni Dschami, auch Walide-Moschee genannt, die im Jahre 1665 errichtet wurde, war Tarschan Walide, welcher der Großwesir Köprülü seine lange dauernde Macht verdankte. Ihrer Vermittlung verdankten auch die beiden Brüder des Sultans Muhammed IV., die dieser

umbringen lassen wollte, ihr Leben. Auch die Mutter Murads IV. regierte das Land, da er, als er den Kalifenthron bestieg, erst zwölf Jahre alt war. Ebenso mächtig war die als Sultanin bereits erwähnte Safieh in ihrer Eigenschaft als Sultan-Mutter.

Die Stelle einer Schatzmeisterin der Walide ist eine vielbegehrte, denn diese tritt in die Rechte der Walide ein, falls die Mutter des Sultans sterben sollte.

Eine eigene Art der Verwandtschaft, der man übrigens nicht nur im Serai begegnet, ist die Milchbruderschaft. Die Kinder der Amme eines kaiserlichen Prinzen sind dessen „Süüt Kardaschlar", seine Milchbrüder. Solche verwandtschaftliche Beziehungen sind sehr eng und dauern für das ganze Leben.

Für unsere Begriffe ist das Leben im kaiserlichen Harem recht eintönig. Es dreht sich um Klatsch und Intrigen, denen das dort herrschende Cliquenwesen in jeder Weise zu Hilfe kommt. Mit Politik befaßt sich der Harem in neuerer Zeit kaum mehr. Jedenfalls ist sein Einfluß heute vollkommen ausgeschaltet. Die Verurteilung des an der Ermordung Mahmud Scheffet Paschas beteiligten Damad*) Salih Pascha mag als Beispiel dafür dienen, daß der Wille des Harems nicht gegen den der Regierung aufkommt.

Die Sprache, die im kaiserlichen Harem den Alaik ge-

---

*) Damad (Schwiegersohn) ist der Mann einer Prinzessin. Früher konnten nur Prinzen diesen Titel erwerben. Seit Ahmed III. ist diese Möglichkeit nicht nur Paschasöhnen, sondern auch anderen bedeutenden Persönlichkeiten gegeben. Es ist dies eine Auszeichnung, die vom Sultan verliehen wird, der zugleich auch die Braut für den Auserwählten aussucht.

lehrt wird, ist nicht die gewöhnliche Volkssprache. Sie unterscheidet sich von dieser durch ihre Geziertheit; sie ist bunter und überschwänglicher.

Auf längere Zeit verlassen die Frauen den Harem nur selten, und dann nur aus gesundheitlichen Rücksichten, zur Erholung. Dagegen steht es den Haremsdamen frei, sich in Stambul oder Pera wie andere türkische Frauen zu bewegen oder sich an den süßen Wässern Europas und Asiens zu vergnügen.

Hinter dem Kafes

Kafes, das sind die Holzgitter, hinter denen sich das Leben einer türkischen Frau abspielt. Die Erziehung, die das junge Mädchen genießt, bildet kaum eine Grundlage für das spätere Leben. Die obern Klassen haben bisher ihre Töchter nie in eine Stambuler Schule geschickt. Eine ausländische Erzieherin sorgte dafür, daß dem Mädchen Klavierspiel und eine fremde Sprache beigebracht wurde, womit die Bildung eines türkischen Mädchens als abgeschlossen angesehen ward. Es ist schon eine Ausnahme gewesen, wenn besonders fortschrittlich gesinnte Eltern ihre Tochter in eine der ausländischen Schulen Konstantinopels schickten. Als solche kommen in Betracht hauptsächlich das amerikanische Mädchenlyzeum in Skutari, heute mit Vorliebe auch die deutschen Schulen in Pera, Haidar Pascha und Jedikule. Höhere türkische Mädchenschulen gibt es nicht. Alle Versuche, die bisher nach dieser Richtung hin unternommen worden sind, scheiterten teils am Mangel an Mitteln, teils an der Nachfrage und nicht zum geringsten am Fehlen ausgebildeter Lehrkräfte. In den untern Mädchenschulen lernen die Schülerinnen kaum mehr als notdürftig lesen und schreiben. In jüngster Zeit ist allerdings die Stambuler Universität den besser gebildeten türkischen Damen erschlossen worden. Die Vorträge wurden der vorauszusetzenden Bildung angepaßt, und sind daher rein elementarer Art. Die Erwartungen, die man auf die Zulassung der türkischen Frauen zum Universitätsstudium, wie man das auch in der Türkei zu benennen pflegt, setzte, dürfen jedoch für den Augenblick nicht zu hoch geschraubt werden. Besonders eifrige Verfechter der Frauenbewegung



Sultanspalast von Dolmabagtsche mit Harem



Frauen beim „Kef“



Dame mit schwarzer Dienerin

versuchten der Hanum auch das Studium der Medizin zu ermöglichen, mußten ihre Bemühungen jedoch in Anbetracht der von der Fakultät eingenommenen Haltung wieder aufgeben.

Die Bildung der türkischen Frau ist eine mangelhafte. Die Erziehung beschränkt sich im allgemeinen nur auf eine Vorbereitung zur Ehe, obschon eine Hadith des Propheten sowohl Männern als Frauen das Lernen empfiehlt. Jungtürkische Schriftsteller, die sich in den letzten Jahren mit den Problemen der Frauenbewegung beschäftigt haben, richteten ihre Pfeile vor allem gegen diese Art der Erziehung, in der sie die Ursachen erkannten, denen die Zerstörung der Familie zuzuschreiben ist. Kennt auch das junge Mädchen, wenn es im siebzehnten Jahre noch nicht verheiratet ist, einen Kreis von Freundinnen, so kann es doch aus diesem Verkehr wenig Anregungen schöpfen. Sein ganzes Sinnen und Trachten ist, mit wenigen Ausnahmen, auf die Ehe gerichtet. Es sucht sich ein Bild vom Eheherrn zu entwerfen, den das Schicksal ihm bestimmen wird, und der von der ungesunden Zimmerluft beeinflußten Phantasie Wege zu bahnen, die nicht immer die richtigen sind. So verblüht die Mädchenseele vorzeitig. Ablenkungen hat die junge Türkin nur wenige. Sie besucht wohl die Nachmittagsvorstellungen, die die Kinos in Stambul und die Theater für Frauen veranstalten, was ihr aber fehlt, ist der Verkehr mit anderen Menschen. Auch in dieser Hinsicht hat die Zeit die muhammedanischen Sitten zuungunsten der Frauen beeinflußt. Der Familienverkehr, der ehemals in den großen Konaks ein sehr reger war, hat aufgehört, da ja auch die Lebensbedingungen andere geworden sind. Die moderne Frauenbewegung beklagt diesen Rück-

gang des gesellschaftlichen Verkehrs außerordentlich und hat auch das Gesellschaftsproblem als eine der ersten und wichtigsten Fragen in ihr Programm aufgenommen. Es gilt darum, daß die Frau wieder Eingang finde in die Gesellschaft, denn, wie der Jungtürke Dschelal Nuri einmal gesagt hat, „eine Gesellschaft ohne Frauen ist wie ein Mann ohne Seele und Zunge". Natürlich hat auch die Nachahmung fränkischer Sitten, von denen nicht immer die besten Beispiele im Europäerviertel Konstantinopels zur Schau getragen werden, das Nötige dazu getan, um alte türkisch-islamische Sitten zu verdrängen und auf diese Weise diese unglückliche Welt zu schaffen, die, ohne Licht und Luft, die türkische Frau umfängt und auch ihren Körper verdorben hat.

In seiner Abgeschlossenheit lebt das türkische Mädchen meist mit Mutter, Tanten oder Geschwistern, von denen die Knaben ihre früheste Jugend im Harem bei den Frauen verleben. Ein beliebter Zeitvertreib ist das Utaspiel und der einförmige Gesang. Mit der Auswahl von Lesestoff ist es meist schlecht bestellt.

Nachmittags geht die junge Türkin aus, und zwar mit Vorliebe nach Pera hinüber. Oft ist sie in Begleitung einer ihr folgenden Dienerin, oft mit Freundinnen zusammen, mit denen sie gerne dem „Bon marché" einen Besuch abstattet, wo die eine oder andere auch Gelegenheit sucht, mehr von der Welt zu sehen, als dies zu Hause oder in Stambul möglich ist. Bleibt sie auf ihren Gängen jenseits der großen Brücke, führt sie ihr Weg in den Basar, wo sie, wenn sie ihre bescheidenen Einkäufe besorgt hat, am liebsten die Straße der Goldschmiede durchstreift und vor den funkelnden Schaufenstern stehen bleibt. Dann und

wann beteiligt sie sich auch an den Versteigerungen und Gelegenheitskäufen, wenn sie, dies gilt natürlich nur von den ärmeren Klassen, nicht selbst irgendein Schmuckstück zu veräußern hat.

Einkäufe von Lebensmitteln besorgt die Türkin weniger. Wohl besucht sie die Märkte, die ihre Bezeichnung nach den Wochentagen erhalten und jeweilen in verschiedenen Stadtvierteln abgehalten werden. Was für den Tag gebraucht wird, kann sie sich jedoch bringen lassen. Der Südschü (Milchmann), Bakkal (Spezierer), Ekmekdschi (Brotmann), Kasab (Fleischer), Balukdschi (Fischverkäufer) und wie sie alle heißen, selbst der Konduradschi (Schuhflicker) und der Dentelladschi, der Kurzwaren- und der Gemüsehändler kommt, seine Ware, die er auf dem Rücken, zu Pferd oder auf dem Esel mit sich führt, ausrufend, in die Straßen und Gassen. Dann öffnen sich die Haustüren und der Handel wird schnell, wenn auch feilschend abgeschlossen. Kommt der fliegende Händler nicht vors Haus, geht der Hausherr selbst, der Vater oder der Schwiegervater mit dem Marktnetz in die Stadt, oder der vorsorgliche Hausvater trägt einen Fisch, der nie in Papier eingeschlagen ist, am Schwanz nach Hause.

Die Frau befaßt sich mit der Haushaltung, sorgt für Sauberkeit und Staubwischen. Oder sollte es tun. Ausnahmen sind, besonders bei modernen Familien, keine Seltenheit, und es gibt ebenso wie in Europa auch in der Türkei Haushaltungen, wo alles drunter und drüber geht.

Der nomadenhafte Charakter des türkischen Volkes spiegelt sich deutlich im Innern eines Hauses wider, dem die türkische Frau wenig Reiz zu geben versteht. Geringe Bildung und darum auch wenig Geschmack und Sinn

für eine gemütliche Ausstattung des Heims geben der türkischen Frau jene Unsicherheit, der sie jedenfalls nicht zum geringsten Teile ihre untergeordnete Stellung verdankt. Ihrem Mann gegenüber ist sie eher unbeholfen und ruhig. Wenig Dinge der Außenwelt bewegen sie, so daß sie eigentlich ein großes Kind geblieben ist. Kleinigkeiten bringen sie in Verwirrung, und oft gerät sie über Dinge in Entzücken, an denen ein dreizehnjähriges Kind unfehlbar vorübergehen würde. Soll sich die Hanum, die bisher zurückgezogen lebte, zum erstenmal in Gesellschaft ausländischer Damen bewegen, weiß sie sich nicht recht zu helfen. Dagegen verrät sie, einmal ins Gespräch gekommen, eine der Europäerin auffallende Freiheit der Ausdrücke. Dies namentlich dann, wenn sie von der Ehe spricht, deren Geheimnisse übrigens auch im Selamlik, wo die Herren unter sich sind, gerne preisgegeben werden. Auch das türkische Mädchen — ich denke hier wie im vorher Gesagten besonders an die untern Klassen — ist in dieser Hinsicht frühreif.

Wenn auch, wie oben angedeutet wurde, die Seele der türkischen Frau durch ihre Umgebung bald verdorrt, ist die Hanum jedoch darum nicht weniger empfindlich. Die Türkin ist von großer Herzensgüte, die, wenn sie verletzt wird, direkt ins Gegenteil umschlagen kann.

Auch die stark ausgeprägte Mutterliebe ist nicht imstande, die türkische Frauenseele in Schwingung zu bringen. Die Hanum ist ihren Kindern herzlich zugetan und tut alles, um ihnen zu Gefallen zu leben. Da sie jedoch selbst keine Erziehung genossen hat, kann sie auch keinerlei moralischen Einfluß auf ihre Kinder ausüben, die sie, zum Zeichen ihrer Zärtlichkeit, am liebsten den ganzen

Tag mit Zuckersachen füttern möchte. Die starke Hand des Vaters, der sich übrigens mit den Kindern fast gar nicht — keinesfalls mit den Mädchen, die nicht für voll gelten — beschäftigt, fehlt der Erziehung.

Trotzdem ist die Frau des türkischen Mittelstandes nicht ohne Reize, und vielleicht ist gerade das Kindliche an ihr die Grundlage zu ihrer späteren Entwicklung.

Der Bauernfrau Anatoliens dagegen müssen diese Reize entschieden abgesprochen werden. Sie verbringt ihr Leben als Arbeitstier und wird von ihrem Mann auch kaum als etwas anderes angesehen. Sie hat gelernt, sich in diese Rolle zu fügen. Die wenigsten von ihnen können lesen und schreiben; auch empfinden sie die tierische Arbeit, die sie, zum Beispiel vor den Pflug gespannt, verrichten, kaum als erniedrigend. Sie sind grobknochig gebaut, haben das Frauenhafte eingebüßt und manche von ihnen, besonders die Frauen kaukasischer Stämme, haben schon Beweise ihres Muts und ihrer Kraft abgegeben. Die türkische Geschichte kennt Beispiele, wo türkische Frauen sich an den Kämpfen beteiligten, und auch die neueste Zeit hat solche gesehen.

In die Moschee geht die türkische Frau selten. Das religiöse Gesetz enthebt sie vom Kirchenbesuch, der den Männern zur Pflicht gemacht ist. Die Frau verrichtet ihr Gebet zu Hause. Von Muhammed stammt ja das Wort, daß die Frau in die Moschee gehen *kann*, aber besser tue, zu Hause zu bleiben. Die Behauptung, daß die Frau viel weniger fromm sei als der Mann, weil man immer nur Männer das Gebet verrichten sieht, nie aber Frauen, ist kaum zutreffend. Auch unter den Frauen gibt es solche, die die Pilgerfahrt nach Mekka unterneh-

men und die, wie die Hafise (Frauen, die den Koran auswendig können), bei ihrer Nachbarschaft großes Ansehen genießen. Über den Moscheebesuch durch Frauen bestehen gewisse Vorschriften, die durch die muhammedanische Geistlichkeit verfügt worden sind. Sie gehen darauf hinaus, daß der Moscheebesuch für ältere Frauen an gewissen Stunden des Tages erlaubt ist. Gewisse Moscheegebete sind der Frau geradezu verboten. So das Freitagsgebet, wobei das Hutbe gelesen wird. Außerdem schließt ja die Trennung der Geschlechter die Teilnahme der Frauen am Gebet aus, dessen Innigkeit durch ihre Anwesenheit, nach dem Koran, nur gestört würde. Geht die Frau in die Moschee, versteckt sie sich hinter die Gitter der Galerielogen und hinter die Säulen. Das Gebet des Mannes, vor oder neben dem eine Frau steht, wird als ungültig bezeichnet.

An der Verbreitung des Islam hat die Frau keinen Anteil. Alle religiösen Orden wurden von Männern gegründet. Frauenklöster kennt die Welt des Islam nicht. Wohltätigkeit auszuüben ist jedoch der Frau erlaubt, und sie wird auch besonders von bemittelten Frauen in reichem Maße ausgeübt. Zahlreiche Stiftungen, Moscheen und Brunnen sind der beste Beweis dafür. Die Mildtätigkeit beschränkt sich auch nicht allein auf Menschen, auch die Tiere, besonders die Tauben und Katzen, werden ihrer teilhaftig.

Bemerkenswert bei der türkischen Frau ist die Neigung zum Aberglauben, die von der Geistlichkeit nach allen Regeln der Kunst gefördert wird. Besondere Vorliebe zeigt die Hanum für Amulette, die den Kindern um den Hals gehängt werden, damit sie vor dem „bösen Auge" beschützt bleiben. Wahrsagerinnen finden täglich Eingang in den Harem. Mit Vorliebe wird auch die Wahrsagerin

aufgesucht, die die Zukunft aus dem Kaffeesatz zu lesen versteht. Junge Mädchen verschaffen sich mit Vorliebe Liebestränke, mit denen verschmähte Liebe gewonnen wird. Das beste Geschäft aus diesem Aberglauben der Frauen seines Viertels macht der muselmanische Hodscha, der Geistliche, der übrigens, wie ich des öfteren beobachten konnte, auch von christlichen Frauen, Griechinnen und Armenierinnen, aufgesucht wird. Die Wunderkraft des Korans wird in dringenden Fällen bei Mondschein und mit Gebeten für teures Geld erkauft.

Dagegen trifft es auch zu, daß türkische Frauen an christliche Wunder glauben. In der Provinz sah ich türkische Frauen, die der Ostermesse in der armenisch-katholischen Kirche beiwohnten. Ob sie das lediglich aus Neugier taten, oder weil sie Gefallen an der Zeremonie fanden, entzieht sich meiner Beurteilung.

Außer den Ausflügen ins Frankenviertel und Bosporusfahrten bildet das Besuchemachen bei Bekannten ein Hauptvergnügen der türkischen Frau. Der Scheich ül Islam ist auch einsichtig genug, sie dieses Vergnügens nicht nur nicht zu berauben, er verschafft ihr dazu sogar Erleichterungen, vorausgesetzt, daß der Ehemann hier nicht das letzte Wort zu sprechen hat. So gibt es z. B. einen besonderen Frauenbairam, in der dem Kurban Bairam folgenden Woche, während welcher der Frau das Ausgehen bei Nacht erlaubt ist.

Von der Gastfreundschaft wird, besonders bei Besuchen auf dem Land, ausgiebiger Gebrauch gemacht. Man kümmert sich dann nicht besonders darum, ob man dem Gastgeber lästig fällt oder nicht. Die Besuche werden oft auf Tage ausgedehnt, hauptsächlich dann, wenn es im eige-

nen Haushalt etwas knapp zugeht. Gastfreundschaft wird ja auch nie verweigert.

Das Besuchemachen ist jedoch keineswegs so einfach, wie wir uns das vielleicht vorstellen, sind doch außerordentlich viel Etikettefragen zu beobachten. Obschon die Türkei als rein demokratisches Land gilt, und von Standesunterschieden unter Männern wenig Notiz genommen wird, ausgenommen bei der Begrüßung, spielen sie unter Frauen eine ganz besondere Rolle.

Die Frau eines höhern Beamten z. B. wird sich der Kluft bewußt sein, die sie von der Hanum eines ihrem Gatten unterstehenden Beamten trennt, und wird dies, sei der Unterschied auch noch so gering, die andere stets merken lassen. So wird sie auch nie den Besuch einer Dame erwidern, deren Mann einen niedrigeren Rang einnimmt als der ihre.

Das Besuchemachen ist bei Damen höherer Stände weniger üblich als im Mittelstand. Lassen sie sich dazu herbei, wird immer eine gewisse Steifheit im Gespräch vorhanden sein. Die Besucherin wird dann von der Kehaya Kadin, der Haremswächterin, empfangen, die, im Konak reicher Leute, stets von einigen Dienern umgeben ist. Kommt eine ältere Dame zu Besuch, werden sich die dienstbaren Geister sofort um sie bemühen. Dann zeigt sich auch sofort die vom Besuch benachrichtigte Dame des Hauses. Die Hanums begrüßen sich mehrmals, indem sie sich, die eine tiefer als die andere, immer wieder zur Erde bücken und mit der rechten Hand, weit ausholend, scheinbar Lippen und Stirn berühren. Im Empfangszimmer, an dessen vier Wänden harte, aus Kisten verfertigte Diwane stehen, wird der Besucherin der Überwurf abgenommen. Dann

beginnt man die Unterhaltung, langsam und ruhig. Jedoch nicht ohne daß sich die Hanums vorher nochmals den Gruß entbieten und sich gegenseitig nach dem Befinden erkundigen. Bei dieser Gelegenheit überbieten sich die Damen an Komplimenten. Unterdessen wird der Kaffee hereingetragen; dann werden Zigaretten herumgereicht. Beim Schluß der Unterhaltung wird der Besuch oft mit Wohlgerüchen bespritzt. Beim Aufbruch wird die Dame des Hauses den Gast stets zum Bleiben auffordern.

Das Besuchemachen bei Frauen des Mittelstandes ist bedeutend einfacher. Dafür beginnen die Besuche um so früher am Tag und dehnen sich um so länger aus. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Mehalla Kadinlary, die Frauen des Stadtviertels, das man bewohnt, sich gegenseitig besuchen, ohne deshalb besonders befreundet zu sein. Diese Gelegenheit wird oft auch zum gemeinsamen Besuch des Bades benützt, das den Frauen gewöhnlich von elf Uhr vormittags bis vier Uhr abends zur Verfügung steht. Man überläßt sich da ganz der Behandlung durch die Badefrau, die einseift, massiert und die Damen im grünen Zimmerchen mit jener wunderbaren Salbe bestreicht, mittels welcher sie schmerzlos von Flaum und Körperhaaren befreit werden.

Bekannt ist die Vorliebe der türkischen Frau für die Schminke und Wohlgerüche. Den Lieferanten findet sie am besten im ägyptischen Basar bei der Walideh-Moschee oder bei fliegenden Händlern, die ihre Stände in Moscheehöfen aufgestellt haben. Für das Bemalen der Augenbrauen wird das schwarze Sürme, für das Bestreichen der Fingerspitzen das rote Henne verwertet. Selbst alte Frauen schrecken vor der Anwendung dieser Schönheitsmittel nicht zurück.

Die Ehe

Ist ein heiratsfähiges Mädchen in der türkischen Familie — heiratsfähig sind sie ja eigentlich schon mit dem neunten Jahr —, geht das einzige Trachten und Streben der Mutter darauf hinaus, ihr einen Mann zu finden. Dies ist jedoch durchaus nicht so einfach. Wille und Wunsch des Mädchens kommt hierfür nicht in Betracht. Das erste, was die Mutter tut, ist, daß sie sich an die Heiratsvermittlerinnen wendet, deren Geschäft darin besteht, Mütter, die Bräute für ihre Söhne suchen — auch in diesem Fall übernimmt die Mutter die Führung —, in Häuser zu weisen und zu begleiten, wo heiratsfähige Mädchen zu finden sind.

Der Besuch von „Mädchenseherinnen", Görüdschüler, in Begleitung der gewerbsmäßigen Vermittlerin, bringt immer eine furchtbare Aufregung in das betreffende Haus. Mutter und Tochter putzen sich aufs schönste heraus. Empfangen werden die Damen, die von der Mutter des jungen Mannes begleitet sind, von der Frau des Hauses. Die Unterhaltung geht nicht sofort auf den Zweck des Besuches hinaus, vielmehr ergeht man sich zunächst in allerhand Höflichkeiten, bis der Augenblick gekommen ist, wo die Tochter im Zimmer erscheint und den Damen Kaffee und Zuckerwerk anbietet. Mit ihrem Erscheinen zieht sie die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Geben diese Zeichen der Bewunderung von sich, das heißt, lobt die Mutter des in Frage kommenden Heiratskandidaten zum Beispiel das Haar des Mädchens, ist alle Aussicht vorhanden, daß Verhandlungen angeknüpft werden können. Verlassen jedoch die Damen das Haus, ohne sich irgend-

wie geäußert zu haben, ob sie an der Tochter des Hauses Gefallen fanden, ist die Wahrscheinlichkeit eines zweiten Besuches ausgeschlossen.

Lobende Äußerungen über die äußere Erscheinung des Mädchens geben den Auftakt zu allen weiteren Besprechungen, die dann bei dem kurz auf den ersten folgenden zweiten Besuche in Angriff genommen werden.

Das Wort des Propheten, daß es besser sei, wenn der junge Mann seine Frau vor der Hochzeit sehe, ist längst vergessen worden. In der Regel ist höchstens das Umgekehrte der Fall, nämlich, daß die Braut ihren Bräutigam, von dem sie nichts kennt als den Namen, am Haus vorbeigehen sieht und sich so wenigstens ein Bild von seinem Äußern entwerfen kann. Dagegen kommt es draußen auf dem Lande wohl vor, daß die althergebrachten Sitten nicht so streng genommen werden und sich die Brautleute vor der Hochzeit zuweilen sehen und sprechen. Sonst aber muß sich der Sohn auf den guten Geschmack der Mutter verlassen, die es sich ja auch nicht nehmen läßt, mit der zukünftigen Schwiegertochter ins Bad zu gehen oder gar eine Nacht mit ihr in demselben Bett zu schlafen.

Ist das Ehegeschäft abgeschlossen, werden die Brautgeschenke ausgetauscht. Die Braut erhält vom Bräutigam einen Toilettenartikel oder ein Schmuckkästchen. Sie dagegen schenkt ihm eine Nadel, eine Zigarettendose oder sonst einen Gebrauchsgegenstand. Dann begibt sich die Familie des Bräutigams mit kostbaren Seidenstoffen und Süßigkeiten in das Haus der Braut. Dort wird die Seide auf dem Boden ausgebreitet. Die Braut stellt sich darauf und küßt die Hände der in ihrer Nähe auf dem Diwan sitzenden Schwiegermutter. Diese bricht dann ein

Gebäck in zwei Teile, die eine Hälfte ißt sie selber, die andre reicht sie der Braut hin.

Aghirlik heißt der Beitrag an die Brautaussteuer, den die Eltern des Mannes denen der Braut zukommen lassen. Die Aussteuer der jungen Frau entspricht dem Wohlstand ihrer Eltern.

Zum Abschluß des Ehevertrags begibt sich der junge Mann in Begleitung seines Vaters oder dessen nächster Verwandten und zweier Zeugen ins Brauthaus, wo bereits die Zeugen der Braut im Selamlik, dem Männerabteil, warten. Vor dem Imam, dem Priester des Viertels, gibt der Verlobte dreimal seinen Wunsch, die Tochter des Soundso heiraten zu wollen, kund. Dann begibt sich der Imam mit dem Vater der Braut zur Tür des Harems, hinter welcher die Braut wartet. Auch sie antwortet dreimal auf die Fragen des Priesters mit „Ja“. Im Selamlik wird dann der Ehekontrakt aufgesetzt. Eigentlich wäre damit die Zeremonie erledigt und dem Ehemann das Recht eingeräumt, seine Frau unverschleiert zu sehen. Der Gebrauch will jedoch, daß die Braut bis zum Tage der Hochzeitsfeier, die meist drei Tage, oft auch eine Woche später stattfindet, noch verschleiert bleibe.

Die Braut verbringt diese Tage mit Vorbereitungen und widmet ihrer Körperpflege ganz besondere Aufmerksamkeit.

Die große Feier beginnt an einem Montag. Da wird die Braut feierlichst ins Bad geleitet. Der Dienstag ist mit Kleidungssorgen ausgefüllt. Am Mittwoch aber werden Fingernägel und Handballen mit rotem Henne bestrichen, dies freilich meist nur noch in den untern Volksschichten. Während des Tages besuchen dann die Damen

aus der Verwandtschaft des jungen Mannes die Braut in ihrem Harem. Sie bringen mit ihren Glückwünschen Blumen, Stoffe oder Amulette ins Haus. Die Besuche dehnen sich oft bis spät in die Nacht hinein aus. Dies Kommen und Gehen dauert bis zum Donnerstag früh. Meist sind dann die Besucherinnen allerdings nur noch unter sich.

Die letzten Augenblicke vor der Trennung widmet die Braut ihren Eltern. Sie verabschiedet sich vom Vater, fällt auf die Knie und küßt seine Hände. Er hebt sie auf und umarmt sie.

Am Donnerstag begibt sich der Hochzeitszug im Wagen nach dem neuen Heim.

Der Gatte erwartet seine junge Frau an der Türe des Harems und geleitet sie in das festlich ausgestattete Brautgemach. Noch ist sie verschleiert, und der Schleier fällt erst dann, wenn sich der Mann in den Selamlik zurückbegeben hat und die Frauen wieder unter sich sind. Nachdem der Imam, der ständige Abendgast, noch ein Gebet gesprochen hat, ist für den jungen Ehemann die ersehnte Stunde gekommen. Noch aber steht ihm das Spießrutenlaufen durch die Reihen der Freunde bevor.

Betritt er das Hochzeitsgemach, ist dort nur noch die Frau anwesend. Sie erhebt sich und küßt dem Gatten die Hand, der ihr oft zum Zeichen des Dankes für die Entschleierung, d. h. dafür, daß er ihre Augen sehen darf, ein „Gös görümek“ in Form eines Kleinods überreicht. Dann kniet er auf den am Boden liegenden Schleier, auf dessen anderm Ende die Frau steht, und spricht ein Gebet. Aufgabe der Dienerin ist es dann, den beiden, die sich auf den Diwan gesetzt haben, einen Spiegel vorzuhalten, damit sie ihre glückstrahlenden Gesichter betrachten können.

Dann bringt sie Kaffee und macht das Hochzeitsmahl zurecht. Der nächste Tag, der türkische Sonntag, bringt die Geschenke der Familie des Ehemanns. Die Gäste werden nochmals, die Männer im Selamlik, die Damen im Harem, bewirtet. Im Harem dauert die Gasterei oft zwei Tage lang.

Die Heiratszeremonie ist, wie viele andere Gebräuche, in den einzelnen Familien Änderungen unterworfen. Auch hängt natürlich vieles vom Wohlstand der Familie ab. So heiratet selbstverständlich der Mann des Volkes anders, als zum Beispiel Enver Pascha geheiratet hat. Die Feierlichkeiten fanden damals im alten Konak Ferid Pascha im Vorort von Konstantinopel, in Nischantasch, statt. Die Einladungen, die an die Vertreter der fremden Mächte und ihre Damen verschickt worden waren, hatten folgenden Wortlaut: „Die Hochzeit Ihrer Hoheit der Prinzessin Nadschieh Sultan findet statt am 9. Rebi ul Achir 1332, am Donnerstag um 4 Uhr türkischer Zeit." Gezeichnet waren die Karten von der Hazneda usta, der Schatzmeisterin des kaiserlichen Harems, Aischieh Hanum. Nach dem Hofzeremoniell vollzog sich die Trauung so, daß der Bräutigam die Braut in der im dritten Stock liegenden Brautkammer aufsuchte, sich ihr näherte und ihr dreimal den Selam entbot. Die Prinzessin erhob sich darauf und forderte den Damad zum Sitzen auf, der für die Aufforderung dankte und sich wieder zu seinen Angehörigen zurückzog, bei denen er bis zum Anbruch der Dunkelheit blieb. Nach dem Yatsie-Gebet wurde der kaiserliche Schwiegersohn in den Harem geleitet und brachte der Braut sein Angebinde mit. In einem solchen Haushalt nimmt übrigens die Prinzessin den ersten Rang ein. Sie läßt den

Pascha rufen, wenn sie ihn sehen will; sie erlaubt ihm zu sprechen. Und in der Hochzeitsnacht muß er das Brautbett von dessen Fußende aus besteigen.

Die Aussteuer der Frau des türkischen Kriegsministers Enver Pascha war natürlich ganz besonders prunkvoll. Madame Iphigenie Ephenetos, eine bekannte perotische Kleiderkünstlerin, verfertigte das Brautkleid aus weißem Satin und Brüsseler Spitzen. Der Preis hierfür betrug 3000 Pfund. Der Brautschleier, ebenfalls aus Brüsseler Spitzen, kam aus England und hatte einen Wert von 200 Pfund. Am zweiten Tag der Hochzeitsfeierlichkeiten trug die Braut ein mit Gold durchwirktes Crepe de Chinekleid, dessen Wert mit 100 Pfund angegeben wurde. Das Kostüm des dritten Hochzeitstages war aus weißem Changeant Satin, dasjenige des vierten aus resedafarbenem Seidenstoff mit Skunksbesatz. Die Aussteuer enthielt im ganzen vierundzwanzig Kostüme. Bettdecken, Kissen, Bettücher usw. trugen sämtlich reiche Spitzengarnituren. Zum Teil waren sie auch mit ganz feinen Perlen bestickt. Der Gesamtwert des Brautbetts soll sich auf über 1000 Pfund gestellt haben. Es war im Stile Ludwigs XV. von einer einheimischen Möbelfabrik verfertigt worden. Der Toilettentisch der Prinzessin war ganz besonders kostbar. Er stammte aus England und kostete 7000 Pfund.

Aus dem Vorhergesagten geht deutlich hervor, daß wir die türkische Ehe nicht nach unseren Begriffen beurteilen dürfen. Die Frau ist dem Türken im allgemeinen nicht Freundin und Gefährtin; er läßt sie nicht an seinen Empfindungen und inneren Erlebnissen teilnehmen und hat dazu um so weniger Gelegenheit, als er selbst keine tief empfindend veranlagte Natur ist.

Die Frau soll die Mutter seiner Kinder, vor allem aber seiner Söhne werden. Ihm selbst ist sie Mittel zum Zweck. Ich glaube, daß keine Sprache der Welt die sinnliche Veranlagung eines Volkes so sehr zum Ausdruck bringt, als wie gerade die türkische, und keine Sprache erotischer gefärbt ist, als die Umgangssprache des türkischen Volkes. Die Frau spielt dabei eine klägliche Rolle. Auch den Dichtern war sie ja stets die Erregerin sinnlicher Gefühle.

Das türkische Schönheitsideal läßt sich wohl kaum verallgemeinern. Dagegen kann ohne weiteres behauptet werden, daß bei den Türken eine unbedingte Vorliebe für korpulente Frauen vorherrscht und diese Vorliebe sich auch dann geltend macht, wenn eine europäische Frau in Frage kommt.

Die Lebensweise der türkischen Frau ist wohl die Hauptursache ihrer äußern Erscheinung. Sie gibt ihr etwas Molliges und nimmt ihr dafür die Geschmeidigkeit und das Graziöse. Ein müder Zug liegt in ihrem Wesen. Ihre Bewegungen sind langsam, die eines gelangweilten nervenlosen Menschen. Aber sie entspricht so viel eher dem Schönheitsideal des Türken, der für die Türkin, die wir zum Beispiel schön finden, nur wenig Verständnis hat. Und es gibt nach dem Geschmack eines Durchschnittmitteleuropäers schöne Frauen unter den Türkinnen! Diese finden wir besonders in den modernen Harems und unter den Anhängerinnen der Frauenbewegung, die darauf achten, daß ihre äußere Erscheinung den Modebestrebungen anpassungsfähig sei. Einen besonderen Reiz verleihen der Türkin unzweifelhaft ihre dunkeln Augen.

Das Entzückendste an der Türkin aber ist ihre Stimme, und in der Tat finde ich in meinen türkischen Erinnerungen



Türkische einfache Frau
Phot. Dr. Stoedner, Berlin



Türkin aus dem Mittelstand

nichts Herrlicheres, als jene Sommerabende, wo ich in meinem stillen Garten am Bosporus saß und der Unterhaltung sich unbeobachtet glaubender türkischer Nachbarinnen lauschte. Von türkischen Frauen gesprochen, wird die Sprache zu melodischem Gesang.

Durch die Verheiratung geht die Frau ein mehr oder weniger großes Risiko ein, denn allzuoft nur folgt ihr die Scheidung, die im einzelnen durch den Koran geregelt ist, auf dem Fuß. Die Hanum ist in dieser Hinsicht ganz und gar dem Effendi ausgeliefert, dem nichts leichter gemacht wird, als die Scheidung, ohne daß die Frau ein Recht dazu hätte, den Grund kennen zu lernen, der den Mann zu solchen Maßnahmen veranlaßte. Er muß das mit seinem Gewissen abmachen. Immerhin ist eine Kündigung von drei Monaten vorgeschrieben, die die Versicherung ergeben soll, daß die Frau nicht etwa nach der Scheidung Mutter werde. Ist dies jedoch der Fall, hat der Prophet die Reparatur der Ehe als wünschenswert bezeichnet. Wird eine Scheidung zurückgezogen, hat eine neue Verheiratung zu erfolgen.

Weit schwieriger ist die Wiedervereinigung einer zweimal geschiedenen Ehe. Eine solche Ehe gilt als aufgehoben, und nur dann kann ein Mann die Frau zum dritten Male heiraten, wenn sie zuvor einen andern geehelicht hat. Von Gesetzes wegen müßte dann allerdings erst die Witwenschaft oder eine neue Scheidung der Zwischenehe abgewartet werden, was unter Umständen etwas lange dauern könnte. Der Gesetzgeber war jedoch erfinderisch: er hat den „Hüle", den Zwischenmann, erfunden.

Der Zwischenmann spielt seine Rolle entweder aus Freundschaft oder gewerbsmäßig. Eine Art Strohmann,

hat er die Frau zu heiraten, die ihren ersten Gatten zum dritten Male ehelicht und eine Nacht in ihrem Hause zu verbringen. Das Spiel ist oft gefährlich und teuer, denn es kommt vor, daß sich der Hüle nicht immer mit der Rolle des Strohmannes begnügt, sondern Rechte beansprucht, die in der Abmachung nicht enthalten waren.

Die Scheidung von seiten der Frau ist bedeutend schwieriger. Sie kann durch den Imam unter Beibringung von Beweisen von der Schuld des Gatten erfolgen. Im allgemeinen hat dann aber die Frau den Mann mit Geld abzufinden. Gründe zur Scheidung für beide Teile sind Zeugungsunfähigkeit des Gatten und Unfruchtbarkeit der Frau. Auch Beleidigung der Verwandtschaft können als Scheidungsgrund gelten. Ich erwähne das Beispiel deshalb, weil die türkische Umgangssprache gerne solche Redensarten anwendet, die eine recht niedrige Sinnesart verraten. Eine der mildesten Beschimpfungen dieser Art ist z. B.: „Du bist mir so gleichgültig wie der Rücken deiner Mutter (Schwester, Tante, deines Bruders usw.)." Allerdings sind solche Redensarten viel zu sehr an der Tagesordnung, um überhaupt noch als Scheidungsgrund gelten zu können.

Das Kapitel über die türkische Ehe wäre unvollständig, würde ich nicht noch besonders erwähnen, daß die türkische Frau keine Mitgift in die Ehe mitbringt, sondern es der Mann ist, der der Frau eine solche zu geben hat. Auch dieser Sitte liegen Verfügungen des Propheten zugrunde. In der vorislamischen Zeit wurde die Mitgift vom Mann dem Vater der Frau ausgezahlt. Der Prophet änderte diese Sitte zum Vorteil der Frau.

Das Recht der Frau

Die in Europa verbreitete Ansicht, daß die in ihre vier Wände eingeschlossene türkische Frau, die durch die Heirat des letzten Restes ihrer Selbständigkeit beraubt wird, überhaupt ohne jeden Rechtsschutz durchs Leben gehe, ist eine durchaus irrige. Kein Gesetzbuch europäischer Staaten beschäftigt sich in so weitgehendem Maße mit der rechtlichen Stellung der Frau, als gerade der Koran, wie auch kein Strafgesetzbuch der Frau einen so ausgedehnten Schutz angedeihen läßt, als gerade z. B. das türkische, das vor einigen Jahren im Parlament einer, die Stellung der Frau noch verbessernden Revision unterzogen worden ist.

Das Recht der Frau, in der vorislamischen Zeit durch keinerlei Gesetz festgelegt, fußte, soweit es überhaupt bestand, lediglich auf althergebrachten Gebräuchen, für deren Anwendung allein das männliche Familienoberhaupt verantwortlich war, das natürlich auch mehr oder weniger nach Gutdünken schaltete und waltete.

Die neue Religion schuf in dieser Hinsicht andere Zustände. Muhammed wollte die Frau vor den Gebräuchen des Paganismus schützen und ihr gewisse Rechte einräumen, freilich ohne sie als gleichwertig dem Mann an die Seite zu stellen. So war, wie bereits angedeutet wurde, die Stellung der Frau in theoretischer Hinsicht verbessert worden, eine Verbesserung allerdings, die durch die verschiedenen sozialen Erscheinungen eben eine mehr oder weniger theoretische geblieben ist und die die Frau der nachislamischen Zeit kaum merklich von der früherer Zeiten unterscheidet.

Der göttliche Wille setzte der Frau die Schranken, die ihre auf Grund der theoretischen Zugeständnisse des Korans wohl möglich gewesene Bewegungsfreiheit hemmten. Das kann uns freilich nicht daran hindern, den Koran als ein Gesetzbuch anzusehen, das einen Fortschritt in der Anerkennung der Frauenrechte darstellt.

Die Stellung der Frau in bezug auf das Erbrecht ist eine der wesentlichen Verbesserungen, die ihr Muhammed geschaffen hat. Die Frau der vorislamischen Zeit, die durch die Ehe in das Patrimonium der Familie des Gatten überging, verkaufte sich diesem mit allen Rechten. Er hatte das Recht, sie zu verkaufen, ebenso wie er sie durch Kauf erwerben konnte. Das Recht zur Erbfolge hatte bei den Arabern der alten Zeit derjenige, der am Erwerb des Reichtums einen Anteil hatte. Da die Frau sich aber an den Raubzügen nicht beteiligte, war sie vom Recht der Erbfolge ausgeschlossen. Muhammed bringt mit seiner Religion eine andere moralische Auffassung des Frauenrechtes, indem er diejenigen als erbberechtigt bezeichnet, die die Herzensneigung des Verstorbenen für sich beanspruchen konnte. Hier kam also die Frau zu ihrem Recht, und zwar nicht nur, wenn es um die Erbfolge in der Familie ihres Mannes, sondern auch in der der eigenen ging. Freilich hat auch der Koran nicht ganz mit der minderwertigen Stellung aufgeräumt, die der Frau hinsichtlich der Erbberechtigung in der vorislamischen Zeit eingeräumt war. Sie kann nach Muhammeds Verordnung nur auf die Hälfte des Teiles Anspruch erheben, der einem männlichen Familienmitglied zukommt. Der mit dieser Neuerung erzielte Fortschritt ist, wenn er auch der Frau noch nicht die ihr nach unsern Begriffen zustehenden Rechte ein-

räumt, doch ein bedeutender und war für jene Zeit ein gewiß sehr gewagter Schritt. Die von Muhammed verfügte Zurücksetzung der Frau erinnert übrigens an manche europäische Gesetze, die die männlichen Nachkommen zum Nachteil der weiblichen bevorzugen. Das muslimische Recht entschädigt die Frau in gewisser Beziehung dann allerdings dadurch, daß, wenn sie nur die Hälfte der Erbschaft erhält, sie die Mitgift erhält und außerdem Anspruch auf Erhaltung der Unterhaltungskosten erheben kann. Für den Propheten war damit der Gerechtigkeit Genüge getan.

Die nach unseren Begriffen untergeordnete Stellung der Frau tritt im muslimischen Recht dann allerdings wieder in anderer Form in Erscheinung, und zwar in der Zeugenaussage. Es gilt nämlich die Zeugenaussage eines Mannes soviel wie diejenige zweier Frauen, mit Ausnahme der Fälle, in denen die Frau allein zuständig ist. Die Islamforschung hat nach Erklärungen für diese Zurückstellung der Frau gesucht und die Frage aufgeworfen, ob darin nicht doch ein Überbleibsel aus der vorislamischen Zeit zu suchen sei. Man braucht wohl nicht einmal so weit zu gehen, sondern wird die Erklärung am besten darin finden, daß Muhammed sich von der Erkenntnis leiten ließ, die Frau sei zu sehr an die Geschäfte des Haushaltes gebunden und daher nicht in der Lage, in derselben Weise wie der Mann sich die Kenntnisse und Erfahrungen anzueignen, die ihre Gleichberechtigung gerechtfertigt hätten. Von einer beabsichtigten übelwollenden Zurückstellung darf daher kaum die Rede sein, und wenn sich die Stellung der Frau im Laufe der Zeit zu ihren Ungunsten verändert hat, so ist das, wie schon wiederholt angedeutet wurde,

auf die falsche Auslegung der Koranworte durch spätere Generationen zurückzuführen. Gänzlich ungerecht wird der Islam hinsichtlich seiner Stellung zur Frau jedenfalls von denen beurteilt, die vergessen, daß bei allen Völkern die Frau eine untergeordnete Rolle gespielt hat und daß zu Lebzeiten Madame de Sévignés nach Paul Gides „Etudes sur la condition privée de la femme“ ein Jurist die Ansicht äußern konnte, die Zeugenaussage von drei Frauen sei nicht wertvoller als diejenige von zwei Männern.

In welchem Maße der Islam sich mit dem Frauenproblem beschäftigt, geht aus einem weiteren der Frau eingeräumten Recht hervor. Dieses bestand in einer gewissen Freiheit, über sich insofern verfügen zu können, als es sich um die Ehe handelte. Eine gegen den Willen der Frau abgeschlossene Ehe erklärte der Prophet für ungültig. Diese Freiheit war natürlich für Mädchen, die in jugendlichem Alter verheiratet wurden, hinfällig, stand jedoch auch der auf diese Weise verheirateten Frau in dem Augenblick zu, wo sie ein Alter erreicht hatte, das an ihrer Urteilsfähigkeit keinen Zweifel bestehen ließ. Gewisse Schranken sind dem Willen des Mädchens allerdings insofern gezogen, als ihm nicht erlaubt ist, eine gegen die Würde der Familie verstoßende Ehe einzugehen, eine Sitte, die der Islam aus der Vergangenheit übernommen hat.

Auf einer irrtümlichen Beurteilung der Tatsachen beruht auch die Auffassung, daß, wenn auch die Frau des Islam, was die Scheidung anlangt, der Willkür des Mannes ausgeliefert ist, in der Ehe vollkommen rechtlos dastehe. Der Ehekontrakt läßt der Frau allerlei Möglichkeiten offen, um ihre Rechte zu wahren, die Grundbedingung ist nur die, daß die Frau bei Abschluß des Ver-

trages nicht darauf verzichtet. Vers 28 der 4. Sure sagt ausdrücklich: „Dies ist eine Vorschrift; doch soll es keine Sünde sein, wenn ihr über die Vorschrift hinaus miteinander Übereinkunft trefft . . .“

Daß diese Bedingungen sich den allgemeinen Vorschriften anpassen sollen, ist selbstverständlich. Zeitehen sind im Islam ebenso undenkbar wie im Christentum. Dagegen ist ein Ehevertrag, in welchem von seiten der Frau die Monogamie zur Bedingung gemacht wird, wohl möglich. Dasselbe gilt von einem Kontrakt, der der Frau gewisse Bewegungsfreiheiten einräumt.

Einen weiteren Fortschritt für die theoretische Verbesserung der sozialen Stellung der Frauen erzielte Muhammed damit, daß er gewisse Rechte, die dem pater familias der vorislamischen Zeit eingeräumt waren, dem Vertreter Gottes auf Erden überträgt und das dem Familienoberhaupt bisher zugestandene Strafrecht beschränkt. Der Mann übernimmt in den Fällen, wo er seine überlegene Stellung der Frau gegenüber hervorheben kann, die Rolle des Vaters, der selbst Körperstrafen verfügen darf. Dies besonders bei Ehebruchfällen, auf die Muhammed diese Verfügungen abgestellt haben dürfte. Der Koran, der dem Mann in mancher Hinsicht eine bevorzugte Stellung im Eheleben zubilligt, läßt auch die Frau in dieser Hinsicht nicht rechtlos. Ist ihr Gehorsam dem Manne gegenüber zur Pflicht gemacht, braucht sie sich dennoch nicht anormalen Begierden hinzugeben, hat Anspruch auf dieselbe Behandlung, wie sie sie in ihrer väterlichen Familie genoß und in polygamen Ehen auf Gleichberechtigung auch in sexueller Beziehung. In monogamen Ehen kann sie, was den geschlechtlichen Verkehr betrifft, die Anforderungen stellen,

die das Gesetz ihr zubilligt, die freilich kaum genau, und höchstens nach ärztlichem Gutachten zu bestimmen sind.

Das Recht des Mannes auf Folgsamkeit schließt nicht die Bedingung ein, daß die Frau ihren Wohnsitz unbedingt da haben muß, wo der Gatte ihn hat. Dies besonders dann nicht, wenn der Ort der Frau nicht den nötigen Komfort bietet. Im Interesse der Haushaltung hat die Frau das Recht auszugehen und sich zu bewegen, auch hat sie das Recht, die Haushaltungsspesen, „Nafaka" genannt, zu fordern, die der Lebensweise des Ehepaares entsprechen. Unter diese gehören auch Auslagen für Wohlgerüche und ärztlichen Beistand. Geht der Mann auf Reisen, auf denen ihm die Frau nicht folgen kann, hat er für sie zu sorgen; ja, die Frau kann im Notfall vom Richter ermächtigt werden, die Einkäufe auf Borg, und zwar auf Rechnung des Mannes, zu besorgen oder aber Gegenstände des Haushaltes zu veräußern. Dasselbe gilt für die Zeit, während welcher der Mann eine Gefängnisstrafe abbüßt. Sie ist also in dieser Hinsicht nicht vom Schicksal ihres Mannes abhängig. Das Recht auf die Nafaka kann auch die geschiedene Frau während der Stillungszeit beanspruchen. Dagegen geht sie dieses Rechtes verlustig, wenn sie die Bedingungen, die die Grundlage eines harmonischen Zusammenseins bilden, nicht erfüllt oder die Versorgung der Haushaltung vernachlässigt, um anderer Beschäftigung nachzugehen. Gesetzlich geregelt ist auch, wie bereits angedeutet, das Recht des Ausgehens und Empfangens von Besuchen. So hat sie das Recht, ihre Eltern zweimal wöchentlich, die anderen näheren Verwandten mindestens einmal jährlich empfangen zu dür-

fen. Kinder aus früherer Ehe kann die Mutter täglich, wenn sie älter geworden sind, einmal wöchentlich sehen.

Aus alledem geht hervor, daß der Mann die Frau wirklich als Gattin zu behandeln hat und alle anderen Auslegungen dahinfallen.

Der Harem

Ein Buch über die türkische Frau zu schreiben, in dem das nach europäischen Begriffen wichtigste Kapitel über den Harem fehlt, glaube ich kaum wagen zu dürfen, obschon ich einfach auf das in dem Buche „Pera und Stambul" (Deutsche Orientbücherei, Band 5, Verlag Gustav Kiepenheuer in Weimar) enthaltene Kapitel „Das türkische Haus und seine Bewohner" hinweisen könnte.

Die Frage, wie es in einem Harem ausschaut, ist wohl die häufigste, die der mit orientalischen Verhältnissen vertraute Mitteleuropäer zu beantworten hat. Mit ihrer Beantwortung gehen die schönsten Bilder in Trümmer; wunderbare Szenerien, die die Phantasie des Europäers sich geschaffen hat, werden da mit einemmal zerstört und es bleibt nichts übrig als eine furchtbare Enttäuschung. Mit den diesem Kapitel vorhergegangenen Schilderungen des Lebens, das sich hinter den hölzernen Fenstergittern abspielt, dürfte bereits die alte Haremslegende zerstört und die Einfachheit eines türkischen Haushaltes, wenn es sich nicht gerade um Ausnahmen handelt, erkannt worden sein.

Einzelnes sei hier noch nachgeholt und vor allem auch einmal auf die Abstammung und die Bedeutung dieses Wortes hingewiesen, das so merkwürdige Vorstellungen erweckt und so geheimnisvoll klingt. Und doch, wie wenig entspricht das Wort diesen Bildern, wenn es, nehmen wir nur ein Beispiel, auf dem Schild eines Damenabteils im Eisenbahnwagen steht. Wer, der es liest, könnte dann auch glauben, daß das Wort Harem wirklich dieses Märchenreich bedeute, von dem wir uns seit unseren Kinder-

jahren erzählen ließen! Nein, Harem bedeutet durchaus nicht ein prunkartiges Gemach, in dem die Frauen reicher Paschas versammelt sind, ebensowenig wie es in seiner ursprünglichen Bedeutung überhaupt etwas mit den Frauen und ihrem Aufenthaltsort zu tun hatte. Harem (vom arabischen haram) heißt weiter nichts als heilig oder verboten, und haram es scherif, „vornehmstes Heiligtum", nennt der Muslime den Tempel von Jerusalem.

Das Gesetz von der Abschließung der Frau hat dieses Wort im Lauf der Zeit dazu gestempelt, als das wir es heute gebrauchen: zum Gemach der muslimischen Frauen. Der Harem oder Haremlik, wie die eigentliche türkische Bezeichnung lautet, braucht durchaus nicht etwa aus nur einem einzigen Gemach zu bestehen, sondern kann, besonders bei den Konaks reicher Leute und den schönen Jalis am Bosporus oder in der anatolischen Kampagna einen ganzen Teil, sei es die Front eines Hauses oder einen Flügel, manchmal sogar ein ganzes mit dem Wohnhaus der männlichen Familienmitglieder durch einen gedeckten Gang verbundenes Haus umfassen, in dem die Frau oder die Frauen mit Kindern und Dienerinnen schalten und walten. Bei den Häusern, die an der Straße liegen, nimmt der Harem meist die vordere Front ein und ist durch die vergitterten Fenster, die Kafes, besonders kenntlich gemacht. Sie verbergen die Bewohnerinnen unerlaubten Blicken Vorübergehender, geben ihnen aber dennoch die Möglichkeit, das Leben und Treiben der Straße von ihrem Versteck aus zu beobachten. Dies ist ja auch ein besonderes Vergnügen der Frauen, besonders dann, wenn sie sich die Zeit nicht mit besserer Beschäftigung vertreiben können.

Im Harem — bei armen Leuten ist eine Scheidung des

Harems vom Selamlik, der Männerabteilung (eigentlich Empfangsraum) nicht durchzuführen — ist die Hausfrau Alleinherrscherin und muß sich nur dann dem Willen eines andern fügen, wenn die Mutter des Mannes im selben Haushalt wohnt, wo sie als „Bujuk hanum" (große Frau) angesprochen und von Familienangehörigen wie Dienern als solche verehrt wird. Die vom Propheten den Gläubigen eingeimpfte Verehrung der Mutter findet hierin einen nicht zu verkennenden Ausdruck. Auf dieser Verehrung der Mutter fußt ja auch, wie bereits erwähnt wurde, die Erziehung der Kinder, die in dieser Beziehung vorbildlich genannt werden kann. Den Kindern steht es übrigens frei, sich im ganzen Hause zu bewegen, nur müssen die Mädchen nach dem zwölften Jahre auf die Freiheit verzichten. Betreten sie nach dieser Zeit, und zwar auf besondere Aufforderung hin, den Selamlik, geschieht dies mit verdecktem Gesicht. Hierzu wird freilich nicht der Schleier, sondern das Kopftuch (Basch ordu) verwendet. Neugierde ist natürlich auch eine Leidenschaft türkischer Mädchen, die besonders, wenn europäischer Herrenbesuch ins Haus kommt, gerne hinter einem Vorhang oder einer Türe versteckt, kichernd Ausguck nach dem fremden Gast halten.

Die Kleidung der Frauen im Harem ist eine verschiedene. Die Frau eines Paschas, die Fühlung mit der europäischen Welt hat, wird natürlich sowohl zu Hause als auf der Straße anders angezogen gehen, als die Frau des Mittelstandes, und diese, besonders zu Hause, anders als die Frau aus dem Volk. Die einfache Frau begnügt sich im Hause meistens mit Hemd und langen, weiten Barchenthosen (Schalwar), geht auf den Strohmatten oder bescheidenen anatolischen Teppichen barfuß und breitet, wenn sie schlafen

geht, für sich und den Mann die Matratze am Boden aus, die tagsüber zusammengelegt an der Wand gestanden oder als Sitzgelegenheit gedient hat. Die Frau des Mittelstandes wendet schon mehr Sorgfalt auf ihre Kleidung. Sie wird im Haus immer eine einfache Bluse zu einem Unterrock und, wenn sie nicht in Strümpfen geht, ein Paar Pantoffeln an den Füßen tragen. Zum Kopftuch werden die Frauen stets greifen, wenn sich ein Händler an der Tür meldet, damit Haar und Ohren damit bedeckt werden können. Die vornehmen türkischen Damen sind nach der neusten europäischen Mode gekleidet. Sie bezogen vor dem Krieg ihre kostbaren Toiletten aus Paris. Besondere Sorgfalt verwenden sie auf das Schuhwerk, für das die Frau des Mittelstandes wenig Sinn hat. Auch das Straßenkleid der türkischen Frau ist je nach Stand und Würde der Familie gewissen Änderungen unterworfen. Allgemein ist nur der Verzicht auf den europäischen Damenhut, der bei der erwachsenen Türkin — junge Mädchen wohlhabender Familien gehen oft ganz europäisch gekleidet, wogegen die Mädchen unterer Klassen auf jede Kopfbekleidung verzichten müssen — durch den Feridsche, eine Art über den Kopf gezogener Umhang, unter dem der kurze Schleier hervorhängt, ersetzt wird. In früheren Zeiten, und in untern Volkskreisen ist das noch heute der Fall, war der Feridsche eine formlose Umhüllung, die freilich im Lauf der Zeit, besonders in den letzten Jahren bei bemittelten Frauen, den Gang der Mode mitgemacht hat. Der Feridsche wird aus Baumwollstoff oder aus Seide oder Samt gefertigt. Bevorzugt sind im Sommer lichte Farben, wogegen im Winter meist schwarz getragen wird. Der moderne Feridsche hat allerdings nur noch wenig

Ähnlichkeit mit dem der alten Zeit, auf den die vornehme Türkin von heute verzichtet hat. Sie läßt ihn aus zwei Stücken anfertigen, und zwar so, daß sie einen modernen Rock und zu diesem einen kurzen Überwurf trägt und so, ohne gegen die Vorschriften zu verstoßen, den Forderungen der Mode Rechnung tragen kann.

Der Jaschmak, der weiße, Mund und Nase verdeckende leichte Schleier, wird nur von Damen des Kaiserlichen Harems getragen. Auf dem Land wird bei Spaziergängen, die den Damen nicht Gelegenheit zur Unterhaltung mit Männern geben, mit Vorliebe der Feldirme, ein nicht enganliegender langer, meist in hellen Farben gehaltener Ulster oder Seidenmantel, der vorn geknöpft oder gebunden wird, getragen. Mit diesem wird der leichte, feine, schalartige Basch ordu getragen, der meist und mit Absicht viel vom Gesicht sichtbar läßt und lose um Kopf und Hals geschlagen wird.

Sklavinnen

Im Konak Reschid Paschas war großer Ausverkauf. Der Pascha war einer der Günstlinge Abdul Hamids, sein Vertrauter und Kriegsminister, der, wie wohl keiner seiner Zeitgenossen, die Huld des Sultans erfahren hat. Über Beschiktasch, zu Füßen des Sternenkiosks, hatte er sich seinen Konak bauen lassen, einen Holzpalast, der heute noch, wie eine Erinnerung an prunkvolle Zeiten, dasteht.

Ein Märchenreich soll hier gewesen sein, so erzählt man sich drüben in Stambul, und nun sollten die letzten Spuren davon verschwinden. Der ehemalige Minister — sein Reichtum ist nicht zu schätzen — wurde von den Jungtürken des Landes verwiesen; er lebt irgendwo in Frankreich, und es ist wenig Aussicht dafür vorhanden, daß er an den Bosporus zurückkehren wird. So hatte er denn verfügt, daß die Türen seines Konaks, in dem manch Geheimnis verborgen liegt, dem kauflustigen Publikum geöffnet wurden.

Obwohl die Prunksäle dieses Palastes in Versteigerungslokale umgewandelt wurden, ließen sie deutlich den Luxus vergangener Zeiten erkennen. Ein seltsames Gewirr von Gängen führte in den großen Empfangs- und den Speisesaal. Bunt durcheinandergeschichtet lagen da wertvolle Kunstgegenstände, Zeichen fürstlichen Wohlwollens und minderwertiger europäischer Kitsch durcheinander: eine echte türkische Welt, wie sie nur europäischer Einfluß hervorzaubern kann.

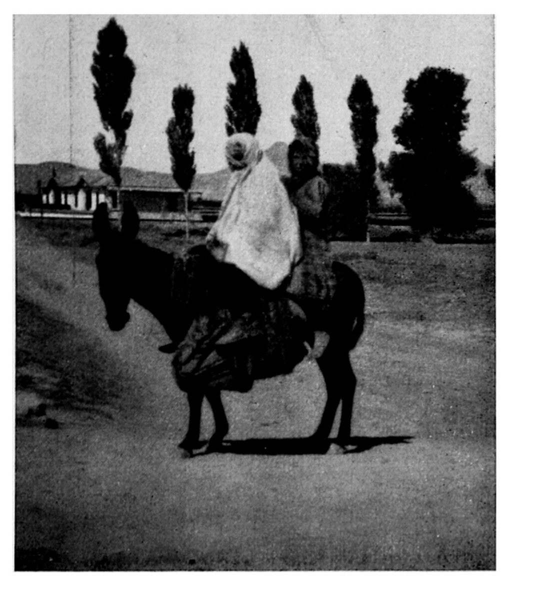
Mein türkischer Freund, Emin Bej, führte mich. Weder die kauflustige Menge, noch die Versteigerung an sich interessierten mich. Kaufbar war da nichts. Wie immer

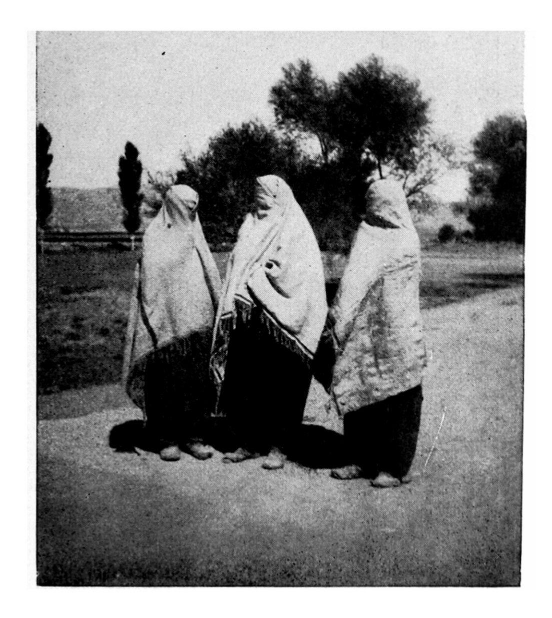
bei solchen öffentlichen Versteigerungen waren auch hier die Preise vom Verkäufer bestimmt. Wurden sie unterboten, gab man die Gegenstände nicht her; fiel einer darauf herein, darüber zu bieten, wenn der festgesetzte Preis durch künstliche Steigerung, die von Strohmännern besorgt wurde, erreicht war, konnte er die Sachen mit nach Hause nehmen. Die besten Gegenstände wurden sowieso in Sicherheit gebracht oder vorher Liebhabern angeboten, und außerdem kann man sicher sein, daß mehr als die Hälfte der unter einem berühmten Namen ausgebotenen Gegenstände von anderer Seite dazu kommen, damit ihr Wert erhöht werde.

Die Ausrufer schrien sich heiser. Wir gingen durch den hellgetäfelten, echt türkischen Speisesaal mit den schönen, mit Kutajahkacheln ausgelegten Kaminen und dem tiefherabhängenden, schweren europäischen Kristalleuchter durch verborgene Türen in die obern Stockwerke.

Emin erzählte aus jener Zeit. Ich sah, wie der Konak sich belebte, wohnte den glänzenden Empfängen bei, sah Hunderte von Sklaven durch die Gänge huschen und suchte mir das Bild von damals zu vergegenwärtigen. Hier oben, wo die modern eingerichteten Schlafzimmer mit Himmelbetten standen, hat sich manches Mysterium abgespielt. Eine verborgene Tapetentür im Schlafgemach des Hausherrn deutete darauf hin.

Meine Frage, ob so etwas unter dem heutigen Regime noch möglich sei, verneinte mein Führer und fügte hinzu, „oder nur sehr selten". Der Sklavenmarkt von Top Hane ist ja heute nicht mehr vorhanden, und es hat sich in der letzten Zeit besonders in bezug auf die Dienstbotenfrage gar manches geändert. Aber selbst für diese Art von





Anatolierinnen

Die Süßen Wässer Kleinasiens

Sklaverei, die heutzutage noch in der Türkei getrieben wird, reicht der europäische Begriff kaum mehr aus.

Das sollte ich bald erfahren.

Es war einige Tage später. Mein Freund hatte mir versprochen, mir eine jener Merkwürdigkeiten zu zeigen, die dem Fremden sonst verschlossen sind. Wir fuhren mit dem Dampfschiff den Bosporus hinauf bis nach Buyukdere. Dort bestiegen wir eine Taliga, eines jener federlosen Wägelchen, und fuhren zum Dorf hinaus, erst dem Meer entlang, dann landeinwärts. An einer Straßenecke ließ Emin den Arabadschi halten. Wir stiegen aus. Der Wagen sollte warten. Wir hatten noch eine Strecke Wegs zu gehen. Vor einem einsamen Holzhäuschen machte mein Führer halt. Die Bude sah nicht besonders vertrauenerweckend aus. Die Holzgitter der Fenster waren herabgelassen; nichts ließ darauf schließen, daß das Haus bewohnt war. Emin ließ den Türklopfer vorsichtig und nicht allzu laut gegen die Tür fallen. Niemand regte sich. Der Klopfer pochte zwei- und dreimal. Dann hörten wir, wie ein Fenster hochgeschoben wurde. Eine Männerstimme fragte leise: „Kim dir?“ „Wer ist's?“ Mein Freund gab Antwort: „Emin, der Sohn Halils.“ Wie, um sich zu vergewissern, ob der Einlaßbegehrende wirklich der Genannte sei, wurde erst noch das Kafes hochgezogen. Ein graubärtiger Männerkopf wurde im Fensterrahmen sichtbar: „Wai, Effendim, ich komme gleich herunter!“ rief es von oben, und bald hörte man auch schwere Schritte zur Türe schlurren. Dann wurde der Riegel weggeschoben, die Türe halb geöffnet, und als wir die Schwelle übertreten hatten, sofort wieder geschlossen. Der Alte führte uns hinauf in ein Zimmer, das für zahlreichen Besuch

eingerichtet schien. Den Wänden entlang zogen sich harte Diwane, da und dort standen Tischchen mit Wasserpfeifen und Tschibuks. Mit einem „Bujurun Effendiler“, bat uns der Alte, Platz zu nehmen, nachdem er meinen Freund mit zahlreichen Temenahs ausgezeichnet hatte.

Zwischen den beiden entspann sich das übliche Gespräch. Man erkundigte sich nach dem gegenseitigen Befinden. Emin mußte von seinem Vater berichten. Dann kam die Politik zur Sprache, und so ging Emin langsam und tastend auf sein Ziel los. Er erkundigte sich nach den Geschäften, die, wie der Alte meinte, zu wünschen übrig ließen, erzählte von der Versteigerung im Konak des früheren Kriegsministers und zog eine Tabaksdose aus der Tasche, die er, so behauptete er wenigstens, bei der Versteigerung für den Alten erstanden habe. Damit waren alle Brücken geschlagen und auch mir gegenüber — ich trug den Fes — legte der Alte mehr Zutrauen an den Tag als bisher. Die Dose war ihm eine Erinnerung an vergangene Zeiten, da sich die Schätze in seiner Holztruhe zusehends mehrten. Nun fuhr Emin fort:

„Und, Väterchen, hast du gar nichts mehr im Haus?“

„Aman,“ sagte der Alte, „nicht so laut, Effendim!“ schloß dabei das rechte Auge halb und fuhr fort: „Dschanem, mein Seelchen, du kommst gerade zur rechten Zeit. Der Zufall will es, daß ich eben vor einigen Tagen... Du weißt, wie vorsichtig man heutzutage sein muß... Doch warte...“

Mit diesen Worten erhob er sich und ging hinaus. Draußen rief er nach seiner Frau. Und als er zurückkam, predigte er, meinem Freund auf die Schulter klopfend, die Schönheit zweier Mädchen, zweier junger, blonder Tscherkessinnen, deren Eltern sie ihm gebracht hatten.

„Dschanem," sagte er, „so etwas hast du noch nicht gesehen. Vierzehn Jahre ist die eine alt; ihre Haut ist weiß wie Schnee und ihr Busen so hart, daß du einen Floh darauf zerdrücken kannst ..."

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und es traten zwei entschleierte, mit seidenen Mänteln bekleidete Mädchen herein, die beide ein Tablett mit einer Tasse Kaffee trugen, die sie uns anboten. Der Alte hatte nicht zu viel gelobt. Das Haar der einen, wohl etwas ältern, war rötlich gefärbt, die Augen der Blonden waren tiefschwarz. Beide Gesichter zeigten feingeschnittene Züge, für die selbst der Türke Emin, ein ausgesprochener Bewunderer europäischer Frauen, einen Ausruf des Erstaunens fand.

Die Mädchen gingen, wie sie gekommen waren. Dann sagte Emin: „Ja, die Blonde. Sie ist für einen meiner Freunde. Er will eine Sklavin in seinen Harem haben. Und — der Preis? — — —"

„Wallah, Effendim, sie ist schön, das hast du selbst gesehen," so lobte der Alte weiter und nannte schließlich den Preis: 400 türkische Pfund.

Emin machte eine abwehrende Handbewegung; aber man einigte sich schließlich auf die Hälfte der Summe. Das Mädchen sollte andern Tages in die Villa am Bosporus gebracht werden.

„Der alte Mehmed," sagte mir mein Freund auf dem Heimweg, „ist einer der wenigen Sklavenhändler, die sich in die Neuzeit hinübergerettet haben, aber es ist durchaus falsch, wenn man in Europa das Geschick eines solchen Mädchens bemitleidet, und Sie werden auch später einmal hören, wie gut es dieser ‚Sklavin' ergehen wird." Mit diesen Worten führte mich Emin in dieses Geheimnis des Harems ein:

In der vorislamischen Zeit konnte der Araber soviel Sklaven halten, als seine Mittel es ihm erlaubten und als seine Raubzüge ihm einbrachten. Der Sklave war Besitz seines Herrn, der mit ihm tun konnte, was ihm beliebte, und das Sklavenverhältnis dehnte sich sogar auch auf die Kinder einer Sklavin aus, deren Freiheit in der Hand des Herrn lag. Muhammed verbesserte das Los der Sklaven wenigstens theoretisch.

Die erste Neuerung, die der Prophet in dieser Beziehung schuf, war die, daß im Kriege zwischen Muselmanen gefangene Gläubige überhaupt nicht zu Sklaven gemacht und nur Ungläubige als solche verwendet werden können. Dagegen war es den Muselmanen erlaubt, gläubige Sklaven aus der Hand eines andern, sei dies nun ein Ungläubiger oder ein Gläubiger, zu kaufen, unter der Voraussetzung, daß ihnen dann die Freiheit geschenkt werde. An eine vollkommene Unterdrückung der Sklaverei konnte der Prophet aus politischen Gründen nicht denken. Wie sehr ihn aber das Problem beschäftigt hat, geht aus seinen eigenen Worten hervor. So hat er z. B. gesagt, daß der Sündige, der das Fastengebet einmal überschritten hat, zur Vergebung sechzig Tage fasten, einen Tag lang sechzig Arme ernähren oder aber einen Sklaven freigeben kann. Auch von den Qualen der Hölle kann die Freilassung eines Sklaven den Gläubigen befreien.

Was den weiblichen Sklaven betrifft, so hat der Islam auch ihm ein leichteres Los zu verschaffen gesucht. So kann der Herr erst nach einer gewissen Zeit die Sklavin sich zu eigen machen, nachdem festgestellt worden ist, daß die Frau nicht in schwangerem Zustande sich befindet. Ist dies der Fall, muß erst die Niederkunft abgewartet

werden. Die Zahl der erlaubten Sklaven ist unbeschränkt. Dagegen nimmt die Mutter gewordene Sklavin eine besondere Stellung ein, die allerdings derjenigen der freien Frau nicht gleichkommt. Sie kann weder verkauft noch verliehen werden, wird zu geringeren Dienstleistungen herbeigezogen und kann nach dem Tode ihres Herrn die Freiheit beanspruchen.

Rechtmäßige Gattin kann eine Sklavin in zwei Fällen sein, sei es, daß ihr Herr sie heirate, daß sie einen Sklaven oder aber einen andern, freien Mann eheliche. Im ersten Falle erhält sie vor der Heirat ihre Freiheit. Zur Abgabe einer Mitgift kann der Mann dann nicht gezwungen werden, sie wird durch die Freilassung ersetzt. Heiratet die Sklavin einen andern (freien) Mann — ihr Herr hat stets das Vorrecht der Wahl (Dschabr) —, wird das Recht des Besitzes des ursprünglichen Herrn in keiner Weise angetastet; er spielt in diesem Falle die Rolle des Beschützers des Mannes und Besitzers der Sklavin. Ferner steht dem Herrn das Recht auf die Mitgift zu, die der Mann der Sklavin mitgibt; dagegen muß er für ihre Aussteuer im Werte eines Teiles der Mitgift sorgen. Bleibt die Sklavin nach ihrer Verheiratung im Haus ihres Herrn, muß dieser für ihren Lebensunterhalt aufkommen, im andern Falle ist dies die Pflicht des Mannes. Während der Zeit der Schwangerschaft fallen diese Kosten wieder zu Lasten des ursprünglichen Besitzers. Da jedoch die spätere Stellung der einer solchen Ehe entsprossenen Kinder der muselmanischen Geistlichkeit ein noch ungelöstes Problem ist, begegnet man oft der Ansicht, daß solche Ehen nur von zeugungsunfähigen oder schließlich unbemittelten Männern geschlossen werden dürfen, die

nicht in der Lage sind, der Frau eine Mitgift zu geben. Dies ist die Auslegung der Malekiten, wogegen die Hanefiten die Ehe einer Sklavin mit einem Freien ohne weiteres zugestehen mit der Begründung, daß die Freiheit des Mannes diejenige der Frau zur Folge habe, die Kinder also als Freie geboren werden.

In zwei Fällen verbessert sich also die Lage der Sklavin: Wenn ihre Schwangerschaft von ihrem Besitzer herrührt oder wenn sie mit einem freien Manne verheiratet ist. Die Scheidung solcher Ehen, ebenso wie die Wiederverheiratungen geschiedener Sklavinnen ist ebenso besonderen Gesetzen unterworfen. Beim Tod ihres Mannes zum Beispiel braucht die Sklavin nur zwei Monate und fünf Tage bis zu ihrer Wiederverheiratung zu warten und, wenn sie in Ungewißheit ist über das Schicksal ihres Mannes, zwei Jahre, wogegen die freie Frau in diesem Falle vier Jahre warten muß, bis sie eine neue Ehe eingehen kann.

Es wird der Sklavin die Wiederverheiratung leichter gemacht als der freien Frau, ihre Ehe wird durch zwei Scheidungserklärungen des Mannes gelöst, wogegen für Lösung einer Ehe Freier deren drei nötig sind.

Aus dem Gesagten, in dem nur die wesentlichsten Bestimmungen zugunsten der Sklavinnen angeführt wurden, geht jedenfalls hervor, daß der Prophet das für seine Zeit notwendige Übel der Sklaverei nach Möglichkeit einzudämmen und das Los der Betroffenen zu mildern suchte. Die Koranauslegung späterer Zeit hat das Ihre zur Durchführung und Erweiterung dieser Verfügungen im Sinne Muhammeds getan, so daß zwei Forderungen deutlich erkennbar sind: Menschliche Behandlung, wenn die Skla-

ven nicht freigelassen werden, und Ermöglichung ihrer Freilassung. Die spätere Ausdehnung des Islam und die großen Eroberungszüge haben natürlich der Sklaverei Vorschub geleistet, und zwar zu ungunsten der freien Frau.

Aber auch hier hat die Zeit eingegriffen, und wer heute mit dem Begriff des Harems denjenigen der Sklaverei verbindet, geht vollkommen fehl. Die Sklaverei gehört heute zu den Verboten der türkischen Gesetzgebung. Die Sklaverei, so wie sie heute noch in einzelnen Konaks zu treffen ist, ist eine andere als die früherer Zeit.

Die „Sklavin", die, wie die kleine Blonde, von der ich erzählte, in den Konak am Bosporus kommt, ist von ihren Eltern weggegeben worden, nicht zu Sklavendiensten, sondern weil sie wissen, daß sich das Schicksal des Mädchens besser gestalten wird als zu Hause. Sie wird dort zur Familie gehören, wie ein Kind des Hauses behandelt werden. Es ist dies eine Art Annahme an Kindes Statt; dafür spricht ja schon die muhammedanische Religion. Die Diener für niedrige Arbeit sind immer Christen, Griechen oder Armenier. Eine Ausnahme hiervon macht wohl nur der Palast des Sultans. Tscherkessische Eltern sehen im Verkauf ihrer Kinder als Sklaven den Weg zum Glück und Reichtum. Aus einer ärmlichen Hütte kommt das Kind in einen Konak und wird von den Kindern des Hauses als Schwester behandelt. Es lernt oft lesen und schreiben, Musik und Tanz und ist jedenfalls weit davon entfernt, sein Schicksal unglücklich zu nennen. Aber auch diese Fälle sind schon recht selten. Der Luxus, sich solche Sklaven zu halten, ist sehr kostspielig. Dann aber zieht eine Hanum bezahlte Dienstboten den Sklaven vor, gegen die sie viel mehr Rücksichten nehmen muß, als gegen jene.

Die Frauenbewegung

Die türkische Frauenbewegung, wie sie heute zutage tritt, ist ein Kind der neueren Zeit. Wie die Folgen der letzten Kriege die nationale Bewegung überhaupt ins Leben gerufen haben, bildeten sie auch den Grund und Boden, auf dem die Frauenbewegung Fuß zu fassen versuchte. Die Frage, ob und wie weit sie von Erfolg begleitet sein wird, kann heute noch nicht beantwortet werden. Fortschritte wurden zwar in den letzten Jahren erreicht; doch blieben sie weit hinter den Erwartungen zurück. Freilich, nicht etwa die Zeit der türkischen Suffragettes wurde erwartet. Daran dachte und denkt auch heute keine Hanum. Nicht einmal eine Änderung in ihrer gesellschaftlichen Stellung oder in ihrem Verhältnis zum Mann erwarteten sie. Auch nicht die Zeit einer andern rechtlichen Stellung. Im Gegenteil: Von den Bestrebungen der Frauenrechtlerinnen wollten die Vorkämpferinnen der türkischen Frauenbewegung nie etwas wissen. Eine veränderte gesellschaftliche Stellung erscheint der türkischen Frau schon darum nicht besonders erstrebenswert, weil sie, die nach den sittlichen und Glaubensgeboten ihres Volkes lebt, stets die Offenbarungen des göttlichen Willens vor Augen hat, die für sie gleichbedeutend sind mit der Vollkommenheit. Deshalb ist sie meistens auch in ihrem Hause glücklich und trägt kein besonderes Verlangen nach der Bewegungsfreiheit ihrer europäischen Schwester. Die Vergleiche mit der levantinischen Gesellschaft lassen übrigens der Türkin die Stellung der Europäerin durchaus nicht beneidenswert erscheinen. Dies alles sind für die türkische Frau keine Fesseln. „Wir verlangen nichts, als was uns der

Koran erlaubt." Das sind Worte einer modernen Hanum, die die türkische Frauenbewegung fördert. Die Ereignisse der letzten Jahre haben, wie gesagt, vieles gelehrt und, wie der jungtürkischen Politik, so auch der Frauenbewegung neue Wege gewiesen.

Schon der Kanonendonner von Tripolis fand ein Echo im Harem. Hinter den holzvergitterten Fenstern wurde es lebendig und die Hanums, die bisher allen Ereignissen der großen Welt fern und teilnahmslos gegenübergestanden hatten, besannen sich darauf, daß auch sie dem Vaterlande nützlich sein könnten. Doch die tripolitanische Tragödie spielte sich in weiter Ferne ab. Die Hauptstadt selbst blieb davon unberührt. Als dann aber der Donner der Geschütze von Tschadaldscha nach der Hauptstadt herüberrollte, als die verwundeten Soldaten nach der Stadt gebracht wurden, da ließ auch die scheue Hanum sich nicht mehr zurückhalten. Sie besuchte öffentliche Frauenversammlungen, in denen patriotische Reden gehalten wurden, trug ihre Schmucksachen hin zum Besten der Verwundeten und ging selber im Kleid der Krankenschwester durch die Säle der Hospitäler. Die Not des Landes brachte ihr Befreiung. Und wer da glaubte, dieser freie Zug werde nach den Ereignissen langsam wieder einschlafen, der konnte täglich neue Beweise für seine irrige Meinung finden. Frauenvereine schossen wie Pilze aus der Erde, Frauenzeitschriften hielten die Bewegung fest, die einmal eingesetzt hatte und trugen die neuen Ideen von Haus zu Haus. Der nationale Geist, den nach dem Kriege Männer wie Hussein Dschahid und Ahmed Agaieff predigten und den Schriftsteller wie Aka Gündüs in vaterländischen Erzählungen pflegten, war in den Selamlik eingedrungen.

Er fand auch den Weg zu den Frauen, die rund um sich her, bei den Kindern angefangen, eine neue Welt erstehen sahen. Die Frauen griffen selbst zur Feder, und diejenigen unter ihnen, deren Namen über die Grenzen der Türkei bekannt wurden — ich denke besonders an Nikiar Hanum und Halide Edib Hanum —, haben den Beweis erbracht, daß die Entwicklung der türkischen Frau nicht n u r von der Entschleierung abhängt.

Als ein Fortschritt der modernen Frauenbewegung muß die Gründung des ersten türkischen Frauenklubs erwähnt werden. Damals saßen die Hanums zum erstenmal in einem Speisesaal eines modernen Konstantinopler Hotels, konnten Toaste ausbringen und die türkische Frauenbewegung hochleben lassen — nicht mit Champagner natürlich, sondern mit Eiran. Dies ist ein Getränk, das aus saurer Milch und Wasser hergestellt wird. Tags darauf folgte ein Empfang des Frauenklubs in der amerikanischen Botschaft, wo noch etwas ganz Besonderes sich ereignete: eine Begegnung zwischen türkischen Damen und Herren, zum Teil aus der perotischen Gesellschaft. Über Ziel und Zweck der Bewegung äußerte sich bei dieser Gelegenheit eine bekannte türkische Dame folgendermaßen: „Zurzeit bespricht man die Frage, ob die Evolution der türkischen Frau da Halt machen solle, wo sie angelangt ist, oder ob sie bis zur vollständigen Befreiung durchgeführt werden soll. Darüber ist man natürlich nicht einig. Die „Liga der Verteidigung der Frauenrechte" erbittert die „Konservativen" und selbst diejenigen, die der türkischen Frau eine kleine Besserung gönnen möchten. Männer und Frauen glauben, der Feminismus werde sich bei uns nach dem englischen Beispiele der Suffragettes einleben und denselben anarchistischen

Charakter annehmen. Unsere Männer werden ruhig schlafen können; so weit sind wir nicht, und ich würde mich sogar wundern, wenn die muselmanischen Frauen überhaupt jemals in dieses Stadium des Feminismus kommen würden. Es hat im Gegenteil viel eher den Anschein, als wandle der türkische Feminismus vernünftige Bahnen und in einer Weise, um die uns fremde Feministen eigentlich beneiden könnten. Denkt man an die Erziehung, die die türkische Frau seit vielen Jahrhunderten genoß — der Harem wurde im Jahre 1453 eingeführt —, so wird man den Mut bewundern müssen, mit dem die türkische Frau den Kampf begonnen hat. Und dies ist noch viel bewundernswerter, wenn man bedenkt, daß sie das alles ohne den Beistand der Männer unternehmen mußte, ja, man könnte sagen, trotz den Männern, zu unternehmen wagte. Die guten Eigenschaften des muslimischen Gatten seien nicht in Abrede gestellt; wenn sie sich aber heute darüber beklagen, die türkische Frau strebe zu sehr nach dem intellektuellen Feminismus, und widme sich nicht genug der Haushaltung, so tragen sie nicht wenig Schuld daran. Die türkischen Frauen wollen sich heute nicht mehr daran erinnern, daß sie lange Jahre — viel zu lange Jahre, leider! — in Puppenhäusern wohnten, wo sie oft nicht einmal die einzigen Gäste waren ... Was wir verlangen, ist eine nationale Erziehung, und diese Bewegung muß von den Männern geleitet werden. Die Frauen fühlen wohl, was zu tun wäre, sie müssen jedoch nicht nur wissen, daß sie soziale Aufgaben haben, sondern daß sie ihre Kinder zu tüchtigen Staatsbürgern zu erziehen haben."

Der Besuch des Hotels Tokatlian und das Zusammen-

treffen türkischer Frauen mit Herren aus der europäischen Gesellschaft hat sich nicht wiederholt; selbst der Versuch, eines Wohltätigkeitsbasars, der von türkischen Damen veranstaltet worden war und zu dem die Herrenwelt Eintritt hatte, ist nicht wiederholt worden.

Wie weit die gegenwärtigen Ereignisse sich in der türkischen Frauenwelt bemerkbar machen werden, bleibt abzuwarten. Über die Zukunft, die ihre Bewegung nach dem Krieg haben soll, ist schon viel geschrieben worden. Doch die türkische Frau ist genügsam. Sie wird zufrieden und dankbar sein, wenn ihr die neue Zeit Schulen schenkt, in denen alles Kommende vorbereitet werden kann.

Liebe und Ehe im Koran*)

Ich habe bereits im ersten Kapitel die Tatsache erwähnt, daß der Prophet, der den Koran dichtete, vor allen Dingen Mensch war, dem nichts Menschliches fremd ist. Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß die Beziehungen zwischen den Gatten, seien sie nun sexueller oder sozialer Art, in den Vorschriften des Erzengels Gabriel eine recht bedeutende Rolle spielen.

Davon, daß der Prophet, der Gott für alles dankbar war, besonders aber für die Frauen und Wohlgerüche, für sich in bezug auf die Zahl der erlaubten Frauen eine Ausnahme gemacht hat, ist bereits die Rede gewesen. Er hat sich sein Vorrecht in der 33. Sure — ich zitiere hier und im folgenden die Stellen aus dem Koran nach Hennings Reclamausgabe — folgendermaßen eingeräumt:

„O Prophet, wir erlauben dir deine Gattinnen, denen du ihre Mitgift gabst und (die Sklavinnen), die deine Rechte besitzt von dem, was dir Allah an Beute gab, und die Töchter deines Oheims und deiner Tanten väter-

*) Außer im Koran finden wir in den Aussprüchen, die dem Propheten in den Mund gelegt werden und in den Hadith-Sammlungen niedergelegt sind, wertvolle Belegstellen zum Kapitel Liebe und Ehe. Da die auf die Frau sich beziehenden hauptsächlichsten Stellen von Mahmud Mukhtar Pascha in seinem Buch „Die Welt des Islam im Lichte des Koran und der Hadith" zitiert werden, verzichte ich auf deren Wiedergabe und verweise auf dieses als Ergänzung zu meiner Studie warm zu empfehlende Buch des früheren türkischen Botschafters in Berlin. Zugleich sei bemerkt, daß ich hier nur eine Auswahl aus den dies Kapitel berührenden Koranstellen gebe.

licherseits sowie die Töchter deines Oheims und deiner Tanten mütterlicherseits, die mit dir auswanderten, und jedes gläubige Weib, wenn es sich dem Propheten schenkt, so der Prophet sie zu heiraten begehrt: ein besonderes Privileg für dich vor den Gläubigen."

„Wir wissen wohl, was wir für sie verordneten in betreff ihrer Gattinnen und (der Sklavinnen), die ihre Rechte besitzt, auf daß du keine Sünde begehst. Und Allah ist verzeihend und barmherzig."

„Du kannst, wen du willst von ihnen, abweisen, und zu dir nehmen, wen du willst und nach wem du Verlangen trägst von jenen, die du verstießest; es soll keine Sünde auf dir sein. Solches dient mehr dazu, ihre Augen zu trösten, und daß sie sich nicht betrüben und zufrieden sind mit dem, was du einer jeden von ihnen gewährst. Und Allah weiß, was in euern Herzen ist, und Allah ist wissend und milde."

„Dir sind hinfort keine Weiber mehr erlaubt noch darfst du für sie andre Gattinnen eintauschen, wenn dir auch ihre Schönheit gefällt, es sei denn für (die Sklavinnen), die deine Rechte besitzt. Und Allah wacht über alle Dinge."

„O ihr, die ihr glaubt, tretet nicht ein in die Häuser des Propheten, — es sei denn, daß er es euch erlaubt, — für ein Mahl, ohne auf die rechte Zeit zu warten. Wenn ihr jedoch eingeladen seid, dann tretet ein. Und wenn ihr gespeist habt, so gehet auseinander und beginnt keine vertrauliche Unterhaltung. Siehe, dies würde dem Propheten Verdruß bereiten, und er würde sich eurer schämen; Allah aber schämt sich nicht der Wahrheit. Und wenn ihr sie (seine Frauen) um einen Gegenstand bittet,

so bittet sie hinter einem Vorhang; solches ist reiner für eure und ihre Herzen. Und es geziemt euch nicht, dem Gesandten Allahs Verdruß zu bereiten noch nach ihm je seine Gattinnen zu heiraten. Siehe, solches wäre bei Allah ein gewaltig (Ding)."

Als Muhammed diese Verse verkündete, hatte er bereits neun Frauen, außer welchen er sich demnach noch die Sklavinnen vorbehielt. Die Zahl seiner Frauen soll schließlich fünfzehn betragen haben.

Der Koran schreibt den Gläubigen das Betragen gegen ihre Frauen in der 2. Sure vor. Dort sagt der Prophet:

„Erlaubt ist euch zur Nacht des Fastens eure Weiber heimzusuchen. Sie sind euch ein Kleid, und ihr seid ihnen ein Kleid. Allah weiß, daß ihr euch selbst betrogt; doch kehrt er sich zu euch und vergibt euch. Und jetzt ruhet bei ihnen und trachtet nach dem, was Allah euch vorschrieb."

„Und sie werden dich über die Reinigung befragen. Sprich: ‚Sie ist ein Schaden.' Enthaltet euch daher eurer Weiber während der Reinigung und nahet ihnen nicht eher als bis sie rein sind. Sind sie jedoch rein, so suchet sie heim, wie Allah es euch geboten hat. Siehe, Allah liebt die sich Bekehrenden und liebt die sich Reinigenden."

„Und diejenigen von euch, welche verscheiden und Gattinnen hinterlassen, — so müssen diese vier Monate und zehn Tage warten. Haben sie aber ihre Frist erreicht, so trifft euch keine Sünde für das, was sie mit euch selber nach Billigkeit tun; und Allah weiß euer Tun."

Auch der Witwen gedenkt der Prophet:

„Und diejenigen von euch, welche verscheiden und Gattinnen hinterlassen, sollen ihren Gattinnen Versorgung für ein Jahr testieren, ohne sie aus (dem Hause) zu weisen.

Gehen sie aber hinaus, so trifft euch keine Schuld für das, was sie mit sich selber nach Billigkeit tun. Und Allah ist mächtig und weise."

Die Frage des Ehebruches wird ebenfalls im Koran behandelt. Der Prophet, der sich zwar seine eignen Sünden gerne verzeiht, geht mit den Frauen, die sich eines solchen Vergehens schuldig machen, sehr streng ins Gericht. So lesen wir in der 4. Sure, „Die Weiber", im 19., 20., 23., 38., 39., 126., 128. Vers:

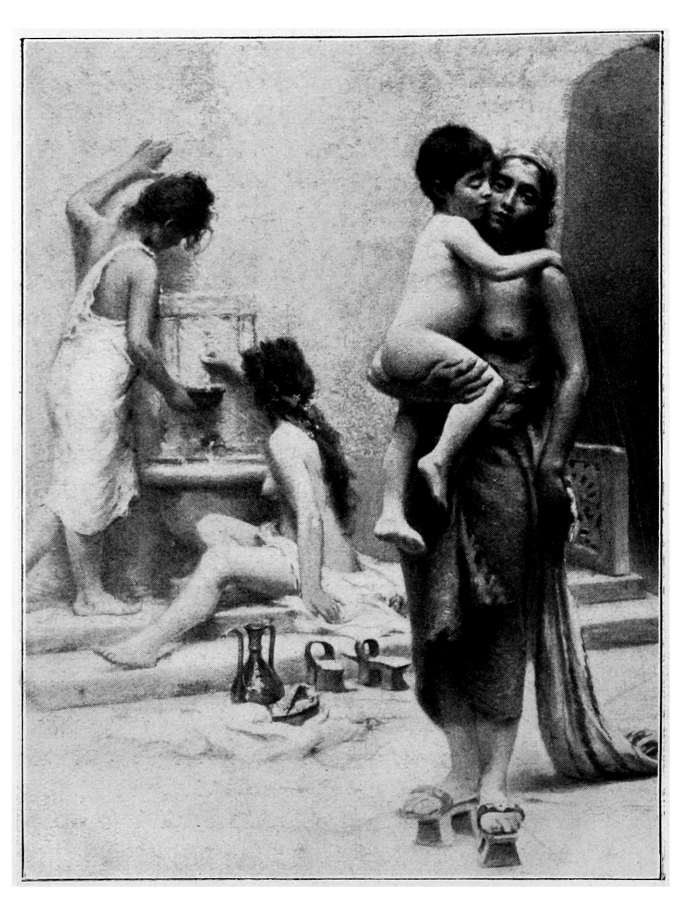
„Und wer von euern Weibern eine Hurerei begeht, so nehmet vier von euch zu Zeugen wider sie. Und so sie es bezeugen, so schließet sie ein in die Häuser, bis der Tod ihnen naht oder Allah ihnen einen Weg gibt."

„Und diejenigen, die es von euch begehen, strafet beide. Und so sie bereuen und sich bessern, so lasset ab von ihnen. Siehe, Allah ist vergebend und barmherzig."

„O ihr, die ihr glaubt, nicht ist euch erlaubt, Weiber wider ihren Willen zu beerben. Und hindert sie nicht an der Verheiratung mit einem andern, um einen Teil von dem, was ihr ihnen gabt, ihnen zu nehmen, es sei denn, sie hätten offenkundig Hurerei begangen. Verkehrt in Billigkeit mit ihnen; und so ihr Abscheu wider sie empfindet, empfindet ihr vielleicht Abscheu wider etwas, in das Allah reiches Gut gelegt hat."

„Die Männer sind den Weibern überlegen wegen dessen, was Allah den einen vor den andern gegeben hat, und weil sie von ihrem Geld (für die Weiber) auslegen. Die rechtschaffenen Frauen sind gehorsam und sorgsam in der Abwesenheit (ihrer Gatten), wie Allah für sie sorgte. Diejenigen aber, für deren Widerspenstigkeit ihr fürchtet — warnet sie, verbannet sie in die Schlafgemächer und schlagt

Teppichweberinnen



Im Hamam (Türkisches Bad)

sie. Und so sie euch gehorchen, so suchet keinen Weg wider sie; siehe, Allah ist hoch und groß."

„Und so ihr einen Bruch zwischen beiden befürchtet, dann sendet einen Schiedsrichter von ihrer Familie und einen Schiedsrichter von seiner Familie. Wollen sie sich aussöhnen, so wird Allah Frieden zwischen ihnen stiften. Siehe, Allah ist wissend und weise."

„Und sie werden dich über die Weiber befragen. Sprich: ‚Allah hat euch über sie belehrt und hat euch in der Schrift verkündet in betreff verwaister Mädchen, denen ihr nicht gebt, was euch vorgeschrieben, und die ihr nicht heiraten wollt; ebenso betreffs schwacher Kinder, und daß ihr gegen die Waisen Gerechtigkeit üben sollt. Und was ihr Gutes tut, siehe, Allah weiß es.'"

„Nimmer ist es euch möglich in (gleicher) Billigkeit gegen eure Weiber zu verfahren, auch wenn ihr danach trachtetet. Doch wendet euch nicht gänzlich (von der einen oder andern) ab, so daß ihr sie wie in der Schwebe lasset. Söhnet ihr euch aus und fürchtet ihr Allah, siehe, so ist Allah verzeihend und barmherzig."

Mit diesem letzten Gebot sucht Muhammed den Frauen Gleichberechtigung zu verschaffen. Er selbst hat dies Gebot nicht immer befolgt, wie ich das bereits früher festgestellt habe.

Im Kapitel „Die Frau und das Recht" ist dargelegt worden, daß die Ehe im Koran gesetzlich geregelt wird. Die Aufgaben, welche den Männern den Frauen gegenüber erwachsen, sind in den betreffenden Versen genau gekennzeichnet. So finden wir z. B. in der 2. Sure, „Die Kuh", folgende Verordnungen:

„Und heiratet nicht eher Heidinnen als sie gläubig ge-

worden sind; wahrlich, eine gläubige Sklavin ist besser als eine Heidin; auch wenn sie euch gefällt."

„Und beschließet den Ehebund nicht eher als nach Ablauf der bestimmten Frist; und wisset, daß Allah weiß, was in euern Herzen ist; hütet euch deshalb vor ihm und wisset, daß Allah verzeihend und mild ist."

„Ihr begeht keine Sünde, wenn ihr euch von euern Weibern scheidet, bevor ihr sie berührt oder ihnen eine Mitgift festgesetzt habt. Und sorget für sie, — der Bemittelte nach Vermögen und der Unbemittelte nach Vermögen, — in Billigkeit; dies ist Pflicht für die Rechtschaffenen."

In der 4. Sure, „Die Weiber", stehen die Verse:

„Und gebet den Waisen ihr Gut und tauschet nicht (euer) Schlechtes mit (ihrem) Guten ein und fresset nicht ihr Gut zu dem eurigen hinzu; siehe, das ist ein großes Verbrechen."

„Und heiratet nicht Frauen, die eure Väter geheiratet hatten, es sei denn bereits zuvor geschehen. Siehe, es ist eine Schande und ein Abscheu und ein übler Weg."

„Verwehrt sind euch eure Mütter, eure Töchter, eure Schwestern, eure Vatersschwestern und Mutterschwestern, Bruderstöchter und Schwestertöchter, eure Nährmütter und Milchschwestern und die Mütter eurer Weiber und eure Stieftöchter, die in eurem Schutze sind, von euren Weibern, die ihr heimsucht. Habt ihr sie jedoch noch nicht heimgesucht, so ist's keine Sünde. Ferner die Ehefrauen eurer Söhne aus euern Lenden; und nicht sollt ihr zwei Schwestern zusammen haben, es sei denn bereits geschehen. Siehe, Allah ist verzeihend und barmherzig."

„Und (verwehrt sind euch) verheiratete Frauen außer

denen, die eure Rechte besitzt. Dies ist Allahs Vorschrift für euch. Und erlaubt ist euch außer diesem, daß ihr mit euerm Geld Frauen begehrt, zur Ehe und nicht in Hurerei. Und gebet denen, die ihr genossen habt, ihre Morgengabe."

In der 5. Sure erlaubt der Prophet die Ehe mit „freien Töchtern der Gläubigen und Juden", und verbietet den Gläubigen, sie als Geliebte zu besitzen. In der 24. Sure sagt er noch:

„Und verheiratet die ledigen unter euch und eure braven Diener und Mägde. So sie arm sind, wird Allah sie reich machen aus seinem Überfluß, denn Allah ist allumfassend und wissend."

„Und diejenigen, welche niemand zur Ehe finden, mögen keusch leben, bis Allah sie aus seinem Überfluß reich macht. Und diejenigen von denen, die eure Rechte besitzt, und die ein Schriftstück begehren, — schreibt es ihnen, wenn ihr Gutes in ihnen wisset, und gebet ihnen von Allahs Gut, das er euch gegeben. Und zwingt nicht eure Sklavinnen zur Hurerei, so sie keusch leben wollen, im Trachten nach dem Gewinn des irdischen Lebens. Und wenn sie einer zwingt, siehe, so ist Allah, nachdem sie gezwungen wurden, vergebend und barmherzig."

Von der Scheidung der muhammedanischen Ehe ist bereits an andrer Stelle die Rede gewesen. Hier sollen noch die Worte folgen, die der Prophet hierüber zu den Gläubigen gesprochen hat und die in verschiedenen Suren, besonders in der 2., Vers 226—232, 238—242, zu finden sind.

„Für die, welche schwören, sich von ihren Weibern zu trennen, seien vier Monate Wartezeit festgesetzt. Geben sie dann ihr Vorhaben auf, siehe, so ist Allah verzeihend und barmherzig."

„Und so sie zur Scheidung entschlossen sind, siehe, so ist Allah hörend und wissend.“

„Und die geschiedenen Frauen sollen warten, bis sie dreimal die Reinigung gehabt haben, und es ist ihnen nicht erlaubt zu verheimlichen, was Allah in ihren Schößen erschaffen hat, so sie an Allah glauben und an den Jüngsten Tag. Und geziemender ist es für ihre Eheherren, sie in diesem Zustande zurückzunehmen, so sie sich aussöhnen wollen. Und sie sollen (gegen ihre Gatten) verfahren, wie (jene) gegen sie in Güte; doch haben die Männer den Vorrang vor ihnen; und Allah ist mächtig und weise.“

„Die Scheidung ist zweimal (erlaubt); dann aber müßt ihr sie in Güte behalten oder mit Gut entlassen. Und es ist euch nicht erlaubt, etwas von dem, was ihr ihnen gabt, zu nehmen, außer es fürchten beide, nicht Allahs Gebote halten zu können. Und so ihr fürchtet, daß beide Allahs Gebote nicht halten können, so begehen beide keine Sünde, wenn sie sich mit etwas loskauft. Dies sind Allahs Gebote; übertretet sie daher nicht; denn wer Allahs Gebote übertritt, das sind Ungerechte.“

„Und so er sie (ein drittes Mal) entläßt, so ist sie ihm nicht mehr erlaubt, ehe sie nicht einen andern Gatten geheiratet hat. Wenn dieser sie entläßt, so begehen beide keine Sünde, wenn sie wieder zu einander zurückkehren, im Glauben, Allahs Gebote erfüllen zu können. Und dies sind die Gebote Allahs, die er verständigen Leuten klar macht.“

„Und so ihr euch von euern Weibern scheidet und sie ihre Frist erreicht haben, so haltet sie fest in Güte oder entlasset sie in Güte; und haltet sie nicht fest mit Gewalt, so daß ihr euch vergeht. Wer dieses tut, der sündigt wider

sich. Und treibt nicht Spott mit Allahs Zeichen und gedenket der Gnade Allahs gegen euch und des Buches und der Weisheit, die er zu euch hinabsandte, euch damit zu ermahnen. Und fürchtet Allah, und wisset, daß Allah jedes Ding weiß."

„Wenn ihr euch von euern Weibern scheidet und sie ihre Frist erreicht haben, so hindert sie nicht, ihre Gatten zu heiraten, so sie sich in Billigkeit geeinigt haben. Dies ist eine Mahnung für denjenigen unter euch, der an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag. Dies ist das lauterste und reinste für euch. Und Allah weiß, doch ihr wisset nicht."

„Scheidet ihr euch jedoch von ihnen, bevor ihr sie berührt habt, und habt ihnen bereits eine Mitgift festgesetzt, so sei es die Hälfte von dem, was ihr festsetzet, es sei denn, sie ließen ab oder er, in dessen Hand das Eheband ist, ließe ab. Und Ablassen steht der Frömmigkeit näher. Und vergesset nicht der Güte gegeneinander; siehe, Allah schaut euer Tun."

„Und den Geschiedenen sei eine Versorgung nach Billigkeit festgesetzt; dies ist eine Pflicht für die Gottesfürchtigen."

Die 4. Sure, „Die Frauen", enthält über dasselbe Thema:

„Und so ihr eine Gattin gegen andere eintauschen wollt und ihr habt der einen ein Talent gegeben, so nehmt nichts von ihm fort. Wolltet ihr es etwa fortnehmen in Verleumdung und offenbarer Sünde?"

„Und wie könntet ihr es fortnehmen, wo ihr einander bereits beiwohntet, und sie von euch einen festen Bund empfingen?"

„Und so eine Frau von ihrem Ehemann rohe Behandlung oder Abneigung befürchtet, so begehen sie keine Sünde, wenn sie sich versöhnen, denn Versöhnung ist das beste. Die Seelen sind dem Geiz zugänglich; doch so ihr Gutes tut und gottesfürchtig seid, siehe, so kennt Allah euer Tun."

„Und diejenigen, welche ihre Gattinnen verleumden und keine Zeugen haben außer sich selber, — viermal soll ein jeder sein Zeugnis vor Allah beteuern, daß er wahrhaftig ist,"

„Und zum fünftenmal, daß Allahs Fluch auf ihn komme, so er ein Lügner sei."

„Aber abwenden soll es die Strafe von ihr, wenn sie viermal vor Allah bezeugt, daß er ein Lügner ist,"

„Und das fünfte Mal, daß Allahs Zorn auf sie komme, wenn er die Wahrheit gesprochen."

„Und ohne Allahs Huld und Barmherzigkeit gegen euch, und wäre Allah nicht vergebend und weise ... (so hätte er sofortige Strafe verhängt)."

Diese fünf letzten Verse sind der 24., die folgenden der 33. Sure entnommen:

„O ihr, die ihr glaubt, wenn ihr gläubige Frauen heiratet und euch von ihnen scheidet, bevor ihr sie berührt habt, so habt ihr keinen Termin in bezug auf sie innezuhalten. Doch versorget sie und entlasset sie in geziemender Weise."

Die 58. Sure, „Die Streitende", sagt:

„Gehört hat Allah das Wort jener, die mit dir über ihren Gatten stritt und sich bei Allah beklagte; und Allah hört euren Wortwechsel; siehe, Allah ist hörend und sehend."

„Diejenigen von euch, welche sich von ihren Weibern scheiden, indem sie sprechen: ‚Du bist mir wie der Rücken meiner Mutter,' — ihre Mütter sind sie nicht. Siehe, ihre Mütter sind nur diejenigen, welche sie geboren haben, und siehe, wahrlich, sie sprechen ein widerwärtiges Wort und Unwahrheit."

„Und diejenigen, welche sich unter solchen Worten von ihren Weibern scheiden und dann ihre Worte wiederholen, — die Freilassung eines Sklaven (sei ihre Strafe dafür,) bevor sie einander berühren. Das ist's, womit ihr ermahnt werdet, und Allah weiß, was ihr tut." (Siehe hierzu das Kapitel „Die Ehe".)

„Und wer nicht (einen Gefangenen) findet, der soll zwei Monate hintereinander fasten, bevor sie einander berühren. Und wer es nicht vermag, der speise sechzig Arme. Solches, auf daß ihr an Allah und seinen Gesandten glaubt, und dies sind Allahs Gebote, und für die Ungläubigen ist schmerzliche Strafe."

Die Ehekündigungsfrist, von der ebenfalls in einem der vorhergehenden Kapitel die Rede war, wird in der 65. Sure, „Die Scheidung", berührt:

„O du Prophet, wenn ihr euch von Weibern scheidet, so scheidet euch von ihnen zu ihrer festgesetzten Zeit; und berechnet die Zeit und fürchtet Allah euern Herrn. Treibt sie nicht aus ihren Häusern noch lasset sie hinausgehen, es sei denn sie hätten eine offenkundige Schandbarkeit begangen. Dies sind Allahs Gebote, und wer Allahs Gebote übertritt, der hat wider sich selber gesündigt. Du weißt nicht, ob Allah nach diesem ein Ding geschehen lässet."

„Und wenn sie ihren Termin erreicht haben, dann haltet sie in Güte zurück oder trennet euch von ihnen in Güte;

und nehmet als Zeugen Leute von Billigkeit aus euch, und legt Zeugnis vor Allah ab. Mit solchem wird ermahnt, wer an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag, und wer Allah fürchtet, dem gibt er einen (guten) Ausgang und versorgt ihn, von wannen er's nicht vermutet."

„Und diejenigen eurer Weiber, welche keine Reinigung mehr zu erwarten haben, — so ihr im Zweifel seid, so sei ihr Termin drei Monate; und ebenso derer, die noch keine Reinigung hatten. Die Schwangeren aber, — ihr Termin sei bis zur Ablegung ihrer Bürde. Und wer Allah fürchtet, dem macht er seinen Befehl leicht."

„Lasset sie wohnen, wo ihr wohnt, gemäß euern Mitteln, und tut ihnen nichts zuleide, um sie zu drangsalieren. Und so sie schwanger sind, so machet für sie Ausgaben, bis sie ihre Bürde abgelegt haben; und wenn sie für euch stillen, so gebt ihnen ihren Lohn und beratet euch untereinander in Billigkeit. Findet ihr aber Schwierigkeiten, so stille eine andre für ihn."

Auch über den Harem hat sich der Prophet im Koran ausgesprochen. Er empfiehlt ihn besonders der Achtung der Gläubigen. Der Harem soll als Heiligtum betrachtet werden. Dabei wird man allerdings beachten müssen, daß die beiden folgenden Verse der 49. Sure, „Die Gemächer", ganz besonders für den eignen Gebrauch des Propheten gedacht sind. Sie lauten:

„Siehe, diejenigen, die dich rufen, während du in deinen Gemächern bist, die meisten von ihnen sind ohne Einsicht."

„Wenn sie sich geduldeten, bis du zu ihnen herauskommst, wahrlich, es wäre besser für sie; und Allah ist verzeihend und barmherzig."

Im folgenden Vers geht Muhammed nochmals eingehender auf die Verordnung ein. Er sagt:

„Und sitzet still in euren Häusern und schmücket euch nicht wie in der früheren Zeit der Unwissenheit und verrichtet das Gebet und entrichtet die Armenspende und gehorchet Allah und seinem Gesandten. Siehe, Allah will von euch als den Hausleuten den Greuel nehmen und euch völlig reinigen."

Die Familie ist für Muhammed eine heilige Einrichtung und so hat er denn auch die Aufgaben der Familienmitglieder im Koran festgelegt.

Zwei Jahre lang, sagt er, sollen die Mütter ihre Kinder ernähren und der Vater soll sich um Nahrung und Kleidung der Frau kümmern. Die Zuziehung einer Amme ist nur mit Genehmigung des Gatten erlaubt.

Das Bewußtsein der Familienzugehörigkeit, das, wie im ersten Kapitel angedeutet wurde, bei den Arabern frühester Zeit schon sehr ausgeprägt war, spiegelt sich auch im Koran wider. Der Prophet hat dazu ein besonderes Gesetz erlassen, das nicht nur Witwen und geschiedenen Frauen, sondern auch Waisen helfen soll. Die betreffenden Verse sind in der 4. Sure enthalten. Sie haben folgenden Wortlaut:

„O ihr Menschen, fürchtet euern Herrn, der euch erschaffen aus einem Wesen und aus ihm erschuf seine Gattin und aus ihnen viele Männer und Weiber entstehen ließ. Und fürchtet Allah, in dessen Namen ihr einander bittet, und eurer Mutter Schoß. Siehe, Allah wacht über euch."

„Und gebet den Waisen ihr Gut und tauschet nicht (euer) Schlechtes mit (ihrem) Guten ein und fresset nicht ihr

Gut zu dem eurigen hinzu; siehe, das ist ein großes Verbrechen."

„Und so ihr fürchtet nicht Gerechtigkeit gegen die Waisen zu üben, so nehmt euch zu Weibern, die euch gut dünken, (nur) zwei oder drei oder vier; und so ihr (auch dann) fürchtet nicht billig zu sein, heiratet nur eine oder was eure Rechte (an Sklavinnen) besitzt. Solches schützt euch eher vor Ungerechtigkeit. Und gebet den Weibern ihre Morgengabe freiwillig. Und so sie euch gern etwas davon erlassen, so genießet es bekömmlich und zum Wohlsein."

„Und gebet nicht den Idioten euer Gut, das Allah euch gegeben hat zum Unterhalt. Versorget sie mit ihm und kleidet sie und sprechet zu ihnen mit freundlichen Worten."

Und prüfet die Waisen, bis sie die Ehereife erreicht haben; und so ihr in ihnen Vernünftigkeit wahrnehmt, so händigt ihnen ihr Gut ein. Und fresset es nicht verschwenderisch und in Eile,

„Falls sie nicht großjährig werden möchten. Der reiche (Vormund) enthalte sich sein, und der arme zehre von ihm nach Billigkeit."

„Und so ihr ihnen ihr Gut einhändigt, nehmt Zeugen wider sie. Allah nimmt ebenfalls genügende Rechenschaft."

„Die Männer sollen einen Teil von der Hinterlassenschaft ihrer Eltern und Verwandten empfangen und ebenfalls sollen die Weiber einen Teil von der Hinterlassenschaft ihrer Eltern und Verwandten empfangen. Sei es wenig oder viel, sie sollen einen bestimmten Teil haben."

„Und so die Verwandten und die Waisen und Armen bei der Teilung zugegen sind, so schenket ihnen etwas davon und sprechet freundliche Worte zu ihnen.

„Und fürchten sollen sich die, (den Waisen Unrecht

anzutun) welche, so sie schwache Nachkommen hinterließen, für sie bangen würden; Allah sollen sie fürchten und sollen geziemende Worte sprechen."

„Siehe, wer der Waisen Gut ungerecht frißt, der frißt sich Feuer in seinen Bauch und wird in der Flamme brennen."

„Allah schreibt euch vor hinsichtlich eurer Kinder, dem Knaben zweier Mädchen Anteil zu geben. Sind es aber (nur) Mädchen, mehr als zwei, sollen sie zwei Dritteile der Hinterlassenschaft erhalten. Ist's nur ein Mädchen, soll sie die Hälfte haben. Und die Eltern sollen ein jeder von ihnen den sechsten Teil der Hinterlassenschaft haben, so er ein Kind hat; hat er jedoch kein Kind, und seine Eltern beerben ihn, soll seine Mutter den dritten Teil haben. Und so er Brüder hat, soll seine Mutter den sechsten Teil nach Bezahlung eines etwa gemachten Legats oder einer Schuld haben. Eure Eltern und eure Kinder, ihr wisset nicht, wer von beiden euch an Nutzen näher steht. (Dies ist) ein Gebot von Allah; siehe, Allah ist wissend und weise."

„Und euch sei die Hälfte dessen, was eure Gattinnen hinterlassen, so sie kein Kind haben; haben sie jedoch ein Kind, so sollt ihr den vierten Teil haben von ihrer Hinterlassenschaft, nach Abzug eines etwa gemachten Legats oder einer Schuld."

„Und sie sollen den vierten Teil eurer Hinterlassenschaft haben, so ihr kein Kind habt; habt ihr jedoch ein Kind, so sollen sie den achten Teil eurer Hinterlassenschaft haben nach Abzug eines von ihnen etwa gemachten Vermächtnisses oder einer Schuld."

„Und so ein Mann oder eine Frau entfernte Verwandten zu Erben einsetzen, und er hat einen Bruder oder eine

Schwester, so soll ein jeder von ihnen den sechsten Teil empfangen. Sind aber mehrere vorhanden, so sollen sie sich in den dritten Teil teilen nach Abzug eines von ihm etwa gemachten Vermächtnisses oder einer Schuld,

„Ohne Benachteiligung. (Dies ist) eine Verordnung Allahs, und Allah ist wissend und weise."

In der 22. Sure, „Die Pilgerfahrt", werden die Kinder über ihre Pflichten, die sie den Eltern gegenüber haben, unterrichtet:

„O ihr Menschen, wenn ihr betreffs der Auferstehung im Zweifel seid, siehe, so haben wir euch erschaffen aus Staub, alsdann aus einem Samentropfen, alsdann aus geronnenem Blut, alsdann aus Fleisch, geformtem und ungeformtem, auf daß wir euch (unsere Allmacht) erwiesen. Und wir lassen ruhen in den Mutterschößen, was wir wollen, bis zu einem benannten Termin; alsdann lassen wir euch hervorgehen als Kinder; alsdann lassen wir euch eure Reife erreichen; und der eine von euch wird abberufen und der andere von euch bleibt zurück bis zum verächtlichsten Alter, daß er alles, was er wußte, vergaß. Und du sahst die Erde dürre; doch wenn wir Wasser auf sie herniedersenden, dann regt sie sich und schwillt an und läßt von jeglicher schönen Art sprießen."

„Solches dieweil Allah die Wahrheit ist, und weil er die Toten lebendig macht, und weil er Macht hat über alle Dinge."

In der 46. Sure, „El Ahkâf", sagt der Prophet:

„Und wir geboten dem Menschen Güte gegen seine Eltern; seine Mutter trug ihn mit Schmerzen und gebar ihn mit Schmerzen, und sein Tragen und Entwöhnen sind dreißig Monde, bis er, wenn er seine Vollkraft erlangt

und vierzig Jahre erreicht hat, spricht: „Mein Herr, eifere mich an, daß ich deiner Gnade danke, mit der du mich und meine Eltern begnadet hast, und daß ich rechtschaffen handle dir zu gefallen; und beglücke mich mit meinen Nachkommen; siehe, ich kehre mich zu dir und siehe ich bin einer der Moslems.“

In der 7. Sure, „Der Wall“:

„Er ist's, der euch erschuf von einem Menschen, und von ihm machte er sein Weib, auf daß er ihr beiwohne. Und da er bei ihr geruht hatte, trug sie eine leichte Last und ging umher mit ihr. Und da sie schwer ward, riefen sie zu Allah, ihrem Herrn: ‚Wahrlich, wenn du uns ein fehlerloses (Kind) gibst, wahrlich, dann werden wir dir dankbar sein!‘“

In der 25. Sure, „Die Unterscheidung“:

„Und diejenigen, die, wenn sie mit den Zeichen ihres Herrn ermahnt werden, nicht dabei niederfallen wie taub und blind.“

„Und diejenigen, welche sprechen: ‚Unser Herr, gib uns an unsern Gattinnen und Sprößlingen Augentrost und mache uns für die Gottesfürchtigen zu Vorbildern.‘“

„Jene werden belohnt werden mit dem Söller (des Paradieses) für ihre Standhaftigkeit und sollen darinnen empfangen werden mit Gruß und Frieden.“

„Ewig sollen sie darinnen verweilen, — eine schöne Wohnung und Stätte!“

In der 33. Sure, „Die Verbündeten“, sagt Muhammed:

„Allah hat keinem Menschen zween Herzen in seinem Innern gegeben, noch hat er die Frauen, von denen ihr euch scheidet, zu euern Müttern gemacht, noch auch eure Adoptivsöhne zu euern leiblichen Söhnen. Das sind eure

Worte in euerm Mund; Allah aber spricht die Wahrheit, und er leitet auf den rechten Weg."

„Nennt sie nach ihren Vätern; dies ist gerechter vor Allah. Wenn ihr jedoch ihre Väter nicht kennt, so seien sie doch eure Brüder im Glauben und eure Schützlinge. Und was ihr darinnen fehlt, ist euch keine Sünde, es sei denn was eure Herzen mit Vorsatz tun. Und Allah ist verzeihend und barmherzig."

„Der Prophet steht den Gläubigen näher als sie sich selber, und seine Gattinnen sind ihre Mütter. Und Blutsverwandte sind einander nach dem Buche Allahs näher verwandt als die Gläubigen und die Ausgewanderten. Was nur an Gutem ihr euern Verwandten antut, das ist in dem Buch verzeichnet."

„Und (gedenke,) da du zu dem sprachst, dem Allah Gnade erwiesen hatte und du: Behalte deine Gattin für dich und fürchte Allah, und du in deiner Seele verbargst, was Allah offenkund tun wollte, und die Menschen fürchtetest, wo Allah mehr verdient gefürchtet zu werden. Und als Seid die Sache mit ihr erledigt hatte, verheirateten wir dich mit ihr, damit es für die Gläubigen keine Sünde sei, die Gattinnen ihrer Adoptivsöhne zu heiraten, wenn sie die Sache mit ihnen erledigt haben. Und Allahs Befehl ist zu tun."

„Der Prophet begeht keine Sünde in dem, was Allah ihm verordnet hat; das war der Brauch Allahs mit denen, die vor euch hingingen, — und Allahs Befehl ist ein beschlossener Beschluß, —"

„Jene, welche Allahs Gesandtschaften ausrichteten und ihn fürchteten und niemand fürchteten außer Allah. Und Allah hält genügende Abrechnung."

„Muhammed ist nicht der Vater eines eurer Männer, sondern Allahs Gesandter und das Siegel der Propheten; und Allah weiß alle Dinge.“

„O Prophet, warum verbietest du, was Allah dir erlaubt hat, deinen Gattinnen zu Gefallen? Doch Allah ist verzeihend und barmherzig.“

„Allah hat euch die Lösung eurer Eide sanktioniert, und Allah ist euer Gebieter, und er ist der Wissende, der Weise.“

„Und da der Prophet einer seiner Gattinnen einen Vorfall insgeheim mitteilte, und sie es aussagte, und Allah ihm davon Kunde gab, da gab er ihr einen Teil davon zu wissen und verschwieg einen Teil. Und da er es ihr ansagte, sprach sie: ‚Wer hat dir dies angesagt?‘“ Er sprach: ‚Angesagt hat es mir der Wissende, der Weise.‘“

„Wenn ihr beide euch zu Allah bekehrt, da eure Herzen abgewichen sind, ... (so ist es gut,) wenn ihr euch jedoch gegen ihn helft, siehe so ist Allah sein Schützer und Gabriel und (jeder) rechtschaffene Gläubige, und die Engel sind außerdem seine Helfer.“

„Vielleicht gibt ihm sein Herr, wenn er sich von euch scheidet, bessere Gattinnen als euch zum Tausch, moslimische, gläubige, demütige, reuevolle, anbetende, fastende, nicht mehr jungfräuliche und Jungfrauen.“



Christliche Araberin



Frauen im Cypressenfriedhof von Skutari (Klein-Asien)

Erzählungen

Wenn die Frau will ...

von Mehmed Reuff

Man sprach von den Frauen. Einer unter ihnen stellte die kategorische Forderung auf, daß mehr, als es bisher geschehe, für ihre geistige Bildung getan werden müsse, und schloß seine Ausführungen mit der Ansicht, daß alle Frauen den Schutz und die Hilfe der Männer nötig haben.

Bei diesen Ausführungen sprang Akif Bei, der, hinter dem Rauch seiner Zigarette verborgen, im Lehnstuhl liegend, zugehört hatte, mit den Worten auf: „Man wird es uns nie verzeihen, daß wir hier so viel Sophismus treiben. Wären wir in einer offiziellen Versammlung, könnten wir solche unsinnigen Worte über uns ergehen lassen; hier aber, wo wir unter Freunden sind, kann man so etwas nicht dulden! Ich habe die lange Rede über die Frauenbewegung mit Aufmerksamkeit verfolgt, und eine ganze Stunde lang die Zähne zusammengebissen ... Ja, ja, die Frauen haben geistige Entwicklung, Erziehung nötig, das weiß ich. Warum aber sollten sie den Schutz der Männer brauchen? Nein, das kann ich nicht verstehn. Schutz leiht man dem Schwachen. Ich aber bin davon überzeugt, daß die Frauen weder schwach noch der Hilfe bedürftig sind. Ja, in alten Zeiten war es wohl so. Als die Männer, bis an die Zähne bewaffnet,

ihre Weiber schützen mußten, konnte diese Ansicht Geltung haben, in unserm Jahrhundert jedoch nicht mehr, wo die Frauen so stark sind wie die Männer. In alten Zeiten, wo sie, obschon sie schwach schienen, alles erreichten, was sie nur wollten. Die physisch weit stärkeren Männer sind in ihrem Herzen immer schwache, arme Männer gewesen. Seit der Geschichte mit dem Apfel waren sie ein elendes Werkzeug in der Frauen Hände."

Diese Worte sprach Akif Bei mit großer Erbitterung. Mit zitternden Fingern nahm er eine Zigarette, brannte sie an, und fuhr, nachdem er einige Rauchsäulen in die Luft geblasen hatte, fort:

„Überlegene Waffen haben die Frauen gegen unsere physische Kraft und sie brauchen sie gegen uns gewissenlos! Sogar ihre Schwäche wenden sie im Kampf gegen uns an, und mit welch raffinierter Kunst! ... Tränen, Verzweiflungsanfälle, Blicke! Ich bitte euch: Wenn eine Frau den Wunsch hat, einen unter euch zu besitzen, wer kann ihren Blicken widerstehen? Sagt nicht ein altes persisches Sprichwort, daß Frauenblicke selbst die siegreichsten Könige besiegten? ... Gewiß, wenn ihre Waffen nur so süß und zart wären, könnte man ihnen bis zu einem gewissen Grade noch verzeihen. Sie verfügen aber über brennende, unheimliche Waffen. Ich nenne nur eine davon: die Zunge ... O, mein Gott, gibt es einen Mann, der den Worten einer Frau widerstehen könnte? Im Munde jeder Frau ist, wenn nicht nur ein giftiger Schlangenzahn, eine Schlangenzunge. Fünfundsiebzig Prozent der Männer haben sie so zu ihren Sklaven gemacht, und, ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß in jeder Familie der Mann der Sklave seiner Frau ist ... Der

Rest der Männer ist schon durch die Schönheit besiegt, und nun bitte ich, sagt mir, wozu brauchen die Frauen unsern Schutz, unsere Hilfe?"

Hier unterbrach sich Akif und schwieg. Nach dem Eindruck seiner Worte forschend, schaute er den Freunden in die Gesichter und schloß aus ihrem Schweigen, daß sie ihm recht gaben. So sprach er weiter:

„Wir lesen in den Zeitungen, daß in Europa die Frauen für das Wahlrecht Propaganda treiben. Effendiler, wenn die Frau will ... Die Geschichte lehrt uns, daß die Frauen niemals Wahlrecht besaßen; dagegen haben sie wohl durch ihre Schönheit und List manchen Herrscher jahrelang unter ihrem Einfluß gehalten ... Auch kann man nicht leugnen, daß sogar heute noch viele einflußreiche Diplomaten und Minister ein Werkzeug in der Hand von Frauen sind ... Und nach all dem können wir noch behaupten, daß das, was die Frau will, Gott will!? Die Frau bleibt doch in allen Ländern die Frau... Was sie erstrebt, das weiß sie zu erfüllen. Wehe den Männern, die in ihre Hand geraten! ... Weil bei den Frauen das Gefühl vorherrscht, arbeiten sie nicht mit dem Verstand, und darum sind sie zu allem fähig, wenn es sich darum handelt, ihren Willen durchzusetzen, ohne an das Unheil zu denken, das sie damit anrichten können. Sie wollen nur ... und wenn eine Frau etwas will, so wird sie's erreichen ..."

Einer der Anwesenden unterbrach den Redner mit einer Handbewegung und meinte:

„Aus deinen Ausführungen geht hervor, daß du in letzter Zeit unangenehme Erfahrungen mit Frauen gemacht hast ... Nun?"

Akif ging zum Tisch, zerdrückte den Zigarettenstummel im Aschenbecher: „Und was für Erfahrungen!" sagte er.

„Ah, so hattest du also einen ganz besonderen Grund, zu reden!" riefen alle, worauf Akif sich wieder in den Lehnstuhl setzte und bitter lachend sagte:

„Natürlich! Natürlich! Warum denn soll ich das verschweigen? . . . Auge um Auge, Zahn um Zahn! Wenn ich von den Frauen Gutes erlebt hätte, könnte ich auch Gutes von ihnen erzählen!"

„Oh, dann erzähle, Akif, erzähle!"

Akif reckte sich, tat einen Zug aus der Zigarette und begann:

„Keiner von euch weiß, warum meine Frau vor einem Jahre mich verlassen hat . . . Nun, seit einem Jahre, fern von Frau und Kind, seht ihr wie einen Landstreicher mich herumtreiben.

Doch hört zu:

Ich weiß nicht, ob einmal einer unter euch besonderer Gnade einer von ihm heißgeliebten Frau teilhaftig geworden ist. Wer das erfahren hat, der kann verstehen, mit welch grenzenloser Freude, mit welcher Hingebung einem das Herz schlägt . . . Ich war einen Tag lang in einem derartigen Zustande.

Eines Tages wollte ich mit der Tunnelbahn nach Pera hinauffahren und löste mir eine Fahrkarte. Als ich mich zufällig umdrehte, bemerkte ich zwei Frauen, die, als sie mich sahen, sich anstießen und sich etwas zuflüsterten. Die Hanums stiegen in das Frauenabteil und zogen den Vorhang zu. Als sie an mir vorbeikamen, schaute mich die eine — sie war von seltener Schönheit — mit durchdringendem Blick an. Oben angelangt, hatte ich die Frauen

längst vergessen, ging die Perastraße hinauf in das Geschäft von Carlmann. Dort wartete ich auf den Lift und sah plötzlich zu meinem nicht geringen Erstaunen wieder die zwei Frauen in meiner Nähe stehen. Auch sie bestiegen den Lift. Ich stand, sie saßen, und so hatte ich Gelegenheit, meine Beobachtungen anzustellen. Ich fühlte, wie die Blicke der einen Hanum durch ihren Schleier brannten, daß ich am liebsten, mich vergessend, sie geküßt hätte. Im dritten Stock angekommen, verließen sie den Lift; ich folgte ihnen und wußte schon gar nicht mehr, was ich eigentlich kaufen wollte. Ich ließ mir verschiedene Sachen bringen, wählte lange aus, um die Frauen beobachten zu können. Schließlich wandten sie sich zur Treppe, und wieder begegneten sich unsere Blicke. Da begann ich zu fühlen, daß ich so weit war, mich in ein Liebesabenteuer zu stürzen, und verfolgte die Hanums bis hinunter zum Dampfer. Zu meiner Verwunderung bestiegen sie auch mein nach Kadiköj fahrendes Schiff.

Unsere Blicke trafen sich beim Ein- und Aussteigen.

Ich liebe es nicht, Damen auf der Straße zu folgen. So ließ ich sie denn gehen, obschon ich wußte, daß ich sonst rascher zu meinem Ziel hätte gelangen können.

Als ich andern Tags den Dampfer bestieg, sah ich sie wieder. Und wieder grüßte mich die eine der Frauen mit einem Blick... Warteten sie hier? Wer waren sie? Was wollten sie von mir? ... Aber, wer könnte den Blicken einer schönen Frau widerstehen? An jenem Tage kamen wir wieder aus der Station der Tunnelbahn heraus. Die beiden Frauen bestiegen die Elektrische und fuhren bis Galata Serai. Dort stiegen sie aus, ich folgte, und da näherte sich mir auch schon die Be-

gleiterin meiner stillen Liebe mit den Worten: ‚Hanum Effendi wünscht in einem Automobil zu sitzen.‘

Ich erfüllte natürlich sofort diesen Wunsch; wir bestiegen ein Auto, und so fuhr ich mit einer Dame, die ich nie gesehen und erst gestern kennen gelernt hatte, ohne ein Wort zu reden, rasch die Perastraße hinauf bis hinaus nach Schischli ... Eigentlich fand ich meine Lage etwas lächerlich; als jedoch die kleine reizende Frau ihren Schleier hob, fand ich sie so entzückend, daß mir alle Bedenken schwanden.

Ich muß nun gestehen, daß auch mir diese Schönheit alle Vernunft zerstörte ...

Als ich das Auto bestieg, dachte ich, es handle sich um eine einfache Spielerei. Als wir zurückkamen, merkte ich, daß ich richtig verliebt war.

Die Dame war keine Frau, mit der man eine Liebelei anfing; sie war, sage ich euch, die verkörperte Schönheit. Als ich mich von ihr verabschiedete, war mir, als hätte ich Honig gekostet, und glaubte, daß dies Erlebnis eine Gnade des Himmels sei. Die Hanum hatte mir erklärt, daß sie mich schon längst kenne, mich zu sehen wünschte, aber kein anderes Mittel fand und so zu diesem gewagten Ausweg gegriffen habe.

Ihr wißt," fuhr Akif nach einer kleinen Pause fort, „mein Familienleben war so glücklich, daß ich Liebesabenteuer längst aufgegeben hatte. Nachdem ihr aber ungefähr wißt, wie es um mich stand, müßt ihr meine Handlungsweise verstehen. Kein Mann hätte anders gehandelt ...

Zwei Tage nach diesem seltsamen Zusammentreffen bebegegneten wir uns in Fenerbagtsche. Da uns aber die

Blicke der Fremden lästig waren, wollten wir uns das nächste Mal in einem Hause treffen. Beim Abschied sagte sie noch: ‚Sie werden mir recht geben müssen, wenn ich Ihnen sage, daß ich begierig bin, zu wissen, was Sie über unsere Bekanntschaft denken; deshalb bitte ich Sie, mir Ihre Gefühle schriftlich zu erklären. Sie werden das tun, nicht wahr?‘

Ich versprach das, und in einem langen Briefe habe ich die Gefühle meiner Anbetung und Entzückung zum Ausdruck gebracht. Dieser Brief enthielt alles, was ein Liebesbrief enthalten kann. Ich schwor, daß es mein höchstes Glück wäre, ewig ihr Sklave zu sein. Den Brief übergab ich ihrer Freundin.

Am folgenden Tag sollten wir uns in Moda sehen. Früher war sie immer zuerst da — diesmal mußte ich warten. So verging eine Stunde nach der andern. Ich machte mir allerlei Gedanken über die Verspätung. Sie kam nicht. So ging ich denn bestürzt nach Hause. Es war inzwischen schon ziemlich spät geworden. Als ich, zu Hause angelangt, nach meiner Frau fragte, hieß es, sie habe spät abends nach ihrem Tschartschaf verlangt und sei dann, ohne etwas zu sagen, mit dem Kind aus dem Haus gegangen. Verwundert darüber ging ich in ihr Zimmer, und dort fand ich auf dem Tische ein beschriebenes Stück Papier. So oft habe ich den Brief gelesen, daß ich den Inhalt auswendig kann. Er lautete: ‚Effendim, Sie haben dem Liebling Ihres Lebens geschworen, daß es Ihr höchstes Glück sei, sein Sklave zu werden. Ich gebe Sie vollkommen frei und gehe mit meinem armen Kind in meines Vaters Haus. Überflüssig zu sagen, daß zwischen uns jedes Band zerrissen ist.‘“

Aki schöpfte Atem und wischte sich mit dem seidenen Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Dann fuhr er fort:

„Ihr könnt euch denken, wie mir zumute war, der ich meine Frau mit größter Ehrfurcht anbetete. Ihr Weggehen schmetterte mich einfach nieder. Eine Zeitlang war ich wie betäubt. Als ich wieder zu mir kam, erfuhr ich von den Dienern, daß meine Frau am selben Nachmittag einen Brief mit der Post erhalten habe, und daß sie, als sie ihn gelesen hatte, schluchzend auf das Sofa gefallen sei. Stundenlang habe sie da geweint ...

Obwohl ich wußte, daß an den Beschlüssen meiner Frau nicht zu rütteln war, wandte ich mich mehrmals brieflich an sie, um ihre Verzeihung zu erbitten. Alle Versuche waren umsonst. Ich erhielt keine Antwort.

Voilà," schloß Akif, „für ein zweitägiges Vergnügen muß ich mich nun schon seit einem Jahr auf der Straße herumtreiben wie ein Hund ... So wird es weitergehn, bis meine Frau mir verzeiht ... Wann das geschehen wird, weiß ich nicht ... Vielleicht niemals mehr ...

Als ich die Briefgeschichte erfahren hatte, wußte ich sofort, woher der Brief kam. Ich habe wohl verstanden, daß es ein Akt der Rache war, gegen mich oder meine Frau. Da ich die Dame nicht kannte, konnte die Rache kaum mir gelten. Oder, wer weiß ...? Vielleicht war sie eine gute Freundin meiner Frau, mit der sie täglich verkehrte, die ihr Freundschaft schwor, und die jetzt, nachdem sie unser Familienleben zerstört hat, hingeht, meine Frau zu trösten. Und vielleicht schreit sie wie eine Eule über die Undankbarkeit der Männer ...

Ist das eine arme, schutzlose Frau, die, um ihre Rache zu befriedigen, vor keinem Mittel zurückschreckt? Unter

keinen Umständen würde sie sich so erniedrigen, für nichts; um ihren Zweck zu erreichen — ja! Und ihr glaubt, die Frau habe Schutz und Hilfe nötig? Was sagt ihr jetzt? ... Wenn die Frau will ... Es gelingt ihr, trotz ihrer Schutzlosigkeit ..."

Nikiare

von Mehmed Reuff

Als Dschewdet Bey eines Tages nach Hause kam, begrüßte ihn seine Frau mit einer wichtigen Nachricht: Einige Görüdschüler waren gekommen, um Nikiare, die unverheiratete Schwester der Hanum, zu sehen. Auch Dschewdet freute sich so sehr über diese unerwartete Nachricht, daß er ausrief: „Aman japdin ha!" — Ist es möglich! — Sagst du die Wahrheit, Nasime?"

Nikiare, das heiratsfähige Mädchen des Hauses, war ungefähr zweiundzwanzig Jahre alt, aber sie war von Kindheit an mutterlos aufgewachsen. Infolge der Gerüchte, die unter den Nachbarn über die merkwürdigen Eigenschaften ihres Vaters verbreitet waren, zeigte sie sich wenig, und so kam es, daß niemand um ihre Hand zu werben kam. Den wenigen aber, die für das Mädchen Interesse zeigten, sagten die geschwätzigen Nachbarsfrauen: „Oh, die Tochter dieses Ahmed Bey ... Lassen Sie die um Gottes willen ... Die sieht weder wie ein Mädchen aus, noch ... Und der Vater! ... Wer dort als Schwiegersohn eintritt — Gott soll ihn schützen! ... Gottes Gnade über diejenigen, die sich wissentlich selbst in die Hölle werfen wollen ..." So sprachen die Nachbarinnen.

Dschewdet, den diese Gerüchte, die über seinen Schwiegervater und seine Gewohnheiten im Umlauf waren, außerordentlich peinlich berührten, wagte es jedoch nicht, jenen darauf aufmerksam zu machen, der sich ein so nobler Effendi dünkte, daß er den Grund, weshalb seine Tochter nicht heiratete, nicht etwa darin fand, daß sich keine Freier meldeten, sondern in dem Umstand, daß er sie doch zurückweisen würde. Er selbst war ein so starrsinniger und eingebildeter Mensch, daß alle Aussicht, ihn von seinem Größenwahn abzubringen, ausgeschlossen war. In nichts wollte er nachgeben, und so rannte bei ihm alle Vernunft gegen einen harten Stein.

Nasime Hanum begann, ihrem Gatten das Ergebnis des Tages zu erzählen:

„Nach dem Mittagessen hatte ich mich etwas hingelegt, war sogar schon etwas eingeschlummert, als ich plötzlich den Klopfer gegen die Haustür fallen hörte. Da kam auch schon die Dienerin herauf und meldete: ‚Aman, Hanum Effendi, Görüdschüler sind gekommen, um unsere kleine Hanum zu sehen. Kommen Sie schnell; die Kleine kann doch nicht allein zu den Frauen gehen . . . Die Hanum schickt mich zu Ihnen . . . Aman, meine Schwester, soll eilen, sagte sie und wartet nun.‘

Ich kleidete mich eiligst an und ging hinunter in die Empfangszimmer. Im ganzen Haus herrschte schon die denkbar größte Aufregung. Auf der Treppe hatte ich Nikiare getroffen, die unbedingt mit mir hinuntergehen wollte und der ich erst auseinandersetzen mußte, daß es sich nicht schickt, wenn ein Mädchen alleine zu den Görüdschüler geht, die sie erst sehen wollen, wenn sie Kaffee ins Zimmer bringt.

Unten im Empfangszimmer saßen drei Damen: Die

Mutter eines Marinekapitäns und dessen Schwester. Die dritte Frau war Hairie, unsere Vermittlerin, die erfahren hatte, daß die Damen Mädchen suchen und sie daher hierher führte . . . Wir saßen einige Minuten und unterhielten uns über allerlei, als plötzlich Nikiare — und in welchem Zustand, Effendim! — hereinkam. Effendim, lassen wir die Gerüchte, die man sich über ihren Vater erzählt. Aber was für einen Geschmack müßte der Mann haben, der den Mut hätte, dieses Mädchen zu heiraten! . . . Eine Toilette, sage ich Ihnen, Effendim... eine Aufmachung!... Mein Gott, so etwas können Sie sich gar nicht vorstellen... Das Haar war nicht gekämmt, seit Tagen nicht. Nur flüchtig hatte sie einige Strähnen um die Stirn gelegt, ihr Gesicht in der Eile mit Puder übertüncht und dickes Rot auf die Wangen aufgelegt . . . Als die Damen das sahen, änderten sie sofort ihre Haltung, schauten einmal auf Nikiare und sahen dann wieder die Vermittlerin mit großen Augen an, als wollten sie die fragen, warum sie sie hierhergebracht habe, schlürften rasch ihren Kaffee, standen auf und entfernten sich, ohne auch nur ein Wort zu sagen."

Dschewdet antwortete auf diese Erzählung mit einigen ausfallenden Bemerkungen über seinen Schwiegervater, der nichts für die Erziehung der Tochter tat, und ließ sich dann weiter berichten, wie die Vermittlerin später wiederkam, von der Schmach sprach, der man sie ausgesetzt hatte, die Hanum mit Vorwürfen über die Erziehung dieses Mädchens überhäufte und sie für den ihr dadurch entstandenen Schaden verantwortlich machte. Dieser Vorfall, so schloß Nasime, habe sie bestimmt, endlich einmal mit ihrem Vater ein offenes Wort zu reden, sie hielt es für ihre Pflicht,

ihm die Augen zu öffnen, um nicht der Sünde teilhaftig zu werden, die an diesem Mädchen begangen würde ... Ihr Mann suchte ihr ein solches Vorhaben zwar auszureden, indem er die Hanum auf die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens aufmerksam machte und wollte sich, was seine Person anbetraf, jedenfalls nicht in die Angelegenheit einmischen. Nasime aber wollte trotzdem den Versuch machen und so wurde denn der Feldzug beim Abendessen besprochen.

Als sie das Zimmer des Beys betraten, war dieser eben vom Tisch aufgestanden. Die Nachtmütze auf dem Kopfe, war er damit beschäftigt, die Wanduhr aufzuziehen. Er schien nicht besonders guter Laune zu sein, denn er sah die Besucher von der Seite an und begrüßte sie mit einem: „Oh, ihr seid es, tretet näher.“ Diese wußten sofort, daß etwas in der Luft lag und die Görüdschügeschichte hier die Stimmung verdorben hatte. Als dann auch noch Nikiare erschien und stillschweigend auf einem Stuhl Platz nahm, konnte über die Ursache der schlechten Laune kein Zweifel mehr bestehen.

Nach den üblichen Temenas wurde erst nach dem Wohlbefinden gefragt und dann begann Nasime ihre Netze auszuwerfen.

„Väterchen,“ fing sie an, „heute kamen Görüdschüler ... Und dann etwas zögernd: „Waren es Görüdschüler ... oder was, ich weiß es nicht ... Drei Damen waren es; sie kamen, setzten sich und gingen wieder weg. Nicht einmal gegrüßt haben sie, als sie gingen ...“

Während seine Tochter also sprach, griff der Schwiegervater — Bey nach der Schnupftabaksdose, nahm eine Prise und erwiderte ernst:

„Dschanem Effendim, mein Seelchen, waren es Görüdschüler, was bilden die sich ein? Eine fremde Görüdschü kam, was ist dabei. Sie kam, wie sie auch zu anderen Leuten kommt. Und wenn sie, ohne zu bleiben, weggegangen ist, so hat das natürlich seine Ursache, und die kannst du wohl aus ihrem Schweigen dir erklären. Als sie kamen, wußten sie wohl schon, daß sie ein unvergleichlich vornehmes Haus betraten und haben wohl den Kopf verloren. Das wollten sie nicht zeigen und darum sind sie eben weggegangen. Was ist da Sonderbares dabei, Effendim?"

„Aber, Effendim," erwiderte seine Tochter: „Wenn man als Gast irgendwo hingeht, so spricht man doch wenigstens ein paar Worte ... Als die kleine Nikiare noch nicht da war, hatten sie doch gesagt, daß sie für einen Marinekapitän ein Mädchen suchen kommen und erst als sie Nikiare sahen, wurden sie stumm und gingen."

Diesen Widerspruch konnte der Vater von seiner Tochter, die ihm immer den größten Respekt gezollt hatte, nicht vertragen, und er wurde so aufgebracht, daß er losdonnerte: „Hair Effendim, hair! Öile schei jok! ... Nein, so etwas ist noch nicht dagewesen! Dur bakalym, halt ein; beeile dich nicht so mit deinem Urteil, mein Äuglein! Erst sollst du mich hören. Zur selben Zeit, als die Damen bei euch waren, sind die Männer zu mir gekommen. Das hat der dumme Vater verstanden, hat sie angehört, fragen lassen und sie dann herausgeworfen. Laß schon gut sein und denke nicht mehr daran. Die Geschichte ist erledigt." Und dann fügte er noch hinzu, ohne seinen Zorn bemeistern zu können: „Bildet euch doch um Gottes willen nichts darauf ein, daß Görüdschüler gekommen sind. Das hat doch gar nichts zu sagen. Wozu denn daraus solche Geschichten machen?

Ruhe aus, schöpf' Atem, mein Seelchen, und später wenn du den richtigen Ton gefunden hast, kannst du noch ein Wort reden."

Nasime aber hatte ihren Mut noch immer nicht verloren: „Sie sprechen so, Effendim, aber Hairie, die die Görüdschüler brachte, hat anders gesprochen."

Der Bey verstand, daß das Gespräch eine gefährliche Wendung zu nehmen drohte und man über Nikiare losziehen würde, stand rasch auf und schrie, das Gespräch abbrechend: „Aman, mein Kind, du sollst dich schonen! Hairie oder Mairie! Wer wird sich überhaupt mit solchen Weibern abgeben! Menschenskind, sollst du heiraten oder wer? Wir haben, Gott sei Dank, weder ein Mädchen zu nehmen noch zu geben! Der Kopf meiner Tochter schaut noch nicht oben zum Kamin heraus, verstehst du das? Was soll denn das eigentlich heißen: Man hat gegeben, man ist gekommen, ist gegangen, man hat gesagt!... Geh doch, mach deinen Kef, mein Kind!" Und da er nicht wußte, was er tun sollte, um seine Tochter zum Schweigen zu bringen, fuhr er den auf dem Sofa liegenden Sohn an: „Menschenkind, was liegst du da wie ein Maultier! Steh auf und hole das Grammophon." Dann fing er, in Erwartung des Instrumentes, an zu singen.

Nasime versuchte, ihren Vater zu unterbrechen: „Aber, Väterchen, so hören Sie doch ein wenig! So hören Sie doch!"

Der Vater aber, der in eine Ekstase geraten war, wie ein tanzender Derwisch, sang unbekümmert sein Lied weiter: „Gott weiß, daß ich die Schöne schon zweimal vorher sah . . ."

Ein Brief

von Halid Sia

Der Mensch empfindet die Notwendigkeit, seine wahrhaften Freunde in unglücklichen Stunden um sich zu haben. Bis jetzt begnügte ich mich damit, an Dich zu denken; jetzt aber, wo ich mein Unglück ganz ermessen kann, muß ich Dir schreiben. Ich glaube, wenn ich einen Teil meiner Leiden mir vom Herzen schreibe, wird mir besser sein und ich werde mich getröstet fühlen, wenn Dir dieser Brief all meine Qualen erzählt haben wird.

Du kannst Dir gar nicht vorstellen, welche Freude über mich kam, als ich die Feder ergriff, um Dir meine Schmerzen dieser letzten Jahre zu schildern. Ich dachte erst, daß ich mich mit diesen Zeilen gegen mein Schicksal verteidigen könnte; jetzt aber glaube ich, nachdem der Brief geschrieben sein wird, wie ein zerschmettertes Boot hilflos den Stürmen ausgesetzt zu sein.

Entsinnst du dich? ... Als meine Mutter starb und ich als fünfzehnjähriges Mädchen hilflos und allein in der Welt stand, rief mich eines Tages die Schulvorsteherin in ihr Zimmer und bot mir an, als Lehrerin der unteren Klassen in der Schule zu bleiben. Ich konnte damals vor Freude kein Wort über die Lippen bringen; aber ich zeigte der braven Frau meine Dankbarkeit dadurch, daß ich ihr die Hände küßte. Beim Verlassen des Zimmers sah ich Dich unten stehen und erzählte Dir dann alles. Erinnerst Du Dich? ... Damals umarmtest Du mich vor Freude.

O, wie liebtest Du mich damals! ... Vielleicht liebst Du mich auch heute noch ... Das Bewußtsein, von Dir verstanden zu werden, würde mich trösten ...

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich als Lehrerin in der Schule tätig war. Einmal rief mich die Vorsteherin wieder in ihr Zimmer; als ich hinaufging, schautest Du mir nach. In Deinen Blicken las ich damals: Ich warte auf dich, beeile dich.

Die Vorsteherin war anscheinend verlegen; sie wußte nicht, wie sie das Gespräch beginnen sollte. Sie spielte mit den Schlüsseln und sagte schließlich: „Mein Kind, hast du noch nie ans Heiraten gedacht?" Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Was für eine Frage! Dachten wir damals an etwas anderes? Wovon sprachen wir in den Pausen? Der Verwalterin konnte ich das natürlich nicht sagen, auch nicht, daß alle Schülerinnen nur daran dachten. So gab ich keine Antwort. Die Vorsteherin fuhr daher fort:

„Ich habe jüngst mit der Mutter eines Bekannten über dessen Heirat gesprochen und dabei an dich gedacht. Er ist dreißig Jahre alt und vermögend. Schließlich wirst du auch nicht ewig so bleiben; du bist ein verwaistes Mädchen und das paßt ihnen gerade."

Die Vorsteherin gab mir eine Frist zum Überlegen. Rasch verließ ich das Zimmer. Du hattest es vor Neugier nicht mehr ausgehalten und warst bis vor die Zimmertür gekommen. Wir gingen in den Hof und setzten uns auf die Holzbank. Mit Deinen Augen batest Du mich, zu sprechen. Und als ich Dir meine bevorstehende Verheiratung mitteilte, fragtest du verwundert: „Du wirst heiraten?"

Wie wir uns damals die Ehe vorstellten? Wir dachten an unbekannte Schönheiten. Und wie anders ist das alles in Wirklichkeit. Ein strenger Mann, dessen Reden darauf hinausgingen, er habe sich mit Willen eine Waise ausge-

sucht. Schon am ersten Abend hatte er Gelegenheit, von der elternlosen Frau und seinem Geld zu sprechen.

Ich war enttäuscht, gewiß bitter enttäuscht. Aber ich wollte stark sein und sagte mir: Wenn die Ehe so ausschaut, muß ich sie auch ertragen. Dieser Mann ist nicht schön und nicht jung, aber er ist auch nicht häßlich und nicht alt; ich glaube, daß er mich liebt und darum muß auch ich ihn lieben. Das wird genügen, um ruhig leben zu können.

Du siehst, ich war genügsam. Aber jeden Tag mußte ich neue Ideale opfern. Zu Hause war ich nicht die Hausfrau, sondern das verwaiste Mädchen, das aus Barmherzigkeit zur Gattin genommen wurde. Das durfte ich nie vergessen. Ich hatte nicht das Recht, den Mann als meinen Gemahl, und das Haus als das meinige zu betrachten. Wenn ich mich einmal vergaß und mich glücklich wähnte und meine Augen dabei etwas lächelten, verfinsterte sich das Gesicht meiner Schwiegermutter. Es hatte den Anschein, als wollte sie sagen: „Warum lachst du? Du hast kein Recht dazu."

Hierzu will ich Dir einiges erzählen:

Einmal stellte ich die Stühle des Zimmers anders hin; sofort mußte ich die Vorwürfe meiner Schwiegermutter hören. Mein Mann war auf ihrer Seite.

Ich versuchte dieser Frau näher zu kommen. Ich wußte ja, daß sie die Herrin war. Aber je mehr ich das versuchte, um so strenger wurde sie.

Denke Dir tausend solcher Begebenheiten einem Mädchen, nein, einer sechzehnjährigen Frau gegenüber! Hätte ich mir alles so vorstellen können, ich würde mich schreiend geweigert haben zu heiraten.

Ich gab mir alle Mühe, gut zu ihr zu sein, aber dann stieg plötzlich der Wunsch in mir auf, sie an der Kehle zu packen und meine Nägel in ihr Fleisch zu drücken. Ich fühlte einen Haß gegen meinen Mann, denn er war seiner Mutter gegenüber wie ein Schuljunge. Es war so, als ob er ein kleines Kind und ich seine Amme wäre. Dennoch durfte ich keine meiner Pflichten erfüllen. Sie besorgte alles . . .

Hätte sie mir ihre Feindschaft offen erklärt, würde ich nicht so viel zu leiden gehabt haben. Sie war wie ein Stück Samt, unter dessen Seidenhaaren Dornen versteckt sind. Indem sie mich mit: „Mein Kind, mein Schatz", anredete, suchte sie Gelegenheit, mich zu verletzen.

Aber was war gegen all das das Bewußtsein, meinen Mann nicht mein eigen zu wissen. Wenn ich ihn auch nicht liebte, so wollte ich ihn doch im eigentlichen Sinne des Wortes erwerben. Dann, dachte ich, würde ich ihn vielleicht lieben können.

Endlich glaubte ich, die Überhand gewonnen zu haben. Ich wollte diesem Manne ein Glück verschaffen, das ihm seine Mutter nicht geben konnte. Als ich ihm das erzählte, schaute er mich erstaunt an. Er wußte nicht, ob er sich freuen durfte, bevor er nicht die Meinung seiner Mutter eingeholt hatte.

Von diesem Tag an begann eine andere Art der Verfolgung.

Als mich eines Abends bei Tische Krämpfe schmerzten und ich die Hand an meinen Leib legte, schaute mich mein Mann voll Mitleid an. Die Mutter aber sprach zu ihm: „Kind, sage deiner Frau, sie soll nicht soviel durcheinander essen. Ich habe ihr das schon oft gesagt, aber sie

hört nicht auf mich.“ Ich, die ich nicht einmal ein Glas Milch trinken konnte! Da konnte ich nicht mehr an mich halten und fragte: „Mutter, wann habe ich etwas gegessen und wann haben Sie mir etwas gesagt?“ Sie antwortete: „Mein Schatz, willst du mich jetzt als Lügnerin hinstellen? Ich habe das nur zu deinem Besten gesagt. Was geht es mich schließlich an. Da ist ja dein Mann, der soll sich in Zukunft um dich und das Kind bekümmern. Wenn ich euch lästig falle, kann ich ja gehen.“ Sie stand auf und verließ die Stube.

Kannst Du Dir denken, was ihr Sohn sagte?

„Warum hast du die Mutter geärgert. Sagte ich dir nicht am ersten Abend, daß ich Hochmut und Trotz nicht leiden kann?“ So mußte ich denn um Verzeihung bitten.

Das Kind wurde geboren und von nun an betrachtete mich die Alte als eine Amme. Diese Behandlung wurde unerträglich und ich war bereit, meine Lage gewaltsam zu ändern.

Als das Kind einmal nieste, bemerkte die Alte: „Armes Kind, man vernachlässigt dich.“ Ich antwortete darauf für mich mit den Worten: „Das Kind ist mein“, und wiederholte: „Das Kind ist mein und ich allein habe mich darum zu kümmern.“ Die Alte erwiderte nichts. Zu ihrem Sohne aber bemerkte sie: „Siehst du, wie man deine Mutter behandelt? Das kommt davon, wenn man sich Bettlerinnen zu Schwiegertöchtern aussucht.“

Uns gegenüber wohnte eine Familie. Vater, Mutter und eine achtzehnjährige Tochter. Wir besuchten sie öfters. Wenn man von ihnen sprach, konnte die Schwiegermutter sie nicht genug loben. Ganz besonders kam sie immer wieder auf das Haar der Tochter zu sprechen. „Gott,“ sagte sie, „soll sie vor schlechten Geistern schützen.“

Du weißt, daß meine Haare kurz sind und schwarz, diejenigen der Nachbarin aber waren lang und kastanienbraun.

Was ich heute sah, hat meiner Geduld den letzten Stoß gegeben. Das Kind schlief schon. Ich öffnete die Tür und wollte das Zimmer verlassen. Da sah ich die Alte mit ihm hinter den Gardinen des Nebenzimmers stehen. Die Alte hatte die eine Hand auf die Schulter des Sohnes gelegt und hielt mit der anderen den Vorhang zurück. Leise redete sie auf ihn ein. Beide schauten hinaus. Ich verstand erst gar nichts von dem, was ich da sah. Dann zog ich mich leise ins Zimmer zurück und als ich zum Fenster hinausschaute, wußte ich, um was es sich handelte: Die beiden schauten der schönen Nachbarin zu, die am Fenster stand und ihr Haar kämmte.

Die Gefühle, die mir in diesem Augenblick mein Herz zerrissen, kann ich nicht beschreiben. War ich eifersüchtig, und konnte ich es sein, weil mein Mann einem jungen Mädchen nachschaute? Oder liebte ich ihn? Bis jetzt fand ich keine Antwort auf die Frage.

Von nun an wurde mein Zustand täglich schlimmer. Wenn man von den Nachbarn sprach, glaubte ich ein verständnisvolles Lächeln bei meinem Mann und meiner Schwiegermutter zu bemerken. Die Nachbarn besuchten uns häufiger als vorher; aber ich zeigte mich nicht. Nach einigen Tagen wollte die Schwiegermutter ihnen die Besuche erwidern und verlangte, daß ich mitkomme. Ich weigerte mich mit der Ausrede, daß mir die Leute nicht sympathisch seien. Die Alte erwiderte nichts. Abends aber warf mein Mann mir wieder vor, ich würde seine Mutter schlecht behandeln und sagte: „Das kann ich nicht er-

tragen, das muß endlich einmal aufhören." Was sollte ich darauf antworten? Ich goß all meine Schmerzen in heiße Tränen aus und weinte wie ein kleines Kind.

Von diesem Tag an nahm man keine Notiz mehr von mir. Es bereitete sich anscheinend etwas vor.

Als ich einmal mit meinem Jungen beschäftigt war, trat die Schwiegermutter ins Zimmer und sagte: „Dies Zimmer wird von einem der gegenüberliegenden Häuser ganz gut gesehen und der junge Herr steht immer am Fenster."

Jetzt erkannte ich die Falschheit dieser Frau. Die Einzelheiten will ich hier nicht erzählen und Dir nur sagen, daß die Alte versuchte, eine Liebschaft zwischen ihrem Sohne und der Nachbarin zustande zu bringen. Das konnte ich nicht ertragen, und als ich eines Tages mit ihr allein war, bemerkte ich: „Ich verstehe nichts von dem, was um mich her vorgeht. Sie haben mich zwar nie in Ruhe gelassen, aber jetzt wollen Sie etwas tun, was einem Verbrechen gleichkommt."

„Was will ich tun?" fragte sie. Da schleuderte ich ihr ein schreckliches Wort ins Gesicht und eilte aus dem Zimmer.

Weinend und in Krämpfen lag ich auf dem Diwan.

So gingen zwei Tage vorüber. Am dritten Tag nahm mein Mann ein Blatt Papier aus dem Schrank, trat auf mich zu und schrie: „Von wem hast du diesen Brief erhalten?" Mit einem Male war alle Furcht bei mir verschwunden und anstatt vor diesem Mann, der meine Ehre beleidigen wollte, kraftlos dazustehen, begann ich mich zu verteidigen und erzählte ihm die Niederträchtigkeiten seiner Mutter. Ich glaubte verstanden worden zu sein. Spä-

ter freilich erfuhr ich, daß die Wahrheit unter den kastanienbraunen Haaren der Nachbarin versteckt war.

Heute wohne ich mit meinem Kinde bei einer befreiten Sklavin meiner Schwiegermutter. Als ich ging, glänzte ihr Gesicht vor Freude und die Nachbarin schaute uns triumphierend nach.

Seit einer Woche bin ich hier. Ich weiß nicht, ob ich geschieden werde. Die alte Sklavin hat anscheinend Erbarmen mit mir. Sie sagt immer, ich soll an das Kind denken.

Das arme Kind! Es hat auch angefangen zu denken. Wenn ich es frage, wo sein Vater sei, streckt es die Ärmchen aus und meint, er sei weit, weit weg. Dann frage ich es: „Nimmt dein Vater eine andere Frau?" Da legt es seinen Kopf in meine Hand und schaut mir in die Augen und weint und weint wie ein erwachsener Mensch...

Görüdschüler*)

von Hussein Dschahid

Das Dienstmädchen, das auf das Klingelzeichen die Haustür geöffnet hatte, kam ins Wohnzimmer zurück und meldete den Besuch einiger Damen. Als Seniha, die Tochter des Hauses, ein Lächeln in den Augen ihrer Mutter

---

*) Görüdschüler, das sind türkische Frauen — Mütter heiratsfähiger Söhne oder deren Verwandte — die für jene auf die Brautschau ausgehen. Sie lassen sich von Vermittlerinnen in Häuser bringen, wo junge Mädchen sind und lassen sich von diesen Kaffee reichen. Findet ein Mädchen den Beifall der Görüdschü, kommt diese ein zweites und drittes Mal wieder und nimmt dann das Mädchen mit ins Bad.

bemerkte, zweifelte sie nicht mehr an der Ursache dieses Besuches. Sie beugte sich über den Stickrahmen, um ihre Schamröte zu verbergen. Aber ihre Gedanken waren verwirrt. In ihrem Kopfe sauste ein Geräusch. Sie dachte nur immer: wie werden diese Frauen mich finden; werde ich ihnen gefallen?

Sie wußte ja, daß es Heiratsvermittlerinnen waren, denn sie hatte gestern gehört, wie die Mutter dem Vater den Besuch ankündigte.

Nun wurden die Hoffnungen der Vierzehnjährigen erfüllt: Sie durfte sich den Görüdschüler zeigen; nun erfüllten sich mit einem Male alle die Träume, alle die Spiele, die sie Freitags mit ihren Freundinnen spielte, wurden Wahrheit, und nun erlebte sie selbst die Erzählungen ihrer älteren Freundinnen, denen sie mit so großer Spannung gefolgt war.

Aber trotzdem erschrak sie bei dem Gedanken, daß sie nun von all den schönen Träumen Abschied nehmen mußte, daß fremde Augen sie mit kritischen Blicken von Kopf bis zu den Füßen betrachten würden, um den geringsten Fehler aufzuspüren. Seniha dachte einen Augenblick an Flucht, trotzdem sie den Besuch der Frauen sehnlichst erwartete. Seit zwei Jahren liebte sie ja diese Frauen im Traum; sie betrachtete sie als die Freudenboten eines schönen Beys. Jetzt aber, wo sie vor der Türe standen, kamen sie ihr vor wie die Gestalten eines Dramas: Es waren die Schwiegermutter und die Schwägerin, und ihren Blicken mußte sie standhalten.

Nein, sie mußte sich zeigen. Die Mutter schickte sie hinauf; sie mußte sich ihr seidenes Kleid anziehen. Dann kam sie zurück, setzte sich, nein, fiel auf den Stuhl mitten

im Zimmer. Sie wurde ganz rot. Dann langweilte sie sich, ihr war, als könnte sie es nicht länger aushalten. Sie wollte fortgehen und weinen ...

Wieviel Frauen waren da? ... Sie wußte es nicht. Als sie das Zimmer betreten hatte, sah sie nur eine alte Frau, die der Nachbarin Habibe Molla ähnlich sah. Sie konnte diese Frau nicht leiden. Sie wollte aufstehen und weglaufen, denn sie wußte, daß diese alte Hexe tausend Fehler an ihr finden würde.

Endlich wurde Seniha von dieser Qual befreit. Als sie hinauseilte, hörte sie noch, wie ihre Mutter sie zu entschuldigen suchte und bemerkte, es sei das erstemal, daß ihre Tochter vor Heiratsvermittlerinnen erschienen sei.

Seniha war darüber empört und fragte sich, warum denn die Mutter diese Frauen nicht wegschickte.

Weinend ging sie in ihr Zimmer. Zornig zog sie das Kleid aus, das sie vor den Frauen herausputzen sollte.

Nun dachte sie von diesen Quälereien befreit zu sein. Aber das war nicht der Fall. Und das verstand das Mädchen, als die Mutter abends dem Vater Bericht erstattete. Die machte eine abwehrende Gebärde und meinte, um den Mißerfolg zu vertuschen: „Eigentlich haben mir die Damen gar nicht gefallen."

Allen Bekannten erzählte die Mutter, daß Heiratsvermittlerinnen für ihre Tochter gekommen seien, fügte aber immer hinzu, die Damen hätten ihr keinen guten Eindruck gemacht.

Seniha aber war dieses Gerede ihrer Mutter lästig, denn sie glaubte den Grund verstanden zu haben, weshalb die Frauen nicht wiederkamen.

Von diesem Tag an gingen Veränderungen in Seniha

vor. Sie hatte mit einemmal gemerkt, daß alle die schönen Vorstellungen, denen sie sich hingegeben hatte, in sich zusammengefallen waren.

Zwei Monate waren seitdem vergangen. Andere Vermittlerinnen waren gekommen und Seniha hatte sich allmählich an ihre Blicke gewöhnt. Neue Hoffnungen stiegen in ihr auf, sie träumte von ihrem zukünftigen Manne, schaute verstohlen zu dem Mädchen hinüber, das vielleicht die Schwester ihres zukünftigen Bräutigams war, um sich so ein ungefähres Bild von seinem Bruder machen zu können. Ja, nach und nach freute sie sich sogar über solche Besuche und nahm gerne die Gelegenheit wahr, ein neues Kleid anzuziehen.

Aber die Erzählungen ihrer Nachbarin Hadscher, einer alten Jungfer, gaben ihr doch zu denken. Sollten die Görüdschüler nicht nur nach den schönen Kleidern sehen? Jetzt blieb Seniha unwillkürlich einige Minuten länger vor dem Spiegel stehen als sonst und versuchte mit Bewegungen und Blicken sich über ihre Häßlichkeit hinwegzutäuschen.

Endlich glaubte Seniha am Ende ihrer Sorgen zu sein, als zwei jener Damen zum zweitenmal wiederkamen. Das war ein Zeichen, daß sie ihnen gefallen hatte. Jetzt vergaß sie alles, was sie bisher zu ertragen hatte. Das Bild, das die Vermittlerinnen gebracht hatten, nahm sie nachts wie ein Dieb aus dem Schranke ihrer Mutter. Der Bey entsprach allen ihren Hoffnungen und Wünschen. Ein schlanker, schöner Offizier. Und wenn sie das Bild so ansah, war es ihr, als erlebte sie jetzt schon das ganze Glück ihrer Zukunft.

Aber der Traum wurde bald zerstört. Die Mutter er-

klärte, keine guten Auskünfte über den jungen Mann bekommen zu haben.

Es kamen neue Anfragen und neue Heiratsvermittlerinnen. Aber alle diese Besuche hatten kein Ergebnis.

Einmal kamen zwei Frauen zum dritten Male. Als sich die Mutter nach dem Beruf des Beys erkundigte, hieß es, er sei Journalist. Da erklärte die Mutter: „Für derartige Leute habe ich keine Tochter; da gebe ich sie lieber einem Hamal, einem Lastträger."

Nun hatte Seniha genug von den ewigen Erwartungen und kurzen Freuden.

Ein Jahr lang blieben die Vermittlerinnen aus. Das Lächeln, das bei dem Gedanken an die Ehe auf den Lippen der Vierzehnjährigen spielte, verschwand; die Augen verloren ihren Glanz. Sie sann vor sich hin und wußte nicht, an was sie eigentlich dachte.

In ihrem neunzehnten Jahre verlangte man sie für einen vierzigjährigen Mann, der von seiner Frau geschieden war. Seniha war einverstanden. Man sollte von ihr nicht sagen, sie sei zu Hause geblieben. Die Mutter aber war nicht einverstanden mit dieser Wahl und wollte ihre Tochter keinem Manne geben, der schon geschieden war.

Seniha wurde zwanzig. Auch die Mutter erkannte, daß die Zeit für sie vorüber war. Nun versprach sie denjenigen Geschenke, die ihr Heiratsvermittlerinnen ins Haus bringen würden. Allerlei Frauen kamen da ins Haus, Frauen der verschiedensten Klassen, Seniha empfand diese Erniedrigung; sie wollte nicht so tief sinken. Da bekamen alle dieselbe Antwort, und als sie gingen, sagten sie: „Kismet" (Schicksal)! Was für ein gesinnungsloser Mensch, der das Mädchen, das auf ihn wartete, vergaß.

Nun versuchte die Mutter alles, um das Kismet, das Seniha seit Jahren vergessen hatte, zurückzurufen. Sie ging in die Türbes, besuchte Heiligengräber und Hodschas (Geistliche), die das Kismet Senihas beschwören sollten. Aber das Kismet verstand, daß Intrigen in das Leben Senihas hineingespielt hatten und blieb fern ...

O, diese Männer!

Monolog, gesprochen von einer nervenkranken Frau

von Ahmed Hikmet

O, ihr Männer! Ihr seid die erste Ursache der Nervosität! Was sind wir für arme Frauen! Was haben wir nicht von der ersten Stunde unseres Daseins bis jetzt von eurem Stolz und Eigensinn, von eurer Selbstsucht, eurer Grobheit, eurem schwankenden Charakter zu ertragen gehabt und was werden wir von euch noch alles dulden müssen! Wir armen, bemitleidenswerten Frauen sind für euch, ihr Grausamen, doch nichts anderes als ein wohlschmeckendes, leichtverdauliches Gericht. Wir sind die Opfer der Natur, denen Mutter Erde die Augen verbunden hat. Alles in der Welt ist für den Mann! Gesetze und Vorrechte, Ansehen und Ehre, Freiheit, Macht, alles ist nur für euch geschaffen. Selbst die Natur hat euch bevorzugt; sie, die uns mit Schmerzen und Leiden durch das Schöpfungsgesetz überhäuft hat.

Wir sind in euren Augen nur eine Maschine und dienen euch nur zum Spielzeug. Würden wir uns über euch beklagen, so würdet ihr uns, uns arme mittellose Wesen,

nur noch tadeln. Sind wir gelehrt, so schimpft ihr uns „Blaustrumpf", sind wir klug, so nennt ihr uns „Klatschbasen." Sind wir naiv, so nennt ihr uns „Dummes Huhn", schweigen wir, so wissen wir eben nichts zu sprechen, tun wir aber etwas häufiger den Mund auf, so heißt ihr uns „Waschweiber". Haben wir den goldenen Mittelweg und gehen aus uns weniger heraus, so werft ihr uns Alltäglichkeit vor. Sind wir zuvorkommend und zärtlich, so nennt ihr uns aufdringlich, sind wir jedoch zurückhaltend, so sind wir für euch ein „Götzenbild".

Hängt für uns der Himmel voller Geigen, so heißt man uns überspannt und leichtsinnig und weiß Gott, was sonst noch.

Sind wir vermögend, so findet ihr uns hochmütig, sind wir in beschränkten Vermögensverhältnissen, so gelten wir als zurückgeblieben und sind wir Provinzlerinnen, so haftet unserer Schönheit etwas Linkisch-Ländliches an.

Und das alles sollen wir uns bieten lassen, das alles sollen unsere armen Seelen ertragen!

Aber das ist noch lange nicht alles!

Sind wir von Natur etwas melancholisch veranlagt, so heißt man uns kopfhängerisch und trübsinnig. Haben wir Temperament, so gelten wir als flatterhaft, sind wir sparsam, so hält man uns den Geiz, sind wir freigebig und wohltätig, so hält man uns maßlose Verschwendung vor. Kurz und gut, mögen wir sein, wie wir wollen, nie lassen uns die Männer vor ihren Augen etwas gelten.

Ach, diese Männer, ach, diese Männer! — — —

Und dabei sind wir es doch, die den Mann im Unglück zu trösten wissen, die ihn aufheitern, die jeden Schmerz mit ihm teilen, und zwar nur wir!

Würden wir einen Dank oder einen Lohn für unsere Opfer verlangen, so würden wir nur unverhülltem Spott begegnen und man würde mit der Antwort herausplatzen:

Die Frauen sind ein Spielzeug für die Jungen und Dienerinnen für die Alten.

Die Männer zwirbeln den Schnurrbart und drehen den Kopf. Das ist der ganze Dank für die Opfer, die wir bringen.

Solange wir im Elternhaus weilen, haben wir allerhand Unbilden seitens unserer männlichen Geschwister zu ertragen. Und dann kommt die Zeit der Ehe!

Darin ergeht es uns aber auch nicht besser. Die Männer suchen ihr Vergnügen außerhalb des Hauses und wir sind dazu verurteilt, ein beschauliches Dasein innerhalb der vier Wände zu fristen.

Kommt der Mann des Abends heim, dann möchten wir ihm gegenüber noch ein freundliches Gesicht aufstecken.

Und geht es endlich vom Leben zum Tode, so erweisen wir dem Manne einen doppelten Gefallen, einmal wird er uns los, und dann kann er nach einer besseren Ehehälfte Ausschau halten.

Derart spielt sich unser Leben ab, begleitet von fortwährenden inneren Qualen in endloser nervöser Überreizung und einem ständigen geistigen Druck.

Der Mann sucht die Begegnung der Frauen nur des Vergnügens wegen, und hat er das gefunden, so macht er sich obendrein über die armen Frauen lustig und spricht abfällig über sie.

Man muß die ungerechten Männer sehen, wenn sie uns gegenüber in Gesellschaft ihre Selbstgefälligkeit, ihre Heuchelei und brutale Selbstsucht zurückzustellen scheinen und unser Mitleid mit ihnen rege wird — wie sie in derselben

Minute bescheiden, demütig, höflich, zuvorkommend, opferwillig sich uns zu Füßen werfen, um unsere kleinsten Wünsche zu erfüllen. Sie werden ihre Kräfte dafür bis zum äußersten einsetzen und für unser unbedeutendstes Begehren ihr Leben einzusetzen sich bereit erklären.

Wenn sie uns durch ihre Schmeicheleien den Kopf verdrehen, dann sind wir ihre Blumen, ihre Gedichte und ihre Engel!

Um unsere unerfahrenen Herzen zu betören, machen sie sich kein Gewissen, uns mit teuflischen Lügen und mit aller List gewappnet (indem sie alle List zu Hilfe nehmen), zu überfallen.

Aber wie soll man den Charakter dieser listigen Männer verstehen? Wie kann man diese stahlharten Herzen weich machen? Pfui, die Herzen und Seelen der Männer sind hart, sogar die Hände.

Für uns unglückliche Frauen ist da kein Heilmittel! Aus unsern Erfahrungen wissen wir, daß, wollten wir sie auch zurückweisen, sie uns nachlaufen, uns stören und keine Ruhe lassen würden. Wollten wir ihnen aber Zuvorkommenheit zeigen, so verdächtigen sie uns eines gewöhnlichen Benehmens und werden mit Verachtung von uns weglaufen.

Was sollen wir denn da machen? Ach, du lieber Gott!

Inhalt


GEORGETOWN UNIVERSITY LIBRARY
3 9020 02595481 2

